



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die ägyptische Jugend in Bewegung

Eine Analyse kollektiven Handelns am Beispiel des
April 6th Youth Movement

Verfasserin

Teresa Wirth

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Individuelles Diplomstudium

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Mag. Dr. Cengiz Günay

Danksagung

Widmen möchte ich diese Arbeit meinen Eltern, die mir dieses Studium ermöglicht haben und auf deren bedingungslose Unterstützung ich immer zählen kann.

Besonders danken möchte ich außerdem

meinen Geschwistern Johanna, Jakob und Maria, ohne die alles viel zu langweilig wäre und von denen ich weiß, dass sie immer für mich da sind.

meinem Cousin Andi, mit dem ich unzählige Stunden gemeinsam geschrieben habe und dessen Schwung und Entschlossenheit für uns beide gereicht hat.

meiner Freundin Linda, mit der ich das Studium beinahe von Anfang bis Ende zusammen gemeistert habe und mit der ich Erfolge und Niederlagen gleichermaßen teilen konnte.

all meinen Freunden, die in den vergangenen Monaten immer ein offenes Ohr oder ermunternde Worte für mich bereit hatten.

Ein großes Dankeschön geht auch an Herrn Dr. Cengiz Günay, der mich beim Verfassen dieser Arbeit betreut hat.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
1.1	Problemstellung und Ziel der Arbeit.....	10
1.2	Aufbau der Diplomarbeit.....	11
2	Social Movement Theory	12
2.1	Definitionen.....	12
2.2	Ursprünge und Entstehung der Social Movement Theory.....	16
2.3	Die wichtigsten Konzepte der Social Movement Theory.....	18
2.3.1	Collective Behaviour.....	18
2.3.2	Rational-Choice-Theory.....	19
2.3.3	Ressourcenmobilisierungstheorie.....	20
2.3.4	Neue soziale Bewegungen.....	21
2.3.5	Political Opportunity Structures.....	23
2.3.6	<i>Framing</i> -Prozesse.....	24
2.3.7	Synthese der verschiedenen Konzepte.....	26
2.4	Soziale Netzwerke.....	26
2.4.1	Was sind Netzwerke?.....	27
2.4.2	Soziale Netzwerke zwischen Individuen.....	27
2.4.3	Organisationsnetzwerke.....	31
2.4.4	Netzwerke in repressivem Umfeld.....	32
2.4.5	Unterschiede zwischen informellen und formellen Organisationsformen.....	33
2.5	Informations- und Kommunikationstechnologien und soziale Bewegungen.....	35
2.5.1	Mobilisierungsstrukturen.....	35
2.5.2	Opportunity Structures.....	39
2.5.3	<i>Framing</i>	39
2.6	Kollektive Identität.....	40
3	Public Space – Konzept	45

4	Lebensphase Jugend.....	47
4.1	Definition und Aufgaben der Jugendphase	47
4.2	Jugendbewegung im Sinne Asef Bayats	49
5	Politischer und sozialer Kontext in Ägypten der 2000er Jahre	52
5.1	Der autoritäre Staat beginnt zu bröckeln.....	52
5.2	Soziale Missstände und Legitimitätsverlust	54
5.3	Strategien zwischen Beschwichtigung und Repression	55
5.4	Informalisierung.....	57
5.5	Partizipation abseits der politischen Arena	59
6	Jugend in Ägypten.....	61
6.1	Zugang und Qualität von Bildung	62
6.1.1	Internetzugang.....	63
6.1.2	Fehlende Anpassung von Bildung und Arbeitsmarkt	64
6.2	Einstieg in den Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit	65
6.3	Heirat, Familie, Beziehungen	67
6.4	Bürgerrolle.....	68
6.5	Jugendaktivismus entsteht	70
7	April 6th Youth Movement	74
7.1	Ist April 6th eine soziale Bewegung?	81
7.2	Political Opportunity Structures	82
7.2.1	Biografische Verfügbarkeit.....	82
7.2.2	Gelegenheiten durch frühere Bewegungen	83
7.2.3	Die Arbeiterbewegung als Gelegenheit und Bedrohung.....	84
7.2.4	Bedrohungen durch das Regime.....	85
7.2.5	Verbündete und Koalitionen	86
7.2.6	Die Tunesische Revolution	87

7.3	Öffentlicher Raum: Internet und Straße	88
7.3.1	Soziale Medien als öffentlicher Raum?	88
7.3.2	Die „arabische Straße“	90
7.3.3	Verbindung von virtueller und physischer Welt	91
7.4	Ressourcen und Mobilisierungsstrukturen	92
7.4.1	Organisationsstruktur	92
7.4.2	Materielle Ressourcen	96
7.4.3	Soziale Medien	97
7.4.4	Offline-Taktiken	103
7.4.5	Soziale Netzwerke	105
7.5	<i>Framing</i> -Prozesse	111
7.5.1	„We are not a political party“	111
7.5.2	„We are young people“	111
7.5.3	„We aim to promote democracy“	112
7.5.4	Eine einende Botschaft?	113
7.5.5	“Food, Freedom and human dignity”	114
7.5.6	Persönlichkeiten	115
7.5.7	„Day of Rage“	116
7.6	Identitätskonstruktionen	116
7.6.1	<i>Grievances</i> der Jugend	117
7.6.2	Jugend als Generationen-Narrativ	119
7.6.3	Kollektive Identität der jugendlichen AktivistInnen	120
8	Resümee	126
9	Literaturverzeichnis	133
10	Abstract (deutsch).....	144
11	Abstract (english).....	145
12	Lebenslauf.....	147

1 Einleitung

Die Revolution Anfang des Jahres 2011 im Zuge des „Arabischen Frühlings“ war wohl eines der gravierendsten Ereignisse des modernen Ägyptens. Die Auswirkungen werden noch lange Zeit beobachtbar sein. Sie war Ausdruck und Folge der wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen Schwierigkeiten und Spannungsfelder, die das bevölkerungsreichste arabische Land prägten. Nach über dreißig Jahren der Forcierung einer liberal-kapitalistischen Wirtschaftspolitik waren die sozioökonomischen Verhältnisse in einem zunehmend schlechten Zustand. Eine sehr junge Bevölkerung sah sich mittelmäßigen Bildungsstandards, Armut, wachsender Gewalt, einer ansteigenden Islamisierung und allgemeiner Desillusionierung gegenüber, während das politische Feld wenig bis gar keine Möglichkeiten bot, mitzubestimmen und eine korrupte Regierung die Rechte der Bürger oft mit Füßen trat (Osman 2010). Durch die steigende Frustration häuften sich trotz der repressiven Verhältnisse die Proteste verschiedenster sozialer Gruppen im Jahrzehnt vor der Revolution.

Ein wesentliches Merkmal der Revolution war, dass sie von jungen Menschen getragen wurde. Die zahlenmäßig überragende, aber politisch und gesellschaftlich in den Hintergrund gerückte Gruppe spielte eine entscheidende Rolle in dem Aufstand. Junge Menschen hatten ebenso schon im Jahrzehnt davor zahlreiche Initiativen gebildet, um gegen den Status Quo zu protestieren und für Veränderungen einzutreten.

Eine dieser Initiativen ist das *April 6th Youth Movement*, das in dieser Arbeit Gegenstand der Analyse sein wird. Die soziale Jugendbewegung formierte sich Anfang des Jahres 2008, um Widerstand gegen die herrschenden politischen und sozialen Verhältnisse in Ägypten zu leisten und wurde schließlich zu einem der Drahtzieher der Proteste, die zum Umsturz der ägyptischen Regierung unter Hosni Mubarak führten. Die *April 6th Youth* ist Teil einer Sparte neuer ProtestakteurInnen, die aus gut ausgebildeten, netzwerkförmig organisierten, nicht ideologischen, technisch versierten jugendlichen AktivistInnen (Harders 2011) besteht, welche die politische Landschaft Ägyptens aufmischten.

Die Relevanz dieser Arbeit wird darin gesehen, dass die Analyse des April 6th Youth Movement einerseits zum Verständnis sozialer Bewegungen und andererseits der gesellschaftlichen Rolle der Jugend beitragen soll. Mit neuen Mobilisierungs- und Organisationsformen haben die jugendlichen AktivistInnen das Bewegungsrepertoire erweitert und Alternativen zu klassischen Bewegungsorganisationen aufgezeigt. Zudem

haben sie sich als kollektiver Akteur profiliert, der eine wichtige Rolle in den gesellschaftlichen und politischen Transformationsprozessen Ägyptens spielt. Sie haben gezeigt, dass Jugend „*an engine for long-awaited political change*“ (Murphy 2012: 5) sein kann.

1.1 Problemstellung und Ziel der Arbeit

Das Ziel der Arbeit ist es, das April 6th Youth Movement unter Anwendung von Konzepten der *Social Movement Theory* (SMT) zu analysieren. Dabei soll folgende zentrale Fragestellung beantwortet werden:

Durch welche Ressourcen konnte sich die Jugendbewegung „April 6th Youth Movement“ in Ägypten mobilisieren und welche Formen von Mobilisierungsstrukturen (insbesondere soziale und virtuelle Netzwerke) und kollektiven Identitätskonstruktionen spielen dabei eine besondere Rolle?

Es soll untersucht werden, wie die Jugendbewegung sich in den Jahren vor der Revolution 2011 mobilisieren konnte und dabei Hindernisse, wie das repressive politische Umfeld und der Mangel an Organisation und materiellen Ressourcen, bewältigen konnte. Dabei beschränkt sich der zeitliche Rahmen der Analyse auf die Periode zwischen der Entstehung der Bewegung im Frühling 2008 bis zu den Massenprotesten im Jänner 2011. Besonderes Augenmerk soll auf die Frage gelegt werden, welche Formen von Mobilisierungsstrukturen eine ausschlaggebende Rolle in der Mobilisierung gespielt haben. Verschiedene Arten von Netzwerken, so die Annahme, waren hier von besonderer Bedeutung. Persönliche und informelle Strukturen haben in der ägyptischen Gesellschaft eine starke Präsenz. Zudem wurden neue Kommunikationstechnologien, insbesondere soziale Medien durch die jugendlichen AktivistInnen intensiv genutzt. Es soll geklärt werden, ob informelle sowie virtuelle Netzwerke einen maßgeblichen Einfluss auf die Mobilisierung der Bewegung hatten.

Des Weiteren soll beantwortet werden, inwieweit Konstruktionen von kollektiver Identität die Mobilisierung der Jugendbewegung beeinflusst haben. In dieser Arbeit wird dargelegt, dass durch die gemeinsamen Erfahrungen, wie Arbeits- und Perspektivenlosigkeit, Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben und die Verbundenheit durch neue Kommunikationsnetzwerke, eine kollektive Identität

konstruiert wurde, die einen entscheidenden Faktor bei der Mobilisierung der Jugendbewegung darstellte.

1.2 Aufbau der Diplomarbeit

Im ersten Teil der Diplomarbeit soll es um die theoretischen Grundlagen gehen, auf welchen die Analyse basiert. Zu Beginn, in Kapitel 2, wird die *Social Movement Theory* skizziert. Dabei wird zunächst klargestellt, was eine soziale Bewegung ausmacht. Danach wird kurz auf die Entstehung der SMT eingegangen, um anschließend ihre wichtigsten Konzepte vorzustellen. Der nachfolgende Abschnitt befasst sich mit sozialen Netzwerken und deren Merkmale und Funktionen im Zusammenhang mit sozialen Bewegungen. Ebenso soll dargelegt werden, welche Auswirkung die Nutzung von neuen Informations- und Kommunikationstechnologien auf soziale Bewegungen haben kann. Den Abschluss des Kapitels bildet eine Vorstellung des Konzepts der kollektiven Identität.

Nach einer kurzen Einführung des public space-Konzepts in Kapitel 3, beschäftigt sich Kapitel 4 mit der Lebensphase ‚Jugend‘ und wie sie definiert und eingegrenzt wird. Zudem soll auf das Thema Jugendbewegungen und Jugend als kollektiver Akteur eingegangen werden.

Um eine erfolgreiche Analyse durchzuführen, ist es wichtig, die Bewegungen nicht aus ihrem politischen und sozialen Kontext zu nehmen. Deswegen sollen im 5. Kapitel der autoritäre Staat Ägyptens, die sozio-ökonomischen Entwicklungen und die damit zusammenhängende Informalisierung geschildert werden. Kapitel 6 geht genauer auf die vielschichtige Ausgrenzung und Marginalisierung der ägyptischen Jugend, sowie auf deren beginnenden Aktivismus ein.

Im Kapitel 7 wird im theoretischen Rahmen der Konzepte der SMT und des *public space*-Konzeptes das April 6th Youth Movement einer genaueren Analyse unterzogen. Zunächst soll geklärt werden, um wen es sich handelt. Daraus folgend werden vorhandene *opportunity structures* thematisiert und erläutert, in welchen öffentlichen und virtuellen Räumen sich die jugendlichen AktivistInnen bewegt haben. Anschließend werden Organisationsstruktur, Ressourcen, Taktiken und Netzwerke genauer betrachtet. Zuletzt wird thematisiert, welche *frames* in der Mobilisierung der Bewegung eine Rolle spielten und wie und wodurch kollektive Identität gebildet wurde.

Das letzte, 8. Kapitel beinhaltet eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, um die Fragestellung beantworten zu können.

2 Social Movement Theory

2.1 Definitionen

Seit ihrer Entstehung in den 1960er Jahren hat sich die soziale Bewegungsforschung als eine regelrechte „Wachstumsbranche“ (McAdam/McCarthy/Zald 1996) der Sozialwissenschaften entwickelt. Aus der Fülle an theoretischen und empirischen Arbeiten, die von Soziologen, Psychologen, Politikwissenschaftlern und Historikern hervorgebracht wurden, sind verschiedenste Ansätze entstanden, die jeweils andere Aspekte von sozialen Bewegungen beleuchten. Dementsprechend mannigfaltig sind die Definitionen von sozialen Bewegungen, die jeweils andere Ansprüche und Schwerpunkte setzen. Ihre Grundannahmen basieren dennoch auf einigen wenigen Achsen, aus welchen Snow, Soule und Kriesi (2007) eine breite Konzeptualisierung von sozialen Bewegungen formuliert haben. Demnach sehen sie soziale Bewegungen als

collectivities acting with some degree of organization and continuity outside of institutional or organizational channels for the purpose of challenging or defending extant authority, whether it is institutionally or culturally based, in the group, organization, society, culture, or world order of which they are part. (ebd.: 11).

Darin inkludiert sind schon die wichtigsten Aspekte, die soziale Bewegungen von anderen kollektiven Handlungen abgrenzen. Soziale Bewegungen stellen ein gemeinsames Handeln dar, dessen Ziele oder Forderungen sich daran orientieren, Wandel durchzusetzen. Sie werden demnach zu Herausforderern von existierender institutioneller Autorität – egal ob in der politischen, unternehmerischen, religiösen oder Bildungssphäre – oder kultureller Autorität, wie es Glaubenssysteme und zusammenhängende Werte und Praktiken sein können. Die Verfolgung dieser Ziele geschieht in erster Linie außerhalb der institutionellen Kanäle. Ebenso zu beachten ist ein gewisses Maß an Organisation, wobei diese sich in Charakter und Ausmaß von Bewegung zu Bewegung unterscheiden können, sowie ein gewisser Grad an zeitlicher Kontinuität, währenddessen das kollektive Handeln aufrechterhalten wird (ebd.: 6ff.).

Tarrow (2011) hat ein ähnliches Anliegen wie Snow, Soule und Kriesi (2007), einen breiten theoretischen Rahmen zum Verständnis von sozialen Bewegungen zu schaffen, anstatt sich auf nur einen Aspekt von Bewegungen zu fokussieren. Er siedelt diese zusammen mit Protestzyklen und Revolutionen in der allgemeineren Kategorie von

contentious politics an, was am ehesten mit „Streitpolitik“ oder „umstrittener Politik“ übersetzt werden kann.

An der Basis von sozialen Bewegungen sowie Protesten, Rebellionen, Aufständen, Streikwellen und Revolutionen liegt *contentious collective action*, also „strittiges kollektives Handeln“. Kollektives Handeln wird dann *contentious*, wenn es von Menschen ausgeführt wird, die keinen regulären Zugang zu repräsentativen Institutionen haben, die im Namen neuer oder nicht akzeptierter Forderungen agieren und die mit ihrem Verhalten andere oder Autoritäten fundamental herausfordern (Tarrow 2011: 7). *Contentious politics* treten dann auf, wenn gewöhnliche Menschen sich verbinden, um Eliten, Autoritäten und Widersacher herauszufordern. Sie werden zusätzlich ausgelöst, wenn sich verändernde politische Gelegenheiten und Hindernisse Anreize schaffen zu handeln. Allerdings werden *contentious politics* erst dann zu sozialen Bewegungen, wenn diese Konfrontationen, gestützt durch soziale Netzwerke und aktiviert durch kulturell bedeutungsvolle, handlungsorientierte Symbole, organisiert, koordiniert und aufrecht erhalten werden (ebd.: 6).

Anschließend an diese Überlegungen definiert Tarrow (2011: 9) soziale Bewegungen als „collective challenges, based on common purposes and social solidarities, in sustained interaction with elites, opponents, and authorities“.

Daraus ergeben sich für Tarrow vier empirische Eigenschaften - *collective challenges*, *common purpose*, *social solidarity*, und *sustained interaction* – die im Folgenden kurz untersucht werden sollen.

Wenngleich soziale Bewegungen viele Arten von Handeln inkludieren, ist *contentious collective action* die charakteristischste Form. In ihrer häufigsten Form unterbrechen, behindern oder verunsichern diese kollektiven „strittigen“ Herausforderungen die Aktivitäten anderer. In einem gegenüber offenem Protest restriktiven Umfeld können sie aber auch durch Slogans, Kleidungs- oder Musikstile, Graffiti oder anderen Zeichen symbolisiert werden. Die Identifikation mit Bewegungen durch bestimmte Symbole ist aber auch in demokratischen Staaten häufig. Bewegungen tendieren zu *contentious collective challenges*, nicht weil sie zu Gewalt neigen, sondern weil sie keine stabilen Ressourcen wie Geld, Organisation und Zugang zum politischen System haben und dies oft ihr einziges Mittel ist, um ins Zentrum der Unterstützer zu rücken, die Aufmerksamkeit der Gegner und Drittparteien zu erlangen und eine Anhängerschaft zu kreieren (ebd.: 10).

Common purposes, also gemeinsame oder überlappende Ziele oder Interessen und Werte sind die Basis von gemeinsamem Handeln. Es ist die einfachste und plausibelste Antwort darauf, warum Menschen sich sozialen Bewegungen anschließen. Sie brauchen einen guten Grund, ein gemeinsames Ziel, um Risiken in Kauf zu nehmen und die Kosten zu tragen.

Die Ausrichtung auf das gemeinsame Interesse ist also das, was soziale Bewegungen am ehesten gemein haben, aber es ist die Bewusstwerdung dieser gemeinsamen Interessen, die das Bewegungspotential der TeilnehmerInnen in wirkliches Handeln umwandeln lässt. Durch die Mobilisierung wird ein solcher Konsens stimuliert, aber eine soziale Bewegung kann nur entstehen wenn Gefühle von *social solidarity*, der tiefsitzenden Solidarität und Identität erschlossen und erweitert werden (Tarrow 2011: 10f.).

Sustaining contention, also das Erhalten von kollektiven Handlungen und Auseinandersetzungen mit Gegnern, grenzt soziale Bewegungen ab von den früheren und anderen Streitformen, die ihnen in der Geschichte vorausgegangen sind und auch heute einhergehen. Wie kollektive Handlungen im Angesicht von persönlicher Furcht oder Egoismus, Desorganisation oder Repression aufrechterhalten werden können, ist eine der größten Herausforderungen für soziale Bewegungen (ebd.: 12).

Della Porta und Diani (1999) haben 4 Kategorien identifiziert, die bei vielen Theoretikern aus verschiedenen Bewegungsforschungsfeldern als Hauptmerkmale von sozialen Bewegungen gelten, um aus ihnen folgende Definition zu formulieren:

We will consider social movements [...] as (1) informal networks, based (2) on shared beliefs and solidarity, which mobilize about (3) conflictual issues, through (4) the frequent use of various forms of protest (Della Porta/Diani 1999.: 16).

Hier werden soziale Bewegungen als (1) informelle Interaktionsnetzwerke zwischen einer Vielzahl von Individuen, Gruppen und/oder Organisationen aufgefasst, die in ihrer Beschaffenheit sehr lose und verstreut (Gerlach und Hine 1970 zit. n. Della Porta/Diani 1999: 16) bis hin zu dicht gebündelt sein können. Solche Netzwerke fördern die Zirkulation von wichtigen Ressourcen sowie von Bedeutungssystemen. Dadurch tragen Netzwerke sowohl zur Erzeugung der Vorbedingungen von Mobilisierung sowie zur Schaffung der richtigen Umgebung bei. Somit können sich spezifische Weltanschauungen und Lebensstile entfalten.

Eine der Voraussetzungen für kollektive Handlungen, als soziale Bewegung zu gelten, ist die Existenz von (2) gemeinsamen Überzeugungen und Solidarität oder Zugehörigkeitsgefühl. Indem sie zu einem Vokabular und der Öffnung von Ideen und Tätigkeiten beitragen, die früher als undenkbar galten, helfen soziale Bewegungen neue Blickwinkel auf alte Themen zu eröffnen bzw. neue Themen öffentlich zu machen. Dieser Prozess der symbolischen Neudefinierung „of what is real and what is possible“ (Della Porta/Diani 1999: 14), hängt eng zusammen mit dem Aufkommen von kollektiven Identitäten. Durch die Entwicklung einer kollektiven Vorstellung und geteilten Gefühlen werden aus zuvor losen Elementen Teile einer gut integrierten Bewegung (Kriesi 1988a: 367 zit. n. Della Porta/Diani 1999: 14f.). Neue kollektive Identitäten und Wertesysteme können auch fortbestehen, wenn öffentliche Aktivitäten wie Demonstrationen nicht stattfinden, und sorgen so für eine gewisse Kontinuität in der Bewegung (Melucci 1989, Turner und Killian 1987 zit. n. ebd.: 15).

Soziale Bewegungen sind kollektive Handlungen, die in einem (3) politischen und/oder kulturellen Konflikt für sozialen Wandel stehen. Mit Konflikt ist die kontroversielle Beziehung von Akteuren, die Kontrolle über dieselbe Sache erlangen wollen, gemeint.

(4) Politischer Protest in den verschiedensten Formen ist zu einem grundlegenden Teil des konsolidierten Repertoires von kollektivem Handeln geworden. Vor allem öffentlicher Protest spielt in Bewegungen eine große Rolle (Della Porta/Diani 1999: 15).

Nach Betrachtung dieser drei Definitionen sozialer Bewegungen wird deutlich, wie schwierig die Formulierung einer einheitlichen Definition ist. Dennoch sind sich Autoren darüber einig, dass es bei sozialen Bewegungen prinzipiell um kollektive Handlungen geht, die in Konflikt mit Autoritäten stehen bzw. diese herausfordern. Geleitet werden sie von gemeinsamen Zielen (Snow et al.; Tarrow) bzw. Überzeugungen (Della Porta/Diani), um sozialen Wandel herbeizuführen, wie Snow et al. und Della Porta und Diani festhalten. Snow et al. betonen, dass dies im Allgemeinen außerhalb institutioneller Kanäle passiert. Auch Tarrow spricht von einem mangelnden Zugang zum politischen System und bei Della Porta und Diani kommt dieses Element in dem Attribut *informal* zum Ausdruck. Auch darüber, dass soziale Bewegungen eine gewissen Kontinuität an den Tag legen, sind sich die Autoren einig. Verschiedene Ansichten gibt es bei der Frage der Organisation. Während Snow et al. sozialen Bewegungen ein gewisses Maß an Organisation zuschreiben, spricht ihnen Tarrow dies eher ab: „they lack the stable resources – money, organization“ (Tarrow 2011: 10). Della Porta und Diani

charakterisieren soziale Bewegungen überhaupt als informelle Netzwerke, die in ihrer Organisationsstruktur lose bis hin zu dicht gebündelt sein können. Auch Tarrow erwähnt soziale Netzwerke als wichtige Stütze für soziale Bewegungen (2011: 8). Eine Eigenschaft, die bei Snow et al. nicht vorkommt, dafür bei Tarrow sowie Della Porta und Diani betont wird, ist die Solidarität. Gefühle der Zugehörigkeit und gemeinsamer Identität seien wichtige Voraussetzungen für Entstehung und Fortbestand einer Bewegung.

Nachdem dargelegt wurde, welche Merkmale und Elemente eine Bewegung aufweisen muss, um als soziale Bewegung zu gelten, wird im folgenden Kapitel kurz auf die Entstehung und die theoretischen Ursprünge der SMT eingegangen, um im Kapitel 2.3 ihre wichtigsten Konzepte vorzustellen.

2.2 Ursprünge und Entstehung der Social Movement Theory

Obwohl Aufstände, Revolten und andere Arten des kollektiven Protests im Laufe der Geschichte immer wieder dokumentiert wurden, werden soziale Bewegungen ausschließlich der Moderne zugerechnet. Frühere Formen des Protests gegen Autoritäten strebten die Wiederherstellung einer verletzten traditionellen bzw. göttlichen Ordnung an. Erst in der Moderne entstand die Vorstellung, dass Gesellschaft bewusst gestaltet werden kann (Rucht 1995: 577). Im 19. Jh. wurden soziale Bewegungen immer häufiger (Tilly 1997). Auch der Begriff „soziale Bewegungen“ für einen sozialen Akteur, der „Bewegung“ in die Gesellschaft bringt, setzte sich im Laufe der 2. Hälfte des 19. Jh.s durch (Rucht 1995: 578).

Für Tarrow (2011: 16ff.) waren Karl Marx und Friedrich Engels die frühesten Theoretiker von sozialen Bewegungen. Mit der sozialen Evolutionstheorie, welche die Klassenkämpfe als Katalysatoren für gesellschaftliche Entwicklung darstellte (Kern 2008: 9), waren sie die Ersten, die Konflikt als einen eingeschriebenen Teil der Gesellschaftsstruktur sahen (Tarrow 2008: 17). Ihrer Ansicht nach würden Menschen einer sozialen Klasse – in ihrem Fall das Proletariat - gemeinsam handeln, wenn durch die Kumulation struktureller Spannungen eine revolutionäre Bewegung entsteht, welche einen radikalen Umbruch herbeiführt (Kern 2008: 10).

Ihr Fokus lag also auf den Spaltungen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, woraus sich Mobilisierungspotential entwickelte. Kollektives Handeln wurzelte in der Sozialstruktur, jedoch legten sie nicht dar, durch welche Mechanismen und Prozesse Individuen dazu bewegt werden, kollektiv zu handeln (Kern 2008: 10).

Weitere Vertreter der marxistischen und post-marxistischen Tradition leisteten, so Tarrow, mit ihren Arbeiten große Beiträge zur Entwicklung der Bewegungsforschung.

In Antwort auf Marx' nicht gelöstes Problem der Umwandlung von Mobilisierungspotential zur wirklichen kollektiven Handlung bringt Vladimir Illyich Lenin Führungskräfte in Form von professionellen Revolutionären ein. Es bedürfe einer Organisation, um das Mobilisierungspotential zu strukturieren und seine Zerstreuung zu verhindern. (Tarrow 2008: 18f).

Angesichts des Versagens der Verbreitung der kommunistischen Revolution in den Westen erkannten europäische Marxisten wie Antonio Gramsci, dass sich das Bewusstsein der Arbeiter selbst entwickeln muss, anstatt die Organisation einer Elite zu überlassen. Eine der Hauptaufgaben der Arbeiterbewegung war es demnach für Gramsci, eine Kultur der Arbeiterklasse zu kreieren und einen Konsens zu schaffen, um der kulturellen Hegemonie der Bourgeoisie gegenüberzutreten zu können. Allerdings behandelte er nicht die Frage, welche politischen Bedingungen die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass ressourcenarme und ausgebeutete Arbeiter für ihre Interessen mobilisieren (ebd.: 19; 21).

Auf diese politischen Bedingungen fokussierte sich Charles Tilly, der, von einer marxistischen, strukturalistischen Tradition kommend, seine Aufmerksamkeit bald auf die Wichtigkeit von Staatsstrukturen und damit zusammenhängenden politischen Kämpfen legte und dabei die marxistische Idee überwand, dass Politik nur Teil einer Überstruktur sei und keine eigene Autonomie besäße. In seinen vielbeachteten Forschungen (vgl. Tarrow 2008) entwickelte er zudem Konzepte, die die Beziehungen zwischen Herrschern, Insidern und Außenseitern („polity model“) sowie ihre Interaktionen und soziale Verbindungen („relational realism“) thematisierten. (Tarrow 2011.: 20, 2008: 226).

Oft wird in der Geschichte der Bewegungsforschung zwischen einer europäischen und einer amerikanischen Tradition unterschieden (vgl. Della Porta/Diani 1999; Kern 2008; Rucht 1995). Während sich in Europa die Theoriebildung nur auf die Frage des gesamtgesellschaftlichen Wandels beschränkte und sich bis in die 70er Jahre

hauptsächlich Historiker mit sozialen Bewegungen beschäftigten, wurde es in den USA schon ab den 20er Jahren zu einem intensiven Forschungsfeld von Soziologen und Politikwissenschaftlern. Allerdings blieb hier wiederum der Bezug zu sozialem Wandel gering. Zu Beginn hatte die im Europa um 1900 blühende Massenpsychologie einen großen Einfluss auf die Bewegungsforschung. Hier lag der Fokus auf den Ängsten und Affekten, welche das Verhalten des Individuums beeinflussen, wenn es in einer sozialen Masse aufgeht. Ab diesem Zeitpunkt ist das Handeln der Einzelnen nämlich nicht mehr rational zu erklären, da sie die Selbstkontrolle verlieren und sich dem Strom des Massenverhaltens nicht mehr entziehen können. Vor diesem Hintergrund wurden soziale Bewegungen als eine Form kollektiven Verhaltens und lange Zeit als Anomalie und irrational angesehen (Kern 2008: 10).

2.3 Die wichtigsten Konzepte der Social Movement Theory

2.3.1 Collective Behaviour

Von der Massenpsychologie entscheidend geprägt, entstand in den 1960er Jahren im Rahmen des Strukturfunktionalismus die sogenannte „Theorie kollektiven Verhaltens“.

Mit der Betonung der psychologischen Prozesse, die Menschen dazu bringen, zu mobilisieren, sahen Vertreter dieser Theorie Bewegungen dann aufkommen, wenn die gesellschaftlichen Institutionen nicht mehr angemessen funktionierten. Aufgrund von Spannung und Druck durch zu schnelle soziale Transformation entstanden Bewegungen, neben religiösen Kulte, Geheimgesellschaften, politischen Sekten oder Aufständen, als eine Form von kollektivem Verhalten, welche Versuche der Krisenbewältigung durch die Entwicklung von geteilten Überzeugungen darstellten. Soziale Bewegungen als Zusammenfassungen individueller Verhalten wurden ferner als Manifestation von Gefühlen der Entbehrung oder der Aggression definiert, als Mittel des Protests, wenn Anspruch nicht mehr der Wirklichkeit entspricht.

Theoretiker des kollektiven Verhaltens sahen Bewegungen insgesamt als Ausnahmen und Abnormitäten des politischen Prozesses, was zusammen mit der Annahme der „Irrationalität“ sozialer Bewegungen in den 1970ern zu immer mehr Kritik führte (Kern 2008: 10; Della Porta/Diani 1999: 4; Tarrow 2011: 22).

Die Turbulenzen der 60er Jahre mit ihren weit verbreiteten Massenmobilisierungen und neuen Konflikten (um Jugend, Frauen, etc.) erweckten ein neues Interesse an der

Erforschung von Bewegungen, kollektivem Handeln und Protesten. Es fand ein Paradigmenwechsel statt, der sich einerseits von dem „abnormen“ Stigma der Bewegungen abwandte, andererseits die Mechanismen der Protestmobilisierung in den Vordergrund rückte. Anstatt nachzugehen, „warum“ Bewegungen entstehen, wurde die Frage, „wie“ kollektives Handeln überhaupt möglich sein kann, Zentrum des Erkenntnisinteresses (Kern 2008: 11; Melucci 1982 zit. n. Della Porta/Diani 1999: 2).

2.3.2 Rational-Choice-Theory

Neben der Analyse der Mobilisierungsprozesse fand ein weiterer Wechsel gegenüber älteren Forschungsansätzen statt. Erstmals wurden die Akteure als rational handelnde Individuen und Kollektive angesehen, und soziale Bewegungen galten nunmehr als Erweiterungen der konventionellen Formen von politischer Aktion (Della Porta/Diani 1999: 7), also als normaler Teil des politischen Prozesses. Definiert wurden soziale Bewegungen fortan als rationale, zielorientierte und organisierte Handlungen, die von einer Kosten-Nutzen-Kalkulation, welche von den jeweiligen vorhandenen Ressourcen abhängig ist, abgeleitet werden können (ebd.: 8).

Der *rational choice*-Ansatz, eines der großen Theorieparadigmen nach 1945, gilt als der „wichtigste quantitative Analyseansatz der amerikanischen Politikwissenschaften“ (Brodocz/Schaal 2009: 521). Er umfasst eine Sammlung von Theorien, die aber alle auf zwei grundlegenden Annahmen basieren (ebd.). Erstere ist der „methodologische Individualismus“, der soziale Phänomene und kollektives Handeln mit den Eigenschaften und dem Verhalten individueller Akteure erklärt (Nohlen 2010: 610). Die Theorie bezieht sich also auf das Individuum und ist dementsprechend eine Handlungstheorie (Brodocz und Schaal 2009: 521). Demnach wird davon ausgegangen, dass Individuen systematisch auf Anreize reagieren, die sich aus ihren Präferenzen und externen Begrenzungen ergeben. Zweitens wird angenommen, dass das Handeln des Individuums rational und nutzenorientiert ist. In einer bestimmten Situation wählt das Individuum jene der verfügbaren Handlungsalternativen, welche den maximalen Nutzen verspricht (Holzinger 2010: 873). Es wird dabei vorausgesetzt, dass das Individuum die Ergebnisse alternativer Handlungen bewerten und in eine Rangordnung bringen kann (ebd.).

Ein rationaler Akteur wählt also eine Handlung, die unter den gegebenen Mitteln und den vorliegenden Erwartungen, die auf die verfügbaren Informationen bauen, optimierend für die Realisierung der Ziele ist. Dabei unterliegt die Handlungswahl bestimmten Filterprozessen. Dies können soziale Bedingungen sein, welche die Entscheidungs- und

Handlungsträger beschränken (z.b.: Verhalten anderer Akteure, Normen, Wohlstand, Zeit), und auch die Informationssammlung und Erwartungsbildung strukturieren. Ebenso bestehen individuelle Präferenzen und Überzeugungen, die, durch das eigene frühere Handeln und das soziale Umfeld geprägt, mit den oben genannten Beschränkungen kombiniert werden und das Auswahlverfahren der Handlungsalternativen mitbestimmen (Braun 2009: 402).

Der Zusammenhang von individuellem und kollektivem Handeln und die Diskrepanz zwischen der Rationalität von Individuen und dem Kollektiv ist eines der zentralen Themen der *rational choice*-Theorien. Besonders bekannt wurde in diesem Zusammenhang die Studie Mancur Olsons, *The Logic of Collective Action* (1965). Sein Kernargument bestand aus der Annahme, dass rationale Individuen nicht in kollektive Handlungen partizipieren, es sei denn sie werden von selektiven (im Gegensatz zu kollektiven) Anreizen dazu ermutigt. Olson konnte damit erklären, warum Menschen sich oft nicht an einer kollektiven Aktion beteiligen, obwohl sie Interesse an den kollektiven Zielen hätten. Dies entsprach der Beobachtung, dass Beschwerden und Missstände allein nicht ausreichen. Warum Individuen aber auch dann partizipieren können, wenn keine selektiven Anreize gegeben sind, wurde damit nicht erklärt (Klandermans 1991: 25).

2.3.3 Ressourcenmobilisierungstheorie

Die Kosten und Nutzen von Partizipation waren auch für die Vertreter der Ressourcenmobilisierungstheorie (RMT), die von John McCarthy und Mayer Zald (1973; 1977 zit. n. Tarrow 2011: 24) begründet wurde, sehr wichtig (Klandermans 1991: 24). Ihr Erkenntnisinteresse beruhte aber eher auf das „Wie“ der Mobilisierung. Für ihre Vertreter war dies vor allem eine Frage von Organisation und Führungskräften. Diese spielen eine wesentliche Rolle in der Mobilisierung der für die kollektiven Handlungen nötigen Ressourcen.

Aus der Perspektive der Ressourcenmobilisierungstheoretiker können Bewegungen nicht nur durch Unbehagen, Meinungsverschiedenheiten, Interessenskonflikte oder gegensätzliche Ideologien erklärt werden, da diese in einem historischen Kontext immer existieren. Ebenso müssen auch die Bedingungen untersucht werden, die es erlauben, Unzufriedenheit in Mobilisierung umzuwandeln. Demnach ist die Kapazität für Mobilisierung abhängig von materiellen Ressourcen (wie Arbeit, Geld, oder Dienstleistungen) oder nicht-materiellen Ressourcen (wie Autorität, moralisches Engagement, Glaube oder Freundschaft), die einer Gruppe zur Verfügung stehen. Neben

existierenden Spannungen hängen Mobilisierungen also auch ab von dem Vermögen der sozialen Bewegungen, Unzufriedenheit zu organisieren, Aktionskosten zu reduzieren, Solidaritätsnetzwerke zu nutzen oder zu kreieren, Anreize zu schaffen und externen Konsens zu erreichen (ebd.: 8). All dies sind vermittelnde Variablen, mithilfe derer individuelle Missstimmung kollektiviert werden kann (Wiktorowicz 2004: 10), und werden in der RMT unter *resources and mobilizing structures* zusammengefasst. McCarthy definiert Mobilisierungsstrukturen als die verschiedenen Wege, sich bei kollektiven Handlungen zu beteiligen. Zu diesen zählen bestimmte taktische und modulare soziale Repertoires sowie bestimmte soziale Bewegungsorganisationsformen. Der Grad der Formalität der Strukturen, innerhalb derer AktivistInnen ihre Ziele verfolgen, hat Konsequenzen auf ihr Vermögen, materielle Ressourcen zu gewinnen und Widerstand zu mobilisieren, oder Legitimität zu erlangen (McCarthy 1996: 141). Während in der RMT oft die Wichtigkeit von formalen Organisationen betont wird, gehören zu den Mobilisierungsstrukturen auch informelle Institutionen und soziale Netzwerke. Besonders bei Aktivismus mit hohem Risiko wurde auf die Bedeutung von sozialen Beziehungen hingewiesen, die Vertrauen und Solidarität bieten und Aktivismus fördern. Soziale Netzwerke und informelle Ressourcen sind also gerade in einem weniger offenen politischen Umfeld weit verbreitet, wo Sichtbarkeit gefährlich ist (Wiktorowicz 2004: 12). Da sie auch in dieser Arbeit eine größere Rolle spielen sollen, wird im Kapitel 2.4 noch genauer auf soziale Netzwerke eingegangen.

Zu den Mobilisierungsstrukturen gehört auch ein gewisses Streitrepertoire, oder *repertoire of contention*, mit dem die AktivistInnen mobilisieren und agieren. Dieses taktische Repertoire, das verschiedene Protestformen wie Petitionen, Versammlungen, Streiks, Verkehrsbehinderungen oder Attacken beinhaltet, wird erlernt, sozial kommuniziert und ist Teil einer öffentlichen Kultur der Gesellschaft. Bewegungen bewahren das Wissen über bestimmte Routinen einer Gesellschaft. Dabei können diese Formen von Protest von führenden AktivistInnen immer wieder adaptiert, kombiniert oder auch neu erfunden werden (Tarrow 2011: 29; Chandler 2005).

2.3.4 Neue soziale Bewegungen

Während in der RMT die Aufmerksamkeit auf die Ressourcen und Strukturen einer Bewegung gelenkt wurde, um das Entstehen sozialer Bewegungen zu erklären, entstand in Europa der Ansatz der „neuen sozialen Bewegungen“ (NSB). Dieser fokussierte auf das Wachstum neuer Protestpotentiale, die sich aus der Entstehung neuer Beschwerden

und Missstände innerhalb hoch industrialisierter Gesellschaften ergaben (Klandermans 1991: 26). Während der Klassenkonflikt an Relevanz verlor, entstanden neue strukturelle Möglichkeiten für Konflikt (Della Porta/Diani 1999: 11). Dazu gehörten vor allem Studenten-, Frauen-, Umwelt-, Dritte-Welt- und Friedensbewegungen, welche zu einem Aufschwung in der Bewegungsdebatte in den europäischen Sozialwissenschaften sorgten (Rucht 1995: 578).

Der Ansatz der NSB nimmt an, dass diese sich vor allem in ihren Werten, Aktionsformen und ihrer Anhängerschaft von anderen, vorangegangenen Bewegungen - insbesondere der Arbeiterbewegungen (Della Porta/Diani 1999: 11) - unterscheiden. Trotz der Vielfalt der NSB sind sich die Theoretiker der Strömung einig, dass der Ursprung dieser Veränderungen innerhalb der Entwicklungen von Industrialisierung und Wirtschaftswachstum und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft und das Individuum zu finden ist (Klandermans 1991: 27).

Mit den traditionellen Werten der kapitalistischen Gesellschaft wird gebrochen und nach einer anderen Beziehung zur Natur, zum eigenen Körper, zum anderen Geschlecht, zur Arbeit oder zum Konsum gesucht (Klandermans 1991: 26). Die Bewegungen hatten eine sich abgrenzende, oft feindselige Haltung gegenüber der Gesellschaft, und verwenden unkonventionelle Formen der Aktion. Dabei bevorzugten sie kleine, dezentralisierte, anti-hierarchische Organisationen und direkte Demokratie (ebd. 27; Della Porta/Diani 1999: 12). Ihre Anhängerschaft speist sich vor allem aus zwei Gruppen, die besonders dazu neigen, in NSB zu partizipieren. Erstens diejenigen, die die Kosten der Probleme tragen, die mit der Modernisierung der Gesellschaft hervorgerufen wurden, und zweitens jene, die in Bezug auf diese Probleme besonders sensibel geworden sind. Sie findet man am häufigsten innerhalb der neuen Mittelklasse und bei gut gebildeten jungen Menschen (Klandermans 1991: 27)

Die Werte und Bedürfnisse dieser Menschen, die sich einerseits von materialistischen zu post-materialistischen Werten wie Selbstverwirklichung und Partizipation bewegen, andererseits von sozialen Problemen und Unzufriedenheit in industrialisierten Gesellschaften bestimmt werden, bedingen die Dynamiken von NSB (ebd.: 27f.). Sie versuchen zudem, sich gegen den Eingriff des Staates und des Markts ins soziale Leben zu wehren (Della Porta/Diani 1999: 12).

2.3.5 Political Opportunity Structures

In Amerika, inspiriert durch die Bürgerrechtsbewegung, begann sich eine politischere Perspektive der Bewegungsforschung zu entwickeln. Der *political process*-Ansatz lenkte die Aufmerksamkeit eher auf das politische und institutionelle Umfeld, in dem soziale Bewegungen operieren. Der zentrale Fokus lag auf der Beziehung zwischen institutionalisierter Politik und sozialen Bewegungen. Der von Peter Eisinger (1973 zit. n. Della Porta/Diani 1999) begründete Ansatz der *political opportunity structures* wurde zum Schlüsselkonzept innerhalb der *political process*-Perspektive. Er basiert auf der Grundannahme, dass die Strukturen des Feldes, in welchem die Bewegungen entstehen und agieren, die Wahl der Proteststrategien und die Auswirkungen von sozialen Bewegungen auf ihre Umwelt beeinflussen. Im nationalen Kontext entstehen durch Veränderungen in der institutionellen Struktur oder von informellen Machtverhältnissen eine Reihe von politischen Hindernissen oder Zwängen (*coercion*) und Möglichkeiten (*opportunities*), welche soziale Bewegungen formen (Della Porta/Diani 1999; Tarrow 2011). Den Grundstein für dieses Konzept legte Charles Tilly (1978 zit. n. Tarrow 2011), in dem er die möglichen Chancen und Bedrohungen (*threats*) für Herausforderer und die Repressionsbereitschaft eines Regimes als wichtige Bedingungen für Mobilisierung anführte. Weitere bedeutende Vertreter der Bewegungsforschung, die zur Entwicklung dieses Konzepts beitrugen, waren unter anderem McAdam (1982 zit. n. McAdam/McCarthy/Zald 1996), Piven and Cloward (1977 zit. n. Tarrow 2011) und Tarrow (1983, 1989 zit. n. McAdam/McCarthy/Zald 1996). Ihre europäischen Kollegen, viele aus der Tradition der „neuen sozialen Bewegungen“ kommend, führten hingegen eine vergleichende Dimension in die *political opportunity structures* ein und erforschten die Unterschiede zwischen den politischen Charakteristiken von Nationen und deren Auswirkungen auf vergleichbare Bewegungen (vgl. Kriesi 1989, Kitschelt 1986, Koopmans 1992 und Duyvendak 1992; zit. n. McAdam/McCarthy/Zald 1996).

Mit der Annahme, dass Bewegungen in keinem Vakuum operieren, sondern in ein soziales Milieu und einen breiteren Kontext eingebettet sind, müssen also auch exogene Faktoren beachtet werden, um dieses dynamische, fluide und komplexe System aus Beziehungen, Interessen und Wahrnehmungen, welches Bewegungen ausmacht, zu verstehen. Äußere Einflüsse spielen eine große Rolle, indem sie soziale Bewegungen einschränken sowie stärken, die Grenzen der Realisierung der Bewegung abstecken und die Auswahl an Taktiken, Aktionen und Entscheidungen bedingen. Obwohl diese

Strukturen in der Bewegungsforschung als *political opportunity structures* behandelt werden, gehören dazu auch kulturelle, soziale und ökonomische Faktoren (Wiktorowicz 2004: 13f; Chandler 2005).

Es geht also um den Zugang zu politischem Raum. Dieser wird von vielen Variablen determiniert, wobei folgende im sozialen Bewegungsdiskurs als die wichtigsten angeführt werden: die formale oder informelle Zugänglichkeit zu politischen Institutionen und Entscheidungsträgern; die Empfänglichkeit des politischen Systems gegenüber herausfordernden Gruppen; Art der staatlichen Repression; die Verbreitung von Verbündeten und Gegnern; die Stabilität der Koalition der herrschenden Eliten; und die staatliche institutionelle Kapazität (Wiktorowicz 2004: 14). Dabei vergrößern sich Gelegenheiten immer dann, wenn Veränderungen passieren, die die Balance der Ressourcen zwischen Staat und Herausforderern verlagern, die Kapazitäten des Staates schwächen oder die Unterstützung für das Regime wegbewegt (Goldstone/Tilly 2011 zit. in Tarrow 2011: 160). Diese Dimensionen sind besonders dann wichtig, wenn es darum geht zu eruieren, welche Möglichkeiten für Aktivismus bestehen. Wie eine Bewegung aber angesichts dieser Möglichkeiten reagiert, hängt von ihrer Wahrnehmung und Interpretation von *opportunities* und *threats* ab (Wiktorowicz 2004: 14). Bedrohungen implizieren auch *costs of contention*, also Kosten, die mit Aktivismus entstehen, und die abgewogen werden müssen gegen die Wahrscheinlichkeit, einen Nutzen aus der Mobilisierung zu ziehen. Diese, an die *Rational Choice Theory* (siehe Kapitel 2.3.2) anschließende Überlegung kann aber nur sinnführend sein, wenn die vorhandenen Ressourcen miteinbezogen werden.

2.3.6 Framing-Prozesse

Mit dem Fokus der *political opportunity structures* und Ressourcenmobilisierungstheorie auf das strukturelle Potenzial von Bewegungen war für viele Bewegungsforscher kollektives Handeln und Mobilisierung nicht vollständig erklärt. Eine neue Richtung der Bewegungsforschung entstand, die sich durch Impulse aus sozialer Psychologie, Anthropologie und kultureller Geschichtsforschung auf die kulturellen Aspekte, den Diskurs, Vorstellungen, Bedeutungen und Emotionen in kollektivem Handeln fokussierte. Die Annahme setzte sich durch, dass als minimale Vorraussetzung von Mobilisierung neben strukturellen Faktoren auch Gefühle des Zorns oder Kränkung bei potenziellen Mitgliedern vorhanden sein müssen, genauso aber auch Optimismus, dass das Problem durch gemeinsames Handeln beseitigt werden kann (McAdam/McCarthy/Zald 1996).

Das Fehlen oder Vorhandensein dieser Wahrnehmungen ist der Komplex von sozialpsychologischen Dynamiken, die unter Zuhilfenahme des Begriffs von Erving Goffman (1974 zit. n. ebd.: 5) als *framing*-Prozesse bezeichnet werden.

Dabei wird erforscht, wie Individuen ihre Partizipation in Bewegungen konstruieren, wie Bewegungen Missstände in emotionsgeladenen *packages* (Gamson 1992 zit. n. Tarrow 2011: 26) oder *frames* einbetten, die die Beteiligten von der Wichtigkeit ihrer Anliegen überzeugen können.

Framing beschreibt also, wie Bewegungen bestimmte Missstimmungen und Probleme in Bedeutungsrahmen konstruieren. Dabei basieren die interpretativen Prozesse im *framing*, auf vererbten Auffassungen und traditionellen kulturellen Symbolen. Da diese Traditionen durch soziale Bewegungen aber gleichzeitig herausgefordert werden, orientieren sie die *frames* an ihren Handlungen und formen sie am Schnittpunkt zwischen der vererbten Kultur der Zielbevölkerung und den eigenen Werten und Zielen. (Tarrow 2011: 144f).

Das Ziel von *framing*-Strategien besteht daraus, die Opposition zu diffamieren oder unglaubwürdig zu machen, während man die Ziele der eigenen Gruppe bestätigt und legitimiert (Wiktorowitz 2005 zit. n. Chandler 2005). Die Fähigkeit einer Bewegung das Mobilisierungspotenzial in wirkliche Aktion zu transformieren hängt von ihrem Vermögen ab, ihre Themen und Anliegen so zu *framen*, dass diese mit den Ansichten und Wertesystemen potentieller Mitglieder in Einklang stehen. Diese gefühlsbetonte Resonanz ermöglicht wiederum Unterstützung, Rekrutierung oder Mobilisierung. Die *frames* einer Bewegung können auch Ausdruck ihrer kollektiven Identität sein. Gleichzeitig können *frames* helfen Identität zu kreieren und gesellschaftliche Wahrnehmungen und Auffassungen prägen (Baylouny 2005 zit. n. Chandler 2005). Die Identifikation mit bestimmten *frames* kann die Bildung von Solidarität, Vertrauen, Loyalität oder auch Einzigartigkeit unterstützen. Bedingt durch die fließenden Dynamiken von political opportunity, Änderungen des Mitgliedschaftsstatus in einer Gruppe oder sogar derer Zielen und Überzeugungen, müssen *frames* immer wieder erneuert werden. (Chandler 2005).

Tarrow unterscheidet beim *framing* zwischen drei Mechanismen. Erstens wird durch das *framing* ein interpretatives Bild der Bewegung und der „Welt da draußen“ konstruiert. Zweitens definieren, kristallisieren und konstruieren Bewegungen kollektive Identitäten. Drittens reflektieren, erfassen und formen Bewegungen Emotionen, um Mitglieder zu mobilisieren. Alle drei Mechanismen stellen wichtige Elemente in der Schaffung und

Aktivierung von Solidarität dar und sind demnach essentiell für die Bewegungsmobilisierung (ebd. 2011: 142f.).

Besonderes Augenmerk wird in der Analyse auf die Konstruktion kollektiver Identitäten gelegt werden, weshalb im Kapitel 2.6 noch genauer auf dieses Konzept eingegangen werden soll.

2.3.7 Synthese der verschiedenen Konzepte

Im Einklang mit Arbeiten von Tarrow (2011) und McAdam, McCarthy und Zald (1996) soll in dieser Arbeit nicht nur ein einzelnes Konzept der SMT als theoretischer Hintergrund herangezogen, sondern ein Versuch der Synthese verschiedener Herangehensweisen hergestellt werden. So werden folgende drei Hauptfaktoren (McAdam/McCarthy/Zald 1996: 7) oder -kräfte (Tarrow 2011: 121) den groben Rahmen für die Analyse vorgeben: *political opportunity structures*, *ressources and mobilizing structures*, und *framing processes*.

Keiner dieser Faktoren kann allein die Entstehung oder die Ergebnisse von sozialen Bewegungen garantieren, aber zusammen produzieren und bedingen sie Bewegungen, und liefern ein besseres Verständnis ihrer Dynamiken. Auch diese Arbeit ist anhand dieser drei Konzepte gegliedert, die den Untersuchungsrahmen bilden. Innerhalb der Ressourcen und Mobilisierungsstrukturen soll jedoch auf soziale Netzwerke besonders eingegangen werden. Eine theoretische Grundlage bieten die Abhandlungen im folgenden Kapitel.

2.4 Soziale Netzwerke

Soziale Bewegungen werden oft als ein Netz aus vielfachen Verbindungen und Beziehungen beschrieben. Netzwerke stellen gewissermaßen die Basis von sozialen Bewegungen dar, und die Freundschaften, das zwischenmenschliche Vertrauen und die geteilten Wahrnehmungen werden in Handlungen und Programme umgewandelt (Diani 2004). *Social movement organizations* (SMOs) können, indem sie aus bereits existierenden sozialen Netzwerken schöpfen, schnell Unterstützer mobilisieren und durch bestehende Institutionen Druck auf ihre Gegner ausüben.

Manche Netzwerke basieren auf Vertrauen, andere auf Informations- oder Ressourcenaustausch, wieder andere auf instrumentelle Bündnisse. Sie können horizontal oder vertikal sein, durch schwache oder starke Verbindungen gekennzeichnet sein (Tarrow 2011: 132).

Oft treten Menschen Bewegungen aufgrund ihrer Verbindungen zu bestimmten Netzwerken bei, gleichzeitig werden durch ihre Partizipation neue gebildet (Diani 2007: 339). Im Falle eines Rückgangs von Mobilisierungsaktivitäten, etwa wenn Reformen erreicht wurden, oder repressive Maßnahmen zu stark werden, können Netzwerke, besonders jene mit informellen und schwachen Verbindungen als ruhende Strukturen über eine Zeit hinweg bestehen und später reaktiviert werden (Tarrow 2011: 133).

2.4.1 Was sind Netzwerke?

In der Netzwerkforschung wird ein Netzwerk als ein Satz von *Knoten* gesehen, die durch bestimmte Formen von *Beziehungen* miteinander verbunden sind und durch gewisse Kriterien abgegrenzt werden. Dabei können diese Knoten aus Individuen, Organisationen, aber auch aus Einheiten wie Nachbarschaften oder Staaten bestehen. Auch Ereignisse, die durch Personen verbunden sind, oder gar Sprachelemente können Knoten sein. Beziehungen bestehen aus entweder direkten oder indirekten Verbindungen. Im ersten Fall bedeutet dies, dass zwischen zwei Knoten eine direkte, eindeutige Interaktion und gegenseitige Abhängigkeit gegeben ist. Indirekte Verbindungen werden im Falle einer von zwei Knoten geteilten Aktivität oder Ressource angenommen, z.B. wenn sich AktivistInnen oder Sympathisanten überschneiden, oder sie an denselben Initiativen beteiligt sind. Zwei Knoten können durch eine oder mehrere Arten von Beziehungen verbunden sein, außerdem variieren sie in Bezug auf Inhalt, emotionale Intensität und Stärke. Was eine soziale Bindung ist und was nicht, ist schwer zu definieren. Hier wird zwischen nominellen Kriterien, die vom Analytisten vorbestimmt werden, und realistischen Kriterien, die nur die tatsächlich miteinander verbundenen Knoten eines Netzwerks einbeziehen, unterschieden (Diani 2003: 6f.).

Im Folgenden sollen die zwei Hauptformen von Netzwerken, jene zwischen Individuen und jene zwischen Organisationen, vorgestellt und näher betrachtet werden.

2.4.2 Soziale Netzwerke zwischen Individuen

Soziale Bewegungen können nur dann entstehen, wenn Individuen beschließen bzw. überzeugt werden, persönlich an kollektiven Handlungen teilzunehmen, und wenn sie Gelegenheiten dazu bekommen. Wenig verwunderlich ist deshalb die große Aufmerksamkeit, die dem Einfluss von sozialen Netzwerken auf die individuelle Partizipation geschenkt wird. Laut Doug McAdam (zit. n. Diani 2003: 7) gehört die Vorstellung der sozialen Verbindungen als Basis für die Bewegungsrekrutierung und das

soziale Umfeld als Ort des Bewegungsursprungs zu den grundlegendsten Entdeckungen der Bewegungsforschung.

Normalerweise sind AktivistInnen und SympathisantInnen durch private und öffentliche Beziehungen miteinander verbunden, und das schon lange bevor sich kollektive Handlungen entwickeln. Freunde, Verwandte, KollegInnen und Nachbarn können die individuelle Entscheidung zur Partizipation beeinflussen, genauso wie Menschen die mit den potentiellen TeilnehmerInnen anderweitig kollektiv engagiert sind oder waren. Individuen können aber auch indirekt miteinander verbunden sein, wenn sie bei denselben Aktivitäten oder Veranstaltungen beteiligt sind, ohne sich jedoch persönlich zu kennen (Diani 2003: 7). Grund zur Debatte in der Bewegungsforschung ist die Frage, ob der Kontakt mit den selben Medien, „traditionell“ (was das Fernsehen inkludiert) oder „computerbasierend“ eine soziale Netzwerkverbindung darstellt, sowie der Einfluss von neuen Kommunikationsformen auf Bewegungsgemeinschaften und die Zivilgesellschaft. Neue Medien, soziale Online-Netzwerke und ihr Einfluss auf soziale Bewegungen sollen im Kapitel 2.5 noch genauer behandelt werden.

Direkte sowie indirekte Verbindungen können eine Reihe von Mechanismen aktivieren, die die Möglichkeiten und Formen von Partizipation beeinflussen. Dazu gehören z.B. Gelegenheiten für kollektive Handlungen durch Informationsverbreitung oder die Reduktion von Partizipationskosten. Sie können auch die Grundlage für sozialen Druck, einer Bewegung beizutreten, sein. Ebenso begünstigen sie oft die Entwicklung von kognitiven Fähigkeiten und Kompetenzen, und bieten den Kontext für die Sozialisierung in spezifische Wertesysteme und der Entwicklung von starken Gefühlen gegenüber einem Thema. Ob direkte oder indirekte, starke oder schwache Verbindungen von größerer Bedeutung sind, ist diskutierbar, und hängt wohl von ihren spezifischen Auswirkungen ab (Diani 2003: 8).

Dass Netzwerke eine entscheidende Rolle im individuellen Partizipationsprozess von sozialen Bewegungen spielen, ist jedoch weithin anerkannt. Soziale Netzwerke haben mehrere Funktionen und intervenieren zu unterschiedlichen Zeitpunkten in den Prozess der individuellen Partizipation. Florence Passy hat eine Spezifizierung der verschiedenen Rollen von Netzwerken in diesem Prozess vorgenommen und dabei drei Funktionen ermittelt (2003: 23ff.), welche im Folgenden vorgestellt werden.

2.4.2.1 Socialization function

Einer der Gründe, warum Menschen sich an kollektiven Handlungen beteiligen, sind bestimmte geteilte Normen und Werte in Bezug auf bestimmte politische Streitfragen. Aus dieser Perspektive ist Partizipation in kollektivem Handeln ein Identitätsprozess. Soziale Interaktionen und demnach auch Netzwerke spielen eine wichtige Rolle bei der Entstehung und Stärkung von Identitäten von Individuen sowie der Bildung ihres politischen Bewusstseins. So gesehen intervenieren Netzwerke in einem frühen Stadium des Partizipationsprozesses. Die sozialen Netzwerke, in denen Akteure sich bewegen, vermitteln Bedeutungen (z.B. Symbole, Rituale, Narrative) die Identitäten aufbauen und festigen. Sie formen den kognitiven Rahmen der Akteure, mit dem soziale Realität und ihre Handlungen interpretiert werden können. Sobald Individuen in formellen oder informellen Netzwerken integriert werden, befinden sie sich in einer interaktiven Struktur, die es ihnen erlaubt, ihren interpretativen Rahmen zu definieren und redefinieren, und die politische Bewusstsein kreiert oder festigt. Indem es die Identifizierung mit bestimmten politischen Themen begünstigt, formt diese Funktion von Netzwerken die Bedingungen für die Schaffung des framing-Prozesses. Passy nennt diese Funktion die Sozialisierungsfunktion, die eine erste Veranlagung zur Partizipation schafft (2003: 23f.).

2.4.2.2 Structural-connection function

Sich mit einem politischen Anliegen zu identifizieren reicht allerdings nicht, dass das Partizipationspotential eines Individuums realisiert wird. Die erste Veranlagung zu partizipieren bleibt latent, so lange sich keine Gelegenheit bietet, diese in Handlungen zu konvertieren. Ajzen und Fishbein zählen kollektive Handlung deswegen zu einer „nicht-willentlichen“ Kategorie menschlichen Verhaltens (1980 zit. n. Passy 2003). Soziale Bewegungsorganisationen, öffentliche Demonstrationen, Aufstände oder Kampagnen können solche Gelegenheiten darstellen. Soziale Beziehungen gehören zu den wichtigsten Kanälen, durch welche potentielle AktivistInnen mit Gelegenheiten für Partizipation verbunden werden. Diese vermittelnde Rolle, die sich abspielt bevor sich mögliche TeilnehmerInnen einer sozialen Bewegung anschließen, nennt Passy die *strukturelle-Verbindungsfunktion* (2003: 24). Es wurde zudem oft belegt, dass Individuen mit schon in einer Bewegung involvierten Bekanntschaften eher dazu bereit sind, zu partizipieren (Diani 2007: 339).

2.4.2.3 Decision-shaping function

Bevor potentielle TeilnehmerInnen ihr Potential realisieren und mobilisieren, treffen sie eine Reihe von Entscheidungen. Hierzu zählt das Abwiegen der individuellen Kosten, die je nach Art des Protests oder Art des Regimes, unter welchem die Mobilisierung passiert, und je nachdem wie involviert ein Individuum ist, variieren. Kosten bedeuten jedoch immer ein Hindernis für Partizipation. Beim Entscheidungsprozess werden auch verschiedene Parameter eingeschätzt, die den Protest selbst betreffen. Dazu gehören die damit verbundenen Risiken, die Aussichten auf Erfolg oder die Wahrscheinlichkeit von Reformen, wenn kein Protest stattfindet. Die eigene Bereitschaft aktiv zu werden spielt ebenso eine Rolle im Entscheidungsprozess (Passy 2003: 24f.). Wissenschaftler sind sich nicht einig darüber, wie das menschliche Verhalten erklärt werden kann. Während Vertreter der rationalistischen Schule kollektives Handeln mit den Eigenschaften und dem Verhalten von Individuen erklären, betonen Strukturalisten den Einfluss von strukturellen Faktoren wie institutionelle Rahmenbedingungen oder soziale Interaktionen. Doch es gibt Ansätze, die individuelle und Beziehungsvariablen kombinieren. Gerald Marwell und Pamela Oliver (z.B. 1993 zit. n. Passy 2003: 25) waren die ersten, die den Einfluss von sozialen Netzwerken in ein Entscheidungsmodell inkludierten. Seitdem wurde von vielen die wichtige Verbindung zwischen individuellen Entscheidungen und sozialen Beziehungen betont. Dass die Entscheidung, sich einer kollektiven Handlung anzuschließen, von den Handlungen anderer TeilnehmerInnen beeinflusst wird, nennt Passy die *entscheidungsformende Funktion* von sozialen Netzwerken (Passy 2003: 25).

Individuelle Netzwerke können neben dem Partizipationsprozess auch andere Merkmale von kollektiver Handlung prägen. So können sie zur Organisationsformierung beitragen, dort etwa, wo ein ganzer „Block“ rekrutiert wird (Oberschall 1973 zit. n. Diani 2003: 9), oder wo die nötigen Verbindungen zwischen Gründern bereits bestehen (Diani 2003: 9). Netzwerke können auch die Basis für Fraktionen und Koalitionen innerhalb von Organisationen oder für die Führung einer bestimmten Gruppe darstellen (z.B. Gerlach/Hine 1970 zit. n. ebd.). Eine netzwerkorientierte Sicht auf Bewegungsorganisationen gewährt oft Einblicke jenseits ihrer professionellen Beschaffenheit, auf die interne Arbeitsteilung, die subkulturellen Elemente einer Gruppe oder die schwierige Balance zwischen individuellen und Gruppenidentitäten (Melucci 1984 zit. n. Diani 2003: 9).

Für Gemeinschaften von sozialen Bewegungen (*social movement communities*) fungieren individuelle Netzwerke als „Rückgrat“. Persönliche, vielfache Verbindungen wirken sich häufig in gemeinsamer Partizipation in Bewegungen aus und bestimmte Lebensstile oder breitere kulturelle Modelle werden geteilt. Gemeinschaftliche Verbindungen stärken die Identität und Solidarität zwischen AktivistInnen und Sympathisanten. Gleichzeitig fungieren sie aber auch als Ort des sozialen Konflikts, wenn Symbole und Identitäten und Möglichkeiten eines alternativen Lebensstils in Herausforderungen ausgehandelt werden (Diani 2003: 9).

2.4.3 Organisationsnetzwerke

Der andere bedeutende Knoten in Netzwerken von sozialen Bewegungen sind Organisationen. Eine Bewegung besteht typischerweise aus vielen Organisationen, die in Kampagnen von unterschiedlicher Intensität und Reichweite kollaborieren, während manche Akteure immer wiederkehren und andere sich nur gelegentlich zeigen (Diani 2003: 10). Direkte Verbindungen zwischen Bewegungsorganisationen umfassen den Austausch von Information und die Gewinnung von Mobilisierungsressourcen (Curtis/Zurcher 1973; Rucht 1989; Diani 1995; Jones et al. 2001 zit. n. ebd.). Für indirekte Verbindungen gibt es viele Möglichkeiten, die von geteiltem Personal (z.B. Curtis/Zurcher zit. n. Diani 2003: 10), gemeinsamer Partizipation bei bestimmten Aktionen (z.B. Laumann/Knoke 1987 zit. n. Diani 2003: 10), die Konsumation derselben Medien (z.B. Bonchek 1995 zit. n. Diani 2003: 10), bis hin zu geteilten Verbindungen zu Drittparteien reichen (Diani 2003: 10).

Man muss bei der Charakterisierung von Organisationsnetzwerken zwischen reinen Koalitionen und Bewegungsnetzwerken unterscheiden. So definiert Diani (ebd.) die Grenzen zwischen jenen beiden anhand einer gemeinsamen Identität, die nur bei Bewegungsnetzwerken existiert. So vereinfachen Netzwerke die Mobilisierung und Ressourcenallokation über Organisationen hinaus, die Verhandlungen über Ziele und die Produktion und Zirkulation von Information für Bewegungen sowie Koalitionen. Sie können aber auch die Verbreitung von Bedeutungen und gegenseitige Anerkennung erleichtern, eine Eigenschaft, die sie von gewöhnlichen Koalitionen abgrenzt.

Grenzen gibt es auch zwischen einzelnen Bewegungsorganisationen, die nicht unbedingt mit jenen der Bewegung übereinstimmen müssen. So kann etwa das eigene Netzwerk einer Organisation, also die Akteure, mit denen die Organisation verbunden ist, auch Akteure inkludieren, die nicht zur „Bewegungsfamilie“ gehören (ebd.).

Diese Instabilität der Grenzen und unterschiedliche Netzwerkmodelle werden auch in der internen Struktur der Bewegung reflektiert, insbesondere in Segmentierungs- oder Zentralisierungsdynamiken. Ein Blick auf Netzwerke kann, so Diani (2003: 11), helfen zu verstehen, warum und durch welche Kriterien bestimmte Allianzen innerhalb einer Bewegung entstehen.

2.4.4 Netzwerke in repressivem Umfeld

Bei vielen Bewegungsforschern besteht der Konsens, dass für die Entstehung einer sozialen Bewegung drei weit gefasste Faktoren von Nöten sind: politische Gelegenheiten, Organisationsnetzwerke und kulturelles *framing* oder andere interpretative Prozesse (McAdam 1999: viii zit. n. Osa 2003: 77). Allerdings beruhen diese Ergebnisse größtenteils auf Studien in demokratischen Staaten. In Nicht-demokratischen Systemen allerdings ist das politische Feld relativ abgeriegelt, Dissidenten werden verfolgt und die Medien kontrolliert. Der Gesellschaft fehlt ein Mechanismus für regulären, legitimen Machttransfer (Osa 2003: 77). Als Folge basiert die Herrschaft auf einem viel höherem Grad von Zwang. Dennoch treten Protest und Mobilisierung sogar im restriktivsten politischen Umfeld auf. Einer der Wege um Staatsgewalt zu umgehen ist durch soziale Netzwerke, wie es Osa in ihrer Studie über das leninistische Polen belegt. In einem solchen repressiven Umfeld stützen sich Menschen auf ihr Netzwerkkapital, wo der Staat oder der Markt die nötigen Ressourcen und Dienstleistungen nicht zur Verfügung stellt. Auch für den Zugang zur Korruption in dem System ist der Gebrauch der Netzwerke nötig. Zum Beispiel um zu wissen, welcher Beamte für Bestechung zugänglich ist (ebd. 2003: 78).

In der Bewegungsforschung gelten Netzwerke als die Mobilisierung erleichternde Strukturen. Osa argumentiert, dass in repressiven Regimen die positive Beziehung zwischen Netzwerken und Mobilisierung noch stärker sein muss, da sie für Organisationen sowie Massenmedien als Ersatz dienen müssen (ebd.). Netzwerke können durch mehrere Wege die Hindernisse zu kollektivem Handeln überwinden: 1. Sie fungieren als Kanäle für die Zirkulation von unzensurierter Information. 2. Sie nutzen soziale Kontakte um Geld aufzubringen, und materielle Ressourcen aufzuspüren und zu verteilen. 3. Mit der Expansion von Netzwerken werden die Risiken durch verbotene Handlungen geteilt und so die individuellen Risiken verringert. 4. Das Teilen der Risiken, Information und Ressourcen stärkt soziale Solidarität und erhöht die Wahrscheinlichkeit der Entstehung einer kollektiven Identität. 5. Wenn sich Netzwerke ausweiten und eine

oppositionelle Identität annehmen, beginnen sie als Ersatz eines öffentlichen Raums zu wirken. Neue Organisationen und alternative Taktiken, um den Staat zu konfrontieren, entstehen. Grundlagen für framing-Prozesse werden somit geschaffen. Mit all diesen Formen bieten Netzwerke Möglichkeiten, Repression zu überwinden und die nötige Grundlage für Mobilisierung oppositioneller Gruppen (Osa 2003: 78f.). Wenngleich Osa diese Ergebnisse im Zusammenhang mit Polen der 60er und 70er Jahre belegt, kann angenommen werden, dass diese in ähnlicher Form auch für andere repressive Regime, wie Ägypten, angewendet werden können.

2.4.5 Unterschiede zwischen informellen und formellen Organisationsformen

Um zu eruieren, ob informelle Netzwerke als Organisationsform eine besondere Rolle im Mobilisierungsprozess der Bewegung des 6. Aprils gespielt haben, muss klargestellt werden, welche Unterschiede bei den verschiedenen Ausprägungen von Organisationsformen existieren. John McCarthy (1996) nimmt diesbezüglich eine Kategorisierung von Mobilisierungsstrukturen vor, indem auch die Unterschiede im Formalisierungsgrad von Netzwerken dargelegt werden. Dabei erwähnt er auch explizit informelle Strukturen:

I also mean to include the range of everyday life micromobilization structural social locations that are not aimed primarily at movement mobilization, but where mobilization may be generated: these include family unity, friendship networks, voluntary associations, work units, and elements of the state structure itself. (McCarthy 1996: 141).

McCarthy meint mit Mobilisierungsstrukturen alle Institutionen der Gesellschaft und Strukturen innerhalb des Staates und der Ökonomie, die als Kontexte von Mobilisierung dienen können. Dies zieht eine ungeheure Reichweite und Vielfalt von Mobilisierungsstrukturen nach sich, die von dem Autor je nach Grad der Formalisierung unterschieden werden.

Familien und Freundschaftsnetzwerke repräsentieren die am wenigsten formell organisierten, grundlegenden Strukturen des alltäglichen Lebens auf denen viele der politischen Meinungsverschiedenheiten aufbaut. Sie sind zentral für die Bewegungsrekrutierung, fördern die Bildung lokaler Bewegungsgruppen und Solidarität und erleichtern Kommunikation.

Leichte Unterschiede gibt es zu jenen informellen Netzwerken, die schon als Mobilisierungsstrukturen gebildet wurden. Dazu entwickelte Buechler (1990 zit. n. McCarthy 1996: 143) das Konzept der *social movement community*, für Gruppen, die bei

der Identifizierung ihrer Ziele auf eine soziale Bewegung Bezug nehmen und versuchen diese mit Bewegungsmobilisierung zu erreichen. Doch anstelle der Nutzung von formalen, komplexen Strukturen wie die *social movement organization* macht die *social movement community* dies durch informelle Netzwerke von politisierten Individuen mit sich veränderten Abgrenzungen und flexiblen Führungsstrukturen und Arbeitsteilungen. Andere, in dem Grad ihrer Formalisierung ansteigenden Formen sind sog. „hybrids“ (z.B.: Gebetsgruppen, Parteiausschüsse, Lerngruppen, Sportteams) und unabhängige Protestkomitees, die Netzwerke, Organisationen und Parteiausschüsse miteinander verbinden (z.B.: temporäre Lobbying-Komitees). Danach kommen diverse formal organisierten bewegungsorientierte Gruppen, die allgemein als *social movement organizations* zusammengefasst werden können, in ihrer institutionellen Form aber von großen Variationen gekennzeichnet sind (dazu gehören z.B.: *grassroot*-Gruppen, lokale unabhängige Interessensgruppen, nationale professionelle SMOs, internationale Gruppen). Weiters gibt es viele andere, durch eine Bewegung initiierte Mobilisierungsstrukturen, die aber keine Mitgliedschaft erfordern, wie *movement halfway houses* oder *movement mentoring groups* (vgl. McCarthy 1996: 144).

Wie Tarrow (2011: 130) anmerkt, haben die neuen digitalen Formen von Medien und die damit zusammenhängende Beginn von Online-Rekrutierung und –Mobilisierung ein ganzes Spektrum neuer Arten von Organisationen und Quasiorganisationen geschaffen. Auch diese beruhen auf Netzwerken. Welche Dimensionen diese sogenannten „virtuellen Netzwerke“ umfassen, soll im Kapitel 2.5 dargelegt werden.

Welche Elemente von Mobilisierungsstrukturen für AktivistInnen verfügbar sind, kommt auf den bestimmten sozialen Rahmen an. Die alltäglichen Strukturen, in denen Bewegungen entstehen, dienen als beziehungstechnischer Unterbau für kollektive Handlungen. Soziale Prozesse erzeugen und ändern die vielen konkreten Muster, die die strukturellen Mobilisierungselemente ausmachen. AktivistInnen können aber auch neue erfinden oder schon vorhandene ändern oder mit andern kombinieren. Die Hauptbestandteile müssen jedoch gewählt werden, und beeinflussen so die Intensität und Form der kollektiven Mobilisierung sowie die Reichweite der Auswirkungen, die eine Bewegung haben kann. (McCarthy 1996: 147).

Soziale Netzwerke stellen gewissermaßen die Basis von sozialen Bewegungen dar. Es sind die Beziehungen und Verbindungen zwischen Individuen oder Organisationen, und je nach Beschaffenheit, ob direkt oder indirekt, stark oder schwach ausgeprägt, formell oder informell, beeinflussen sie soziale Bewegungen auf vielfache Weise. So spielen sie eine Rolle in der Partizipation der individuellen Mitglieder, indem sie diese in ein bestimmtes Milieu sozialisieren, sie dienen als vermittelnde Kanäle und beeinflussen die Entscheidungsfindung potentieller AktivistInnen. Ebenso begünstigen Netzwerke den Informations- und Ressourcenaustausch und stärken eine kollektive Identität. Besonders in einem repressiven politischen System begünstigen soziale Netzwerke die Mobilisierung von sozialen Bewegungen.

Eine besondere Form von Netzwerken, virtuelle Netzwerke, werden durch die Verwendung von neuen Informations- und Kommunikationstechnologien gebildet. Aber nicht nur Netzwerke verändern sich durch die Nutzung von Internet oder E-Mails. Soziale Bewegungen werden davon in sehr verschiedenen Bereichen beeinflusst, was im folgenden Kapitel thematisiert werden soll.

2.5 Informations- und Kommunikationstechnologien und soziale Bewegungen

„New Information and Communication Technologies (ICTs)“ (Garrett 2006) wie Mobiltelefone, E-Mails und das Internet verändern die Arten wie AktivistInnen kommunizieren, kollaborieren und demonstrieren. Welche Effekte die Nutzung von ICTs auf soziale Bewegungen haben kann, soll im Folgenden geschildert werden. Dabei bezieht sich der folgende Abschnitt größtenteils auf die Diskursanalyse Kelly Garretts (2006).

2.5.1 Mobilisierungsstrukturen

In welcher Weise ICTs Mobilisierungsstrukturen beeinflussen, wurde im wissenschaftlichen Diskurs viel diskutiert. Garrett hat diesen in drei Themengebiete geteilt: *participatory levels*, *contentious activity* und *organizational issues*.

2.5.1.1 Participatory levels

In der Literatur finden sich drei Mechanismen, die ICTs und Partizipation potentiell miteinander verbinden. Erstens können die Kosten reduziert werden, die im Zusammenhang mit Informationsverbreitung und –beschaffung sowie durch Partizipation

entstehen. Es besteht die Annahme, dass die Reduzierung der Kommunikations- und Koordinationskosten Gruppenformierung, Rekrutierung und Erhaltung vereinfacht und die Effizienz erhöht, was alles in allem die politische Partizipation erhöht (Leizerov 2000; Bonchek 2005, 2007 zit. n. Garrett 2006: 205). Der zweite Mechanismus, bei dem ICTs die Partizipation beeinflussen könnte, ist bei der Förderung von kollektiver Identität. ICTs können das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken, wenn Individuen vor den gleichen Problemen stehen, sie aber zerstreut sind (Arquilla/Ronfeldt 2001; Myers 2000; Brainard/Siplon 2000 zit. n. Garrett 2006: 205). Die Schaffung von Gemeinschaft wird als dritter partizipationsfördernder Mechanismus genannt. Mitglieder von Online-Gemeinschaften berichten von deren verstärkender Wirkung für existierende soziale Netzwerke, während gleichzeitig mit Andersdenkenden in Kontakt getreten werden kann (Norris 2004 zit. n. Garrett 2006: 206). Auch die Erhaltung von geographisch zerstreuten persönlichen Netzwerken wird erleichtert (Brainard/Siplon 2000; Elin 2003 zit. n. Garrett 2006: 206). Unklar ist, ob ICTs auch stabile Beziehungen hervorbringen und sozialen Druck übermitteln können, wobei hier das Argument genannt werden muss, dass oft auch schwache Verbindungen kollektives Handeln erleichtern können (Hampton 2003 zit. n. Garrett 2006: 206). Auch Diani (2000) ist der Meinung, dass ICTs existierende soziale Verbindungen bekräftigen können, wobei dies besonders für Bewegungsorganisationen gilt, die sich sehr auf die Beteiligung ihrer Mitglieder stützen. Die Mobilisierung dieser geschieht vor allem durch Offline-Netzwerke, sei es organisationaler oder informeller Art. ICTs, die verschiedenste Interaktionsmechanismen unterstützen, können diese Beziehungen stärken und in ihrem Tätigkeitsbereich ausweiten. Allerdings ist es für Diani sehr unwahrscheinlich, dass ausschließlich virtuelle Verbindungen, also jene, bei der kein Zusammenhang mit der realen Welt besteht, anhaltendes kollektives Handeln hervorbringen können (2000: 394). Ihnen fehlt ein gewisses Maß an Vertrauen und Identifikation, das sich nur mit Verbindung zu persönlichen Interaktionen entwickeln könne (Diani 2000: 397).

2.5.1.2 Contentious activity

Eine Eigenschaft von ICTs, die Protestaktivitäten fördern soll, ist die Beschleunigung und geographische Ausweitung von Information, wie etwa in Form von Berichterstattung über Fernsehen und Internet. Eine Folge davon kann sein, dass Protestzyklen immer schneller von statten gehen, und die Unterstützung bestimmter Themen rascher zu- und abnimmt, was zu einer Intensivierung des Konflikts führen kann. Zu einer Verschärfung der

Situation kann es auch aufgrund der abnehmenden Genauigkeit und Qualität von Online-Informationen, bedingt durch die vereinfachte Verbreitung von Informationen im Internet, kommen. Andererseits ermöglicht das Internet auch das Nachprüfen und Vergleichen von Quellen, was wiederum die Genauigkeit verbessert (Myers 2000; Bimber 1998, 2000; Ayres 1999; Elin 2003 zit. n. Garrett 2006: 207).

Dadurch dass die Benutzer von modernen Informationssystemen eine noch nie dagewesene Kontrolle haben, welche Informationen sie beziehen wollen, könnte eine politische Polarisierung verschärft werden. Konsumenten können sehr leicht ein homogenes Informationsumfeld schaffen, wo themen- und ideologiespezifische Nachrichten geteilt werden, was ihre Wahrnehmung wiederum beeinflussen könnte (Kohun et al. 2004 zit. n. Garrett 2006: 208). Es existieren allerdings widersprüchliche Studien, die Online-Nachrichtenbenutzern eine höhere Toleranz zuschreiben (Robinson et al. 2004 zit. n. Garrett 2006: 208) und besagen, dass diese ihren Ansichten widersprüchliche Informationen nicht immer filtern (Horrihan et al. 2004 zit. n. Garrett 2006: 208).

ICTs führen auch zu Veränderungen in den *repertoires of contention*, wo neue Formen von Streitaktivitäten kreiert und existierende für ein Online-Umfeld adaptiert werden. Dies zeigt sich etwa in Protestformen auf der Straße, wo Akteure sich mit Hilfe neuer Kommunikationsmöglichkeiten rasch, oft einem Schwarm ähnelnd, mobilisieren oder an multiplen Fronten simultan auftreten (Arquilla und Ronfeldt 2001, Smith 2000 zit. n. Garrett 2006: 208).

Bei der Adaption von existierenden Taktiken lässt sich zwischen Medien-Taktiken und zivilem Ungehorsam unterscheiden. Erstere haben durch ICTs neue Mechanismen entwickelt, wie die öffentliche Meinung beeinflusst, politischer Druck ausgeübt und Information gewonnen werden kann. Als Beispiel können extensive Briefkampagnen von Amnesty International gegen repressive Regime genannt werden (Rucht 2004; Denning 2001; Lebert 2003 zit. n. Garrett 2006: 209). Die rasche Verbreitung von Information könnte auch zu einer erhöhten Rechenschaftspflicht von Eliten führen, wenn diese annehmen müssen, dass ihre Tätigkeiten unter ständiger Beobachtung stehen (Garrett 2006: 209).

Elektronischer ziviler Ungehorsam und „hactivism“ (Garrett 2006: 209) sind Beispiele für die zweite Form von taktischen Adaptionen. Solche Anstrengungen wenden das Prinzip des zivilen Ungehorsams an, jedoch im virtuellen Raum. Ein Beispiel dafür sind *virtual sit-ins*, wo User versuchen eine Website durch extrem hohe Nachfrage diese

unzugänglich zu machen (Wray 1998 zit. n. ebd.). Ob solche störenden Taktiken Druck auf Eliten ausüben können, wurde noch nicht bewiesen, allerdings ist dadurch, dass die Gesellschaft immer mehr auf Informationsinfrastrukturen angewiesen ist, das Potential für solche Störungen gestiegen. (Edwards 1998; Denning 2001; Reilly 2003 zit. n. Garrett 2006: 209).

ICTs können zu einem Umfeld mit mehr anhaltender Aktion führen, da die Kosten der Aufrechterhaltung niedrig sind, und die Möglichkeiten, global zu mobilisieren, größer wurden. Globale Bewegungen, wie zum Beispiel die Anti-Globalisierungsbewegung, die aus vielen kurz anhaltenden, lokalen Protesten bestehen, können produziert werden.

Allerdings wird durch die intensive Nutzung von ICTs auch die Demobilisierung erleichtert, vor allem wenn Bewegungen sehr von einer bestimmten Ressource (z.B. Mobiltelefone) abhängig sind (Garrett 2006: 210).

2.5.1.3 Organizational issues

Bei der Frage, wie neue ICTs Organisationen beeinflussen, steht fest, dass diese Kollaborationen zwischen traditionellen SMOs vereinfachen, aber auch andere Formen von Bewegungsgruppierungen begünstigen. Die These besteht, dass ICTs zu einem Niedergang der traditionellen SMOs führen, während auf Netzwerken basierende, flexible und dezentralisierte Organisationsformen häufiger werden (Garrett 2006: 211). Ebenso besteht die Annahme, dass vermehrt sogenannte „movement entrepreneurs“ (Earl und Schussman 2003 zit. n. Garrett 2006: 211) Drahtzieher von Aktivismus werden. Es sind Individuen, die durch individuelle Motivation aktiv werden und sich auf ihre eigenen Fähigkeiten verlassen, um Handlungen durchzuführen.

Allerdings dürfen SMOs nicht ganz abgeschrieben werden. Die sozialen Vorteile, die durch die Solidarität zwischen Mitgliedern entstehen, stärkt nach wie vor die Bedeutung von SMOs. Veränderungen in den organisatorischen Strukturen von Bewegungen heißt nicht sofort die Ablösung von SMOs, ICTs können auch zur Unterstützung von traditionellen Organisationen eingesetzt werden. Nicht übersehen werden dürfen hybride Formen, wo traditionelle Hierarchien für manche Prozesse, und dezentralisierte Kollaborationen für andere angewendet werden (Garrett 2006: 212).

2.5.2 Opportunity Structures

Bewegungsforscher haben zwei Entwicklungen identifiziert, die die Beziehung von ICTs und Gelegenheitsstrukturen kennzeichnen. Erstens wird durch die Kombination von ICTs und globalen ökonomischen Prozessen transnationale Aktivität, und damit auch Protestaktivität gefördert. Indem sie global operieren, können soziale Bewegungen leichter alliierte Eliten identifizieren, was sich schlussendlich auch auf die nationalen politischen Gelegenheitsstrukturen auswirkt (Ayres 1999 zit. n. Garrett 2006: 213).

Durch neue ICTs, besonders das Internet, bekommen AktivistInnen zweitens eine Kommunikationsform, die grundsätzlich resistent gegen staatliche Regulierung ist und Repressionskapazitäten vermindert, indem Information und politische Kommunikation nicht mehr effektiv kontrolliert werden können (Scott und Street 2000; Kid 2003 zit. n. Garrett 2006: 213).

Trotzdem, räumt Garrett ein, gibt es einige Mechanismen, die die Möglichkeiten zur staatlichen Regulierung erhalten. Dies kann man an dem am häufigsten zitierten Beispiel für Regulierungsfreiheit, der Umgehung von Zensur, erkennen. Die Kapazität dazu sei an zwei Fronten gefährdet. Erstens besteht sie nur solange Menschen überhaupt freien Zugang zum Netzwerk haben. Zweitens kann ein Staat zensurieren, wenn er die Netzwerkarchitektur ändert und kontrollierte *Gateways* oder *Firewalls* einsetzt, die die zirkulierende Information kontrolliert. China etwa wendet diese Strategie auf nationalem Level an (Hermida 2002 zit. n. Garrett 2006: 214; Morozov 2009).

2.5.3 Framing

Neue ICTs haben die Rolle von Kommunikationsmedien in der Politik verändert und beeinflussen mit der Bildung von neuen Netzwerken somit auch die framing-Prozesse, die von Flüssen von sorgfältig gefertigter Information abhängig sind. Eine der am meisten diskutierten Veränderung ist die Möglichkeit, Massenmedien zu umgehen, welche oft zur Bevorzugung der etablierten Institutionen und Autoritäten und Verzerrung der Bewegungs-Positionen neigen (Garrett 2006: 214). Die Schaffung von Nachrichten-Medien durch AktivistInnen ist zwar nicht neu, die neuen Technologien haben aber die benötigten Ressourcen drastisch reduziert (Rucht 2004 zit. n. ebd). Außerdem haben diese nun eine globale Reichweite, da sie im Internet publiziert und auf unbestimmte Zeit verfügbar sind (Leizerov 2000 zit. n. Garrett 2006: 215). Studien haben ergeben, dass neue Technologien Bewegungen Legitimität verschaffen, die sie sonst nur durch traditionellere Medienventile erlangen hätten können (Zook 1996 zit. n. Garrett 2006: 215).

Durch diese neuen Möglichkeiten ergibt sich aber auch ein erhöhter Druck für SMOs und AktivistInnen, relevante Inhalte zu produzieren. Das Fehlen von Filtern macht es aber auch schwierig, zwischen richtiger und falscher, fabrizierter Information zu unterscheiden. Dies bedeutet mehr Anstrengungen für Organisationen, um sich von anderen, weniger glaubwürdigen Quellen abzugrenzen, und für Individuen, die Fülle von Informationen zu bewerten (Lebert 2003 zit. n. Garrett 2006: 215). Die traditionelle Presse könnte dadurch eine neue Rolle übernehmen, nämlich die der „Makler“ zwischen Informationsproduzenten und –Konsumenten (Bonchek 1997 zit. n. Garrett 2006: 215). Aber auch durch den Informationsüberfluss haben die traditionellen Medien weiterhin Bedeutung, die als besser finanzierte und weitreichendere Medien im Wettbewerb um das Publikum oft die Oberhand behalten. Hier können die AktivistInnen die neuen ICTs allerdings als Sprungbrett für den Zugang zu den etablierten Medien benutzen (Wray 1999 zit. n. Garrett 2006: 215).

Die Nutzung neuer ICTs beeinflusst soziale Bewegungen in vielerlei Hinsicht. Besonders im Bereich der Mobilisierungsstrukturen verändert sich viel, wo die Partizipation, Protestaktivitäten und Organisationsformen durch virtuelle Netzwerke und Online-Mittel auf vielfache Weise beeinflusst werden können. In geringerem Ausmaß bieten neue ICTs auch zusätzliche Gelegenheiten zur Mobilisierung, wobei damit auch gleichzeitig neue Hindernisse durch staatliche Regulierung entstehen können. *Framing*-Prozesse werden vor allem durch online-Medien beeinflusst.

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln auf soziale und virtuelle Netzwerke eingegangen worden ist, soll nun einem anderen Schwerpunkt in der Analyse dieser Arbeit, der kollektiven Identität, Platz gegeben werden.

2.6 Kollektive Identität

Eine Reihe von Theoretikern sozialer Bewegungen haben die Bedeutung von kollektiver Identität für Mobilisierung betont, allen voran Roberto Melucci, der kollektives Handeln als in Identitätskonstruktion wurzelndes Phänomen versteht (1996). Er erörtert, dass kollektive Identität entstehen kann, lange bevor Mobilisierung passiert. Sie produziert Solidarität und ein gemeinsames moralischen Engagement für bestimmte Themen (Melucci 1996: 52f.). Er sieht kollektive Identität als

an interactive and shared definition produced by a number of individuals (or groups at a more complex level) concerning the *orientations* of their action and the *field* of opportunities and constraints in which such action is to take place. By 'interactive and shared' I mean that these elements are constructed and negotiated through a recurrent process of activation of the relations that bind actors together. (Melucci 1996: 70)

Kollektive Identität sei also ein Prozess, in dem Individuen erkennen, dass sie bestimmte Orientierungen gemein haben und auf deren Basis sie kollektiv handeln. Dieser Prozess formiert sich über längere Zeit und wird immer wieder ausgehandelt, indem folgende verbindende Elemente aktiviert werden:

Der Prozess der kollektiven Identität beinhaltet *kognitive Definitionen* der Ziele, Mittel und Felder der kollektiven Handlung. Diese Elemente werden innerhalb einer gemeinsamen Sprache definiert und sind in bestimmte Rituale, Praktiken oder kulturelle Artefakte eingebettet (Melucci 1996: 70). Dieser kognitive Rahmen ist nicht immer geeinter und kohärenter, sondern wird durch Interaktion konstruiert und beinhaltet verschiedene, manchmal entgegengesetzte Definitionen (Billig et al. 1988; Billig 1995 zit. n. Melucci 1996: 71).

Ein Netzwerk von *aktiven Beziehungen* zwischen Akteuren die interagieren, kommunizieren, sich beeinflussen, verhandeln und Entscheidungen treffen ist ein wichtiger Bezugspunkt von kollektiver Identität. Organisationsform und Führungsarten, kommunikative Kanäle und Kommunikationstechnologien sind konstitutive Teile dieses Netzwerks (Melucci 1996: 71).

Auch ein bestimmter Grad an *emotionaler Beteiligung* ist nötig, damit sich Individuen als Teil einer gemeinsamen Einheit fühlen (Melucci 1996: 71). Kollektive Identität ist folglich nie vollständig verhandelbar, da kollektives Handeln mit Bedeutung ausgestattet ist, die nicht auf Kosten-Nutzen- Berechnungen reduziert werden kann und mobilisiert stets auch Gefühle (z.B. Kemper 1978; Hochschild 1979 zit. n. ebd). Trotzdem dürfe kollektives Handeln nicht als irrational verstanden werden (Melucci 1996: 71.).

Kollektive Identität ist demnach nicht nur Vorbedingung, sondern auch integraler Bestandteil von kollektivem Handeln. Durch die gemeinsame Aktivität in einer Bewegung werden bestimmte Gefühle verstärkt oder geschwächt und somit kontinuierliche Re-Definitionen von kollektiver Identität produziert (Melucci 1995 zit. n. Della Porta/Diani 1999: 87). Es gibt mehrere Mechanismen, die Identität in Bezug auf Bewegungsaktivität konstituieren.

Das passiert erstens durch die Definition von Grenzen zwischen Akteuren. Kollektives Handeln braucht ein „Wir“, welches sich durch gemeinsame Merkmale und Solidarität auszeichnet. Genauso unentbehrlich ist die Identifikation der „Anderen“, denen man die Verantwortung für die Lage der Akteure aufhalsen kann und gegen welche die Mobilisierung gerichtet ist. Eine Beziehung der Akteure zu jenen in einer neutralen Position gibt es allerdings auch (s. Gamson 1992b zit. n. Della Porta/Diani 1999: 87).

Die Produktion von Identitäten entspricht zweitens dem Aufkommen neuer Netzwerke von Vertrauensbeziehungen zwischen Akteuren. Sie garantieren eine Reihe von Gelegenheiten und bilden die Basis für die Entwicklung informeller Kommunikationsnetzwerke für Interaktion und gegenseitige Unterstützung. Das Vertrauen unter jenen, die sich mit demselben politischen und kulturellen Bestreben identifizieren, bewirkt, dass Kosten und Risiken von kollektivem Handeln in einem repressiven Umfeld leichter in Kauf genommen werden (Gerlach 1970 zit. n. Della Porta/Diani 1999: 88).

Die Aktivierung und Reproduktion dieser Gefühle wird durch die räumliche Nähe von Arbeitsplatz oder Wohnraum verstärkt. Doch die Bildung kollektiver Identität ist nicht mehr nur von direkten Interaktionen, die in der lokalen Gemeinschaft und alltäglichen Räumen entstehen, abhängig. Öffentliche Meinung kann auch durch die Medien und die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien entstehen (Tarrow 1994, Calhoun 1992 zit. n. Della Porta/Diani 1999: 88). Sich mit einer Bewegung zu identifizieren heißt also auch, Solidarität zu Menschen zu empfinden, mit denen man keinen direkten persönlichen Kontakt hat, dafür aber Hoffnungen und Werte teilt (Della Porta/Diani 1999: 88).

Drittens garantiert kollektive Identität Kontinuität, wenn Bewegungen zwischen sichtbaren und latenten Phasen alternieren. In der ersten Phase hat die öffentliche Dimension der Bewegung die Oberhand, was sich in Form von Demonstrationen, öffentlichen Initiativen oder Interventionen in den Medien zeigt, kombiniert mit hohen Levels von Kooperation und Interaktion unter den mobilisierten Akteuren. In der zweiten Phase dominieren kulturelle Produktion und Handlungen innerhalb der Organisationen. In diesem Fall sind kollektive Solidarität und Zugehörigkeitsgefühl nicht so offensichtlich. Doch das Vermögen, durch versteckte Handlungen durch wenige Akteure dennoch Solidarität über eine Zeit hinweg zu reproduzieren, ist es, was eine Bewegung, oft in neuer Form, wieder auferstehen lässt (Melucci 1984a; Rupp and Taylor 1987; Johnston 1991b; Mueller 1994 zit. n. Della Porta/Diani 1999: 89). Diese verbindende Funktion von

Identität wirkt nicht nur auf dem Level von ganzen Bewegungen, sondern auch bei individuellen Erfahrungen. Es ist bewiesen, dass jene, die schon in der Vergangenheit an kollektivem Handeln teilgenommen haben, mit größerer Wahrscheinlichkeit wieder aktiv werden (z.b. McAdam 1988; Diani 1995a zit. n. Della Porta/Diani 1999: 89).

Identität als sozialer Prozess wird immer wieder neu ausgearbeitet und entsteht aus dem individuellen Prozess der Selbstidentifikation und der äußeren Erkennung. Die Konstruktion von Identität impliziert nämlich das Bestreben, sich von der Welt zu unterscheiden, aber auch von ihr erkannt zu werden (Melucci 1982; Calhoun 1994a zit. n. Della Porta/Diani 1999: 91). Der Erfolg einer Bewegung hängt also auch davon ab, ob Mitglieder es schaffen, Bilder von sich selbst durchzusetzen und Versuche von dominanten Gruppen, ihnen andere Bilder zuzuweisen, entgegenzuwirken. Die Stigmatisierung von außen blockiert die Entwicklung einer starken autonomen Identität und limitiert die Möglichkeiten von kollektivem Handeln (Della Porta/Diani 1999: 92).

Della Porta und Diani haben einige grundlegende Manifestationen von Identitätsproduktion identifiziert¹. So wird die Identität einer Bewegung durch Verhaltensmodelle verstärkt, die die Besonderheit der AktivistInnen im Vergleich zu „normalen Leuten“ und Gegnern kennzeichnen und abgrenzen, wie etwa eine bestimmte Kleidung oder Objekte, die mit ihren Erfahrungen assoziiert werden. Dazu gehören Identifikationen, durch die man sofort als Unterstützer erkannt wird, wie zum Beispiel der Palästinenserschal; bestimmte Charakter, die eine besondere Rolle in der Bewegung oder Entstehung ihrer Ideologie gespielt haben; Artefakte, wie Bücher; Ereignisse oder Orte mit symbolischer Signifikanz; und Geschichten, die zirkulieren und das Weltbild der Bewegung reflektieren sowie Solidarität stärken. Die rituelle Komponente spielt eine wichtige Rolle in der Identitätsproduktion. Damit sind symbolische Ausdrucksweisen gemeint, durch die, in stilisierter oder dramatischer Form, in sozialen Beziehungen kommuniziert wird. So haben etwa Demonstrationen, Feiern an einem bestimmten Tag im Jahr bzw. alle Protestveranstaltungen einer Bewegung eine rituelle Dimension, die sich in den Demonstrationsformen, den Slogans oder Bannern, und allen Elementen, welche die Bewegung charakterisieren, finden (Della Porta/Diani 1999: 98f.).

¹ Sie betonen allerdings die Unvollständigkeit der Sammlung.

Kollektive Identität ist keine statische Eigenschaft, sondern fließend und flexibel. So können etwa die Intensität und auch die Exklusivität von kollektiver Identität variieren. Multiple Identitäten sind möglich, d.h. ein Individuum kann sich zu mehreren Gruppen oder Bewegungen zugehörig fühlen (ebd.: 97ff.).

Problematisch ist für Bewegungen demnach auch, zu eruieren, wen eine bestimmte Definition von Identität inkludiert. Friedman und McAdam (1992 zit. n. ebd.: 105f.) unterscheiden dazu zwischen einer inklusiven und einer exklusiven Identität. Die Erstere, flexible Identität, determiniert die Zugehörigkeitskriterien nicht besonders streng und assoziiert die Bewegung nicht mit einer bestimmten sozialen Gruppe, Ideologie, einem bestimmten Lebensstil oder symbolischem Code. Dadurch wird die Kommunikation zwischen AktivistInnen und der Außenwelt vereinfacht, und der Kontakt zu anderen kulturellen und politischen Kontexten ermöglicht. Die Zweite, exklusive Identität, definiert das Porträt einer bestimmten Bewegung mit gewissem Nachdruck, und neigt dazu, Isolierung zur Außenwelt zu forcieren. Dies kann für die Basis größere Anreize zur Handlung bieten, da die Definition von Akteuren, Gegnern und wofür gekämpft wird, präziser wird. Auch die Motivation von direkter Partizipation wird dadurch leichter. Inklusive Identitäten scheinen dafür fähiger, organisatorische und finanzielle Ressourcen zu mobilisieren. Man muss sich jedoch darüber bewusst sein, dass die Akteure nur teilweise Kontrolle darüber haben, wie diese beiden Gegensätze kombiniert werden. Kollektive Identität ist teilweise ein Ergebnis strategischen Handelns, noch mehr jedoch stützt sie sich auf geistige Einstellungen und gemeinsame Erinnerungen.

Kollektive Identität wird geformt, bewusst oder unbewusst, von AktivistInnen oder kulturellen Produzenten, wie etwa religiösen oder intellektuellen Autoritäten, Poeten, Schriftstellern, Journalisten, Karikaturisten oder Filmemachern. In einer Region, wo formelle politische Partizipation größtenteils verboten ist und die Zivilgesellschaft eingeschränkt ist, können schon die Teilnahme an bestimmten Ritualen, Praktiken oder kulturellen Artefakten Beweis für das Engagement für eine Bewegung und Zeichen von geteilten Ansichten bedeuten. Dadurch können Anhänger einer Bewegung ohne Risiken der sichtbaren, politischen und formalen kollektiven Aktion ihr Interesse vermitteln. Die Fähigkeit Sympathisanten in AktivistInnen umzuwandeln, ist eine der Hauptbeschäftigungen einer Bewegung, und eine gemeinsame kollektive Identität ist eine Grundvoraussetzung, um die Bewegung mit zusätzlichen Ressourcen zu versorgen (McCarthy/Zald 1977 zit. n. Singerman 2004: 152). Gerade wenn formelle politische

Partizipation verboten ist, können Aktivitäten, die kollektive Identität schaffen, signifikant sein (Singerman 2004: 152). Symbolische Politik und kollektive Identitäten bilden vor allem in repressiven Systemen Bewegungen, die als „diskursive Gemeinschaften“ charakterisiert werden können (Tarrow 1994: 3).

Die Konstruktion von kollektiver Identität ist für soziale Bewegungen wichtig, da sie eine Grundvoraussetzung und Basis für kollektives Handeln darstellen. Kollektive Identität bezeichnet den Prozess des Erkennens von Gemeinsamkeiten und geteilten Orientierungen, woraufhin Solidarität entstehen und zu gemeinsamen Zielen hingearbeitet werden kann. In diesem Prozess spielen mehrere Elemente eine Rolle, wie die bewusste Definition von Mitteln und Feldern der kollektiven Aktion, die Netzwerke von Beziehungen, die Vertrauen aufbauen oder die Selbstidentifikation des „Wir“ und die Abgrenzung der „Anderen. Es ist ein sozialer und flexibler Prozess, der auch im Verlauf kollektiver Handlungen immer wieder erneuert wird.

Das Konzept des öffentlichen Raums, obwohl nicht Teil der SMT, ist für diese Arbeit äußerst relevant, und soll deshalb im nächsten Kapitel kurz vorgestellt werden.

3 *Public Space* – Konzept

Betrachtet man soziale Bewegungen in Bezug auf Netzwerke, wird auch die Beziehung zwischen Bewegungen und deren räumlicher Lage bedeutsam. Soziale Bewegungen entwickeln sich nicht nur in bestimmten öffentlichen physischen und kulturellen Räumen (Diani 2000: 387), sie erschaffen auch politische Räume für Neueinsteiger, marginalisierte Gruppen und ungehörte Beschwerden (Tilly 2001). Deswegen soll kurz auf das Konzept des *public space* eingegangen werden.

Es gibt zwei dominante Sichtweisen, wie *public space* oder öffentlicher Raum aufgefasst wird, wie Mitchell (1995: 115) zusammengefasst hat: Die einen sehen öffentlichen Raum als einen von freier Interaktion und einem Fehlen von Zwang durch machtvolle Institutionen gekennzeichneten Ort, wo sich Bewegungen organisieren und expandieren können. Öffentlicher Raum wird von politischen Akteuren eingenommen und erneuert, er ist politisiert und toleriert mitunter auch Risiken von Unordnung. Ganz entgegengesetzt dazu soll für andere öffentlicher Raum kontrolliert, geplant und ordentlich sein. Die

Benutzer sollen sich wohl fühlen und nicht von unerbetenen politischen Akteuren gestört werden.

Diese zwei Sichtweisen decken sich auch mit Lefebvres Unterscheidung zwischen *representational space* und *representations of space*, wobei ersteres für einen angeeigneten, gelebten, gebrauchten Raum steht, und letzteres für einen geplanten, kontrollierten und geordneten Raum (1991 zit. n. Mitchell 1995: 115). Öffentliche Räume sind zu Anfangs oft geplant und geordnet, wie zum Beispiel öffentliche Parks, Plätze oder Fußgängerzonen, und können zu *representational spaces* werden, wenn sie von Menschen genutzt werden. Der Status des „öffentlichen“ erlangt der Raum durch die andauernde Gegenüberstellung der Sichtweisen und wird dadurch aufrechterhalten, er ist also Produkt dieser konkurrierenden Ideen. Öffentliche Räume sind aber auch *spaces for representation*. Sie sind Orte, wo politische Bewegungen Raum einnehmen können, der es ihr erlaubt gesehen zu werden und sich gegenüber der Bevölkerung zu präsentieren. Durch die Beschlagnahme von öffentlichem Raum werden soziale Gruppen selbst öffentlich und zu legitimen Mitgliedern des Gemeinwesens.

Öffentlicher Raum steht in engem Zusammenhang mit Habermas' Konzept der „Öffentlichkeit“ oder *public sphere*. Es umfasst den Raum zwischen Zivilgesellschaft und Staat, wo kritische öffentliche Diskussion und freie Meinungsäußerung über das, was im öffentlichen Interesse steht, garantiert werden (Habermas 1983: 172; El-Nawawy/Khamis 2010: 235). Er ist enträumlicht und normativ, in dem Sinne dass alle Arten von sozialen Formationen in dieser Sphäre Zugang zu den Machtstrukturen in einer Gesellschaft finden *sollen* (Habermas 1983: 107; Mitchell 1995: 116). *Public space* ist Teil der *public sphere* und repräsentiert den materiellen Ort, wo soziale Interaktionen und politische Aktivitäten aller Mitglieder der Öffentlichkeit stattfinden (Fraser 1990; Hartley 1992; Howell 1993 zit.n. Mitchell 1995: 116). Demnach hat Öffentlichkeit auch einen wichtigen Stellenwert in demokratischen Gesellschaften (Mitchell 1995: 116).

Seit Beginn des Vormarsches des Internets beschäftigen sich Forscher mit der Frage, ob dies demokratiefördernde Fähigkeiten und Auswirkungen hat. Zentral ist hier auch die Frage, ob mit Hilfe der Online-Medien und Online-Kommunikation eine virtuelle Öffentlichkeit geschaffen werden kann, durch die Demokratie und politische Partizipation ermöglicht wird (vgl. Downey/Fenton 2003).

In dieser Arbeit sollen zwei verschiedene Räume betrachtet werden, in welchen das April 6th Youth Movement mobilisiert und agiert hat. Einerseits ist dies der urbane öffentliche

Raum in den Städten Ägyptens, oder wie Bayat es nennt, die „arabische Straße“ (2012: 207ff.), und andererseits der Raum, der durch die Nutzung sozialer Medien entsteht.

Das 4. Kapitel, welches den letzten Teil der theoretischen Grundlagen dieser Arbeit ausmacht, wird sich mit der Lebensphase *Jugend* und den Aufgaben und Erwartungen, die damit verbunden sind, befassen. Ebenso soll auf den Begriff der „Jugendbewegung“ eingegangen werden.

4 Lebensphase Jugend

4.1 Definition und Aufgaben der Jugendphase

Jugend zu definieren, ist schwierig, da Begriffe von Jugend immer kontextgebunden sind. Es gibt demnach keine „epochen- und kulturübergreifende Antwort auf die Frage, was Jugend sei“ (Horn 1995 zit. n. Ferchhoff 2011: 94). Die folgenden Abhandlungen beziehen sich auf die Jugendforschung in „westlichen“ Gesellschaften, trotzdem können einige Erkenntnisse auf die analysierte Region Ägyptens angewandt werden.

Der moderne Jugendbegriff der Neuzeit wurde zum Ende des 19. Jahrhunderts konstruiert, wo er sich erstmals als biologisch und entwicklungspsychologisch begründbare eigenständige Lebensphase durchsetzte. Dieser traditionelle moderne Jugendbegriff wurde unter biologischen und anthropologischen Gesichtspunkten und mit Fokus auf phasen- und entwicklungspsychologische Dimensionen gebildet. Jugend galt nunmehr als kollektive Statuspassage und wurde etwa so definiert:

Sie fängt mit der (inzwischen zeitlich vorverlagerten) Pubertät (körperliche, psychische und soziokulturelle Entwicklungs- und Reifungsprozesse) an und endet, wenn man nicht nur juristische, nicht nur anthropologische und biologische und nicht nur psychologische, sondern auch soziologische Maßstäbe anlegt, mit dem Eintritt in das Berufsleben und/oder mit der Heirat. (Ferchhoff 2011: 95).

Mittlerweile spricht man in der Jugendforschung nicht mehr von einem einheitlichen Abschluss der Jugendphase. Sie ist vielmehr von vielen Ungleichzeitigkeiten und asynchronen Entwicklungen gekennzeichnet und wird als Phase vielfacher Teilübergänge, unterschiedlicher rechtlicher, politischer und kultureller Mündigkeitstermine sowie verschiedener Teilreifen der sexuellen, politischen und kulturellen Dimension verstanden (Mitterauer 1986 zit. n. Ferchhoff 2011: 95). Nach

Meinung der meisten Jugendsoziologen ist die Jugendphase zudem von einer doppelseitigen Ausdehnung gekennzeichnet und weist Tendenzen zur Aufweichung auf, die man in den Sozialwissenschaften etwa als „Strukturwandel der Jugendphase“ (vgl. Mitterauer 1986 zit. n. Ferchhoff 2011: 94) oder „Zäsuren der Jugendphase“ (Ferchhoff/Olk 1988, Heitmeyer/Olk 1990 zit. n. Ferchhoff 2011: 94) wiederfinden kann. Die Gründe für diese doppelseitige Ausdehnung, d.h. der frühere Beginn und spätere Abschluss der Jugendphase, werden in den verlängerten Schul- und Ausbildungszeiten, der tendenziellen Entkopplung von Bildung, Ausbildung und Berufstätigkeit sowie durch die Veränderungen bei den Ablösungsprozessen vom Elternhaus und bei Heirats-, Lebensbeziehungs- und Familiengründungsmustern gesehen (ebd.: 96).

Man kann Jugend aus einer psychologischen oder soziologischen Sichtweise betrachten, die sich einander ergänzen (Hurrelmann 2005: 26ff.). Mit der Betrachtung der Jugend durch die soziologische Perspektive wird auf die Frage fokussiert inwieweit und in welchen Bereichen verantwortliche gesellschaftliche Mitgliedsrollen übernommen werden (Hurrelmann 2005: 31). Idealtypisch sollen in der Jugendphase bestimmte psychologische Entwicklungsaufgaben erfüllt werden, die sich in vier große Bereiche gliedern. Aus jenen ergeben sich jeweils bestimmte Rollen, die einen Übergang in den Erwachsenenstatus und somit in die volle Selbstständigkeit eines Gesellschaftsmitglieds kennzeichnen.

1. Eine der Aufgaben ist die Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz, um schulischen und beruflichen Anforderungen nachzukommen und schlussendlich in die Berufsrolle und ökonomische Selbstständigkeit überzugehen.
2. Eine eigene Geschlechtsrolle und Partnerbindung soll aufgebaut werden, und damit den Weg in die Partner- und Familienrolle als verantwortlicher Familiengründer zu bereiten.
3. Selbstständige Handlungsmuster sollen entwickelt werden, damit der Geld- und Warenmarkt einschließlich der Medien genutzt und ein eigener Lebensstil entfaltet werden kann. Hier steht der Übergang zur Konsumentenrolle im Mittelpunkt.
4. Die Entwicklung von Werteorientierung und eines ethischen und politischen Bewusstseins dient dazu, die Rolle als politischer Bürger einzunehmen und somit verantwortlich in Gesellschaft und Politik zu partizipieren (Hurrelmann 2005: 27ff.)

In der Realität sind jedoch deutliche Abweichungen vom Idealtypus zu erkennen. Vor allem in den heutigen westlichen Gesellschaften wird die Erfüllung der Berufsrolle durch mangelnde Erwerbsarbeitsplätze aufgeschoben, genauso wie die der Familienrolle. Im Konsumbereich werden Jugendliche hingegen sehr früh „erwachsen“, und dieser zu einem wichtigen Bereich der persönlichen Definition geworden. Bei der Rolle des politischen Bürgers ist eine ähnlich frühe Entwicklung beobachtbar, wobei diese formal erst durch das Wahlrecht eingenommen wird (Hurrelmann 2005: 37).

Durch Positionen mit unterschiedlichem Status in den jeweiligen Bereichen ist die Statusinkonsistenz ein strukturelles Merkmal der Jugendphase geworden. Unsicherheiten ergeben sich auch dadurch, dass Jugendliche nach traditionellen Maßstäben noch „nicht erwachsen“ sind, weil sie ihre Reproduktionsrollen im ökonomischen und familiären Bereich nicht übernehmen (ebd.: 40).

Wie erwähnt beziehen sich diese Erkenntnisse größtenteils auf „westliche“ Gesellschaften. Dennoch können Parallelen mit Jugendlichen im arabischen Raum bzw. in Ägypten gezogen werden. Mit welchen Entwicklungen diese zu kämpfen haben und wie sich dies auf den Übergang in die Erwachsenenrollen auswirkt, soll später analysiert werden.

4.2 Jugendbewegung im Sinne Asef Bayats

Jugend als gesellschaftliche Kategorie ist in den Debatten über soziale Bewegungen schwer zu finden. In Studien zu jugendbezogenen Themen wie Ausgrenzung, Gewalt oder religiöse Radikalität geht Jugend als analytische Kategorie unter, und wird lediglich als eine sich an der Ideologie oder Mobilisierung beteiligende Gruppe gesehen. Passt eine Form von Jugendaktivismus nicht in den klassischen Rahmen von sozialen Bewegungen, wird sie eher als soziales Problem oder Subkultur betrachtet (Bayat 2012: 158). Wird der Begriff „Jugendbewegung“ doch angewendet, dann passiert dies aus den falschen Gründen, kritisiert Bayat und tritt für eine andere Herangehensweise ein, die zum Verständnis der Bedeutung von Jugendbewegungen beitragen soll:

Jugendbewegungen sollten weniger über die zentrale Rolle der Jugendlichen definiert werden, als über die Tatsache, dass es ihnen letztendlich darum geht, Jugendlichkeit (wieder) zu erobern. Dabei bezeichnet Jugendlichkeit einen bestimmten Habitus oder verhaltensbezogene und kognitive Veranlagungen, die mit dem Jungsein assoziiert werden – d.h. mit der besonderen gesellschaftlichen Position zwischen Kindheit und Erwachsenenalter, in der junge Menschen in

relativer Autonomie weder völlig abhängig (von Erwachsenen) noch unabhängig sind und noch keine Verantwortung für andere tragen. (Bayat 2012: 159).

Folglich leitet Bayat von dieser Definition ab, dass die politische Handlungsmacht zu Veränderungen und Demokratisierung von Jugendbewegungen im direkten Zusammenhang steht mit den Fähigkeiten der moralischen und politischen Instanzen, die jugendlichen Forderungen zu erfüllen oder diese zu verweigern. Die jungen Menschen sollten über die Forderung von Jugendlichkeit hinaus politisch denken und handeln, um an politischen und demokratischen Veränderungen mitzuwirken. Im Nahen Osten waren und sind die doktrinäre und oft religiösen Regime allerdings durch Ideologien legitimiert, die dem jugendlichen Habitus völlig entgegengesetzt sind. Eine Jugendbewegung im Sinn einer Forderung nach Jugendlichkeit hat also schon allein deshalb ein großes veränderndes und demokratisierendes Potential (ebd.: 159).

Allerdings müssen junge Menschen zuerst zu Jugendlichen als Kategorie, also zu gesellschaftlichen AkteurInnen werden, bevor sie kollektiv die Autorität, sei es moralischer oder politischer Natur, infrage stellen können (ebd.: 161). Jugendliche als kollektive Akteure sind für Bayat ein vorwiegend urbanes Phänomen der Moderne. Vor allem in modernen Städten entwickelt sich ein Bewusstsein für Jugendlichkeit, wobei die allgemeine Schulbildung eine große Rolle spielt, da die Jugendzeit dadurch auch verlängert wird. Außerdem fördert sie Statusbewusstsein, höhere Ansprüche und gegebenenfalls kritisches Bewusstsein. Städte bieten mit ihrer Vielfalt mehr Wahlmöglichkeiten und Orte, in denen sich Jugendliche in alternativen Rollenmodellen erproben und Individualität entfalten können. „Die Massenmedien, urbane Räume, öffentliche Parks, Jugendzentren, Einkaufspassagen, Kultureinrichtungen und Straßenecken sind Bühnen für die Bildung und den Ausdruck kollektiver Identitäten“ (ebd.: 163). Diese Identitäten werden durch bewusste Zusammenschlüsse, viel öfter jedoch mittels passiver Netzwerke hergestellt. Bayat meint damit Kommunikation zwischen einzelnen Jugendlichen, die unbeabsichtigt und spontan passiert, und durch das unausgesprochene, visuelle Erkennen von Gemeinsamkeiten im öffentlichen Raum oder vermittelt durch die Massenmedien passiert. Man spricht dann von einer Jugendbewegung, wenn die Jugendlichen ein spezifisches Selbstbewusstsein entwickeln und sie ihre Jugendlichkeit kollektiv verteidigen oder ausweiten. Stoßen organisierte Aktionen auf Hindernisse wie politische Repression oder mangelnde Fähigkeiten, kann es zur Entwicklung von „jugendlichen Nicht-Bewegungen“ kommen (ebd. 163).

Jugendliche Nicht-Bewegungen brauchen keine wirkliche Organisation, Ideologie oder Führung, sondern bringen Wandel allein durch ihre öffentliche Präsenz hervor. Es sind atomisierte, also verstreute, nicht verbundene Jugendliche, die neue soziale Normen, religiöse Praktiken, kulturelle Codes und Werte kreieren und weniger durch das, was sie tun, bestimmt sind (sich vernetzen, organisieren, Ressourcen nutzen und mobilisieren), als durch die Art, wie sie sind (was sich im Verhalten, der Kleidung, den Sprechweisen, oder Gangarten wiederfindet). Ihre Identität baut mehr auf das kollektive Sein als das kollektive Handeln. Die Präsenz dieses alternativen Seins hat die Möglichkeit, die politischen und moralischen Autoritäten infrage zu stellen. Somit können diese Nicht-Bewegungen in doktrinären Regimen auch Vorboten eines gesellschaftlichen und demokratischen Wandels sein. Dies ist aber nur möglich, wenn sich ihnen ganz gewöhnliche Menschen anschließen (Bayat 2012: 164).

In Ägypten schien sich genau dies zu ereignen. „Die ägyptischen Jugendlichen bildeten lange Zeit weder eine Bewegung noch beteiligten sie sich an politischen Aktivismus, bis sich Mitte der 2000 Jahre neue Möglichkeiten für kollektive Mobilisierungen durch ziviles Engagement und das Internet auftaten“ (ebd.: 165). Wie genau sich diese Mobilisierungen entwickelten, und durch welche Prozesse sie ermöglicht wurden, soll im nächsten Abschnitt der Arbeit anhand des April 6th Youth Movement veranschaulicht und analysiert werden. Zuvor soll jedoch im Kapitel 5 der politische und soziale Kontext in Ägypten geschildert werden, in welchem die Bewegung entstand.

5 Politischer und sozialer Kontext in Ägypten der 2000er Jahre

5.1 Der autoritäre Staat beginnt zu bröckeln

Lange Zeit galt Ägypten als Land mit einem besonders stabilen autoritären System und resistent für demokratische Veränderungen. Dabei erfüllte es die Grundmerkmale für Autoritarismus (Linz 1975 zit. n. Faath 2003: 14). Zum einen gehört dazu ein gering ausgeprägter politischer Pluralismus mit einem formalen Mehrparteiensystem, das aber in Wirklichkeit von der Nationaldemokratischen Partei uneingeschränkt dominiert wurde. Außerdem wird die Herrschaft durch bestimmte „Mentalitäten“ oder Werte legitimiert, wie in Ägypten das Leitbild des Panarabismus, welches jedoch schon länger nicht mehr die Legitimität sicherte. Ebenso ist die politische Partizipation eingeschränkt mit dem Ziel der De-Politisierung und De-Mobilisierung von Oppositionskräften und der Zivilgesellschaft. Die Politik ist durch eine hohe Personalisierung gekennzeichnet, mit dem Präsidenten als ultimative Führungsmacht, Oberbefehlshaber der Streitkräfte, Oberhaupt der Regierungspartei. Er hat Exekutionsgewalt und ist richtungsgebend für die Regierung. Letztlich ist seine Macht nur sehr gering formalisiert, da die politische Führung diese nach ihrem Gutdünken ausübt (Büttner/Hamzawy 2007: 18ff.).

Hosni Mubarak, der 1981 das Präsidentenamt übernahm, führte die wirtschaftliche Liberalisierungsstrategie seines Vorgängers Anwar el-Sadat fort, während er auf der politischen Ebene wenig veränderte. Abgesehen von einigen politischen Reformen, die jedoch eher „kosmetischer“ Natur (Büttner/Hamzawy 2007: 22) waren, stützte er seine Herrschaft nach wie vor auf patrimoniale Netzwerke, die Kontrolle des Staatsapparats und eine harte Vorgehensweise gegen ernsthafte oppositionelle Bedrohungen, wie sie die islamistische Bewegung vor allem in den 1980ern darstellte (Duboc 2011: 70).

Dennoch war für manche Beobachter ein Trend in Richtung einer Demokratisierung festzustellen (El-Gobashy 2008; Faris 2009; Büttner/Hamzawy 2007: 31), welcher die Zunahme an Menschenrechtsorganisationen, die wachsende Stärke der Judikative, die Wiederbelebung von Berufsverbänden, und die Entstehung von unabhängigen Medien inkludierte. Dazu kamen Hunderte von Demonstrationen, Streiks und Aufständen, welche die ägyptische politische Landschaft in den 2000er Jahren zeichneten. Sie waren zumindest Anzeichen dafür, dass sich etwas bewegte.

Die scheinbare politische Passivität der ÄgypterInnen, die ihnen durch die Jahrzehnten autoritärer Herrschaft zugeschrieben wurde (Singerman 1995: 5; Alnasseri 2011), schwand mit Beginn der 2000er Jahre. Als mit der erneuten Besetzung der palästinensischen Gebiete durch Israel und der damit zusammenhängende Ausruf der zweiten Intifada im Herbst 2000 eine Solidaritätswelle durchs Land ging, bedeutete dies den Beginn einer Mobilisierung großer Teile der ägyptischen Gesellschaft. Diese setzte sich mit Protesten gegen die amerikanische Irak-Invasion im Jahr 2003 fort, als bereits tausende Menschen auf den Tahrir-Platz strömten. Die Proteste richteten sich nicht nur gegen die USA, sondern bald auch gegen die bedingungslose Unterstützung Mubaraks der amerikanischen Politik. In den folgenden Jahren nahmen die Mobilisierungen nicht ab, verschoben sich aber von auswärtigen zu innenpolitischen Themen. Die Präsidentschaftswahl, die für 2005 anstand, eröffnete neue Möglichkeiten für politische Herausforderungen (Duboc 2011: 72). Teilweise durch Druck aus dem Ausland wurde diese das erste Mal für andere Kandidaten geöffnet (Shapiro 2009). In der kurzen Phase politischer Liberalisierung entstanden viele Initiativen, die sich für demokratischen Wandel einsetzten, allen voran die Reformbewegung *Kefaya – Movement for Change*. Sie brach in vielerlei Hinsicht mit Tabus, indem sie nicht genehmigte öffentliche Demonstrationen veranstalteten und mit ihren Slogans den Präsidenten offen attackierten (Shehata 2008: 5). Sie forderte das Ende des Regimes Mubaraks, des Präsidenten sowie der inoffiziell geplanten Nachfolge seines Sohnes Gamal, sowie demokratische Reformen der Politik Ägyptens. Besonders an der Bewegung war auch, dass sie über ideologische Grenzen hinweg oppositionelle Kräfte zusammenbrachte. Auch die Muslimbruderschaft schloss sich 2005 der Reformbewegung an. Die islamistische Bewegung, oft als einzig „reale“ Opposition im Land beschrieben (Albrecht 2008: 132) war unter der Regierung Mubarak großen Restriktionen ausgesetzt und als politische Partei verboten. Dennoch hatte sie großen Einfluss in der Bevölkerung, den sie durch zivilgesellschaftliches Engagement und der Aufstellung unabhängiger Kandidaten bei den Wahlen erlangte. Im Frühling 2006 brachen Proteste aus, weil viele Richter des Landes forderten, die Wahlen unter richterlicher Beobachtung zu stellen und die Unabhängigkeit des Gerichtswesens sicherzustellen. Dies führte zu harten Zusammenstößen zwischen der Exekutive und den demonstrierenden Richtern und ihren Unterstützern, darunter viele AktivistInnen von Kefaya und der Muslimbruderschaft (Vairel 2011: 39; Onodera 2009: 51). Während die demokratischen Reformbewegungen unter den neu einsetzenden Repressionsmaßnahmen

litten, kam die Arbeiterbewegung ins Rollen, die vor allem in den Jahren 2007-2009 die größten Menschenmengen seit den Brotunruhen 1977 mobilisierten (Osman 2010: 124)

5.2 Soziale Misstände und Legitimitätsverlust

Wenngleich ihre Forderungen in unterschiedliche Richtungen gingen, der Protest der verschiedenen Akteure war Ausdruck einer allgemeinen Frustration und spiegelte die zugrunde liegenden Probleme der ägyptischen Gesellschaft und Politik wider. Dies war zuallererst die sozio-ökonomische Misere, in der sich das ägyptische Volk befand. Ihren Ursprung hat diese in Präsident Sadats Politik der *infitah* (d.h. „Öffnung“) ab 1973, welche den Übergang vom nasseristischen Sozialismus zu wirtschaftlicher Liberalisierung bedeutete. Deren Implementierung war jedoch fehlerhaft und das Regime benutzte die neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten dazu, die eigene Machtbasis auszubauen. Obwohl die Wirtschaft eindrucksvolle Wachstumsraten vorzuweisen hatte, waren die Auswirkungen für die Mehrheit der Bevölkerung verheerend. Bereichern konnte sich nur eine kleine kapitalistische Elite, während Sozialleistungen und Subventionen gekürzt wurden, die Arbeitslosigkeit stieg, die Mittelklasse schwand und der Anteil der Armen an der Gesamtbevölkerung wurde immer größer (Osman 2010; Perthes 2011: 50). Im Zuge der Strukturanpassungsprogramme in den 90er Jahren verschlimmerte sich die Lage noch mehr. In den Jahren 2005 bis 2008 stiegen zudem die Lebensmittelpreise massiv an, die jährliche Inflationsrate auf Lebensmittel wurde auf 35% geschätzt, die allgemeine Inflationsrate auf 25%. Im Frühling 2008 führte ein Mangel an subventioniertem Brot zu einer massiven sozialen Krise (Beinin 2011: 187).

Neben den großen Einkommensunterschieden und der allgegenwärtigen Korruption schwand auch das Vertrauen in die Regierung. Dazu kommt, dass die Bevölkerung nicht mehr an die Identität und Würde des Landes glaubte. Osman, der dieses Phänomen den Verlust eines „nationalen Projekts“ nennt, sieht darin ein ebenso großes Problem wie die schwierige sozio-ökonomische Lage der Bevölkerung (2010). Er sieht einen unglaublichen Schaden an der Beziehung zwischen Regime und Volk, dessen Zorn sich immer mehr gegen die Führung des Landes wandte. Deren Legitimitätsverlust ging auch mit der Beschädigung der Schlüsselinstrumente zur Autoritätssicherung einher. Besonders die Institution der Präsidentschaft, aber auch die meisten anderen staatlichen Institutionen wie die administrativen Strukturen und der öffentliche Sektor litten unter Lethargie, Korruption und ihrer schwindenden Relevanz aufgrund des aufsteigenden

privaten Sektors (Osman 2010: 187f). Unmut machte sich nicht nur unter der Bevölkerung, sondern auch in der Bürokratie und im Militär breit. Gründe dafür lagen einerseits in dem Vorhaben des Präsidenten, seinen Sohn als Nachfolger zu platzieren, welcher einer elitären Gruppe aus Geschäftsleuten und Günstlingen Regierungspositionen verschaffte. Außerdem widerstrebte vielen, dass die im Machtzentrum sitzenden - Mubarak, seine Familie, Funktionäre der Staatspartei *National Democratic Party* (NDP), der Polizei und der Staatssicherheit – ihre persönlichen Interessen verfolgten und niemandem Rechenschaft schuldig waren (Perthes 2011: 51).

Seit den 70er Jahren konnte eine verstärkte Islamisierung von großen Teilen der ägyptischen Gesellschaft beobachtet werden. Auch dies kann zumindest teilweise auf den erhöhten ökonomischen Druck durch die wirtschaftliche Liberalisierung zurückgeführt werden, der nicht mehr nur die ärmere Schicht der Bevölkerung, sondern vermehrt auch den Mittelstand betraf. Für viele frustrierte, auch junge ÄgypterInnen stellte der Islam ein Schutzschild und Stütze dar in einer Periode des schnellen Wandels. Gestärkt wurde diese Entwicklung auch durch die umfassenden Wohlfahrtsprogramme der islamischen Bewegung, allen voran der Muslimbruderschaft, die so ihre soziale Reichweite und politische Plattform ausweiten konnten. Die Regierung akzeptierte die Islamisierung, und reagierte nur dann, wenn sie drohte, sich in das politische Geschehen einzumischen (Osman 2010).

5.3 Strategien zwischen Beschwichtigung und Repression

Angesichts des Legitimitätsverlusts des Regimes und der steigenden Zahl der Proteste wechselte Ägyptens Führung zwischen Strategien des *containment* („In-Schach-Halten“), *coercion* („Zwang“) und *confrontation* („Konfrontation“). Ersteres beinhaltete ökonomische Programme, um etwas Druck von der Bevölkerung zu nehmen, sowie Elemente der „sham democracy“. Wahlen und ein plurales Parteiensystem sollten den Schein einer Demokratie wahren und somit den Zorn der Massen entschärfen, waren allerdings nie eine Bedrohung für das Machtmonopol des Regimes (Osman 2010: 190) und der dominanten NDP. Klientelistische Strukturen, staatliche Intervention und Finanzierung bei den wenigen erlaubten Oppositionsparteien bewirkt, dass ihre Führung größtenteils darauf bedacht war, an der Macht zu bleiben, um sich selbst die größten Vorteile und Ressourcen zu sichern (Gunther und Diamond 2003: 175 zit. n. Albrecht 2008: 110). Zudem basierten sie auf bestehenden Eliten und persönlichen Netzwerken, zu

denen Außenstehende keinen Zugang haben (Gunther und Diamond 2003: 175 zit. n. Albrecht 2008: 50).

Der Bevölkerung wurde zumindest ein „komfortables Maß an persönlicher Freiheit“ erlaubt (Perthes 2011: 51). Menschenrechtsorganisationen konnten relativ frei operieren und private Medien waren keiner Zensur unterworfen. Doch sobald sich das Regime ernsthaft bedroht sah, legte es die pluralistische, demokratische Fassade ab (Perthes 2011: 52). Der Staat übte *coercion* oder Zwang aus, indem er jegliche potentielle Herausforderung unterdrückte. Dies beinhaltete die Zerschlagung von öffentlichen Unruhen, strenge Kontrolle über zivile Organisationen und Universitäten und Folter. Mit *confrontation* meint Osman, dass die Ausbreitung neuer politischer Initiativen verhindert werden soll. Auf Protestbewegungen wie Kefaya oder auch langjährige Oppositionelle Gegner wie die Muslimbruderschaft antwortete das Regime mit routinemäßigen Schikanen, Prügel und Verhaftungen (ebd.: 191). Kontrolle übte das Regime auch über ein System des Klientelismus, dass sich durch die verschiedenen Sektoren der Gesellschaft durchzog (ebd.: 192).

Rechtlich abgesichert war der Staat dabei durch seit 1967 fast durchgehend geltenden Ausnahmezustand. In dem Zusammenhang schreibt Harders:

Damit werden alle bürgerlichen Rechte (Meinungs-, Presse-, Versammlungsfreiheit-, Briefgeheimnis) massiv eingeschränkt. Menschen können ohne Anklage inhaftiert werden, sie können an Militär- und Sondergerichte überwiesen werden, faire Verhandlungen und menschenwürdige Behandlung im Gefängnis sind nicht garantiert. Repression hat das ägyptische Regime nicht nur gegen politische GegnerInnen ausgeübt, sondern regelmäßig auch gegen ganz normale BürgerInnen. HändlerInnen auf dem Bürgersteig, Studierende auf dem Campus, junge Leute, die ‚verdächtig‘ aussehen. (2011: 23).

Schon bei den Anti-Irak-Demos im Jahr 2003 reagierte das Regime mit massiven Repressionsmaßnahmen, löste die Versammlungen gewaltsam auf und verhaftete eine Reihe von Demonstranten und Organisatoren (Albrecht 2008: 122). Auch die Veranstaltungen von Kefaya wurden oft von Sicherheitskräften abgebrochen oder zumindest an einer Ausbreitung gehindert (El-Mahdi 2009: 1028). Doch erst die Zusammenarbeit mit anderen Interessensgruppen (z.B. Muslimbruderschaft) und eine damit zusammenhängende größere Breitenwirkung der Anliegen brachte das Regime scheinbar in Bedrängnis (Vairel 2011: 40). Besonders nach dem Erfolg von 88 Kandidaten der Muslimbrüder bei den Wahlen 2005 setzten die Repressionsmaßnahmen wieder mit voller Wucht ein und beendeten die kurze Phase relativer politischer

Freiheiten (Beinin/Vairel 2011: 72). Gegen die Arbeiterbewegung wendete die Regierung nur selten Gewalt an, einzige Ausnahme waren die Streiks im April 2008, zu welchem Anlass sich auch die Jugendbewegung des 6. Aprils formierte. Über den 6. und 7. April hinaus wurden 331 Menschen verhaftet, hunderte zusammengeschlagen, einige schwer verletzt und zumindest eine Person getötet (Beinin 2011: 199).

Die Taktiken des Regimes von *containment*, *coercion* und *confrontation* erreichten allerdings ein Limit, meint Osman (2010: 194), und waren im Jahr 2010 sehr nah am kritischen Punkt, an dem sie die Kontrolle verlieren hätten können.

5.4 Informalisierung

Durch die neoliberalen Wirtschaftsreformen und die einhergehende Auflösung der wohlfahrtsstaatlichen Maßnahmen durchlief die ägyptische Gesellschaft und Wirtschaft eine tief gehende Informalisierung. Die wirtschaftlichen Restrukturierungsmaßnahmen haben den Anteil des informellen Sektors an der ägyptischen Wirtschaft signifikant vergrößert, sodass im Jahr 2008 45,4 % der Arbeiterschaft im informellen Sektor beschäftigt war (Handoussa et al. 2010: 252). Dabei spielten mehrere Faktoren eine Rolle: die Verkleinerung des öffentlichen Sektors und die damit zusammenhängenden limitierten Jobaussichten in dem Sektor, Entlassungen durch die Privatisierung von öffentlichen Betrieben, die wachsende Arbeiterschaft und die limitierte Übernahme dieser vom formalen Privatsektor, der Bedarf an zusätzlichem Einkommen aufgrund von Inflation und Reduktion von öffentlichen Dienstleistungen (Wahda 2009: 2).

Neben der Arbeit im informellen Sektor vermehrten sich auch andere Arten informellen Handelns und klientelistischer Strukturen, mithilfe derer sich vor allem die arme Bevölkerungsmehrheit das Überleben sicherte, sich an die gegebenen Umstände anpasste, aber auch Widerstand ausübte (Harders 2009: 301). An die Stelle des nasseristischen Sozialvertrags, der Entwicklung und Wohlstand im Gegenzug zu politischer Loyalität versprach, trat ein System der Informalität, das der Bevölkerung viele ihrer staatsbürgerlichen Rechte und Ansprüche vorenthielt, ihnen jedoch informelle Spielräume bot (Harders 2009; 2011). In diesem sog. „Sozialvertrag der Informalität“ (Harders 2011: 24) war nunmehr die einzige Gegenleistung des Staates für Kooperation und Willigkeit des Volkes, die zur Verfügung Stellung von informellen Handlungsspielräumen. Dies beinhaltet riesige informelle Stadtteile, wo ohne Genehmigungen gebaut wurde und die eigenständige Verlegung von Kanalisationsrohren oder die Anzapfung des Strom- oder

Wassernetzes möglich war. Dabei werden diese Praktiken nicht mehr nur von den Armen ausgeführt, sondern auch von der unteren Mittelschicht (Harders 2011: 24; Bayat 2012). Persönliche, traditionelle und informelle Strukturen hatten seit jeher eine starke Präsenz und Bedeutung in der ägyptischen Gesellschaft, deren Relevanz sich aber durch den Rückzug des Staates aus Wirtschafts- und Sozialbereichen noch steigerte. Weitverzweigte informelle Netzwerke, die sich auf die Nachbarschaft, die Herkunft oder die Familie stützen, sind eine essentielle Ressource der Überlebenssicherung, aber wirken auch bis in institutionalisierte Bereiche wie Behörden oder Wahlen (Harders 2009; 2011: 24). Sie durchdringen sämtliche Sphären des alltäglichen Lebens und sind eingeflochten in die Bürokratie, Politikerbüros, religiöse Institutionen, Wohltätigkeitsvereine; Arbeitsplätze, Haushalte, Märkte, Schulen, Kliniken, die Großfamilie, und die Nachbarschaft. Dabei besteht der Hauptzweck dieser tief gehenden, flexiblen und effizienten Netzwerke daraus, individuelle und kollektive Bedürfnisse zu erfüllen (Singerman 1995: 10). Ihre Ziele reichen von der Unterstützung und Förderung von wirtschaftlichem Wohlergehen, der Reproduktion der Familie, Sicherung der Grundbedürfnisse wie Nahrung, Beschäftigung und Bildung, der Schlichtung von Konflikten bis hin zur Förderung von politischen, sozialen und kulturellen Normen in der Gemeinschaft (Singerman 1995: 14). Dabei sind Vertreter der verschiedensten Klassen, Berufe, Alters- und Verwandtschaftsgruppen integriert, da ihre Effektivität mit einer weiteren Bandbreite von Ressourcen und Kontakten erhöht wird (ebd.: 10). Sie werden wissentlich konstruiert, um kollektiven Zwecken und Bedürfnissen zu dienen, und sie durchdringen die öffentlichen Sphären. Zudem werden sie als ganz legitim angesehen von der sich beteiligenden Bevölkerung, was auch im Kontrast dessen gesehen werden muss, dass in Ägypten die formalen und Regierungsinstitutionen von vielen Bürgern als nicht rechtmäßig angesehen werden (Singerman 1995: 10).

Die Netzwerke bleiben außerhalb der Überwachung des Staates, da sie informell, unsichtbar und nicht reguliert sind. Trotzdem sind sie in Ägypten zumindest bei der ärmeren Bevölkerung allgegenwärtig.

Obwohl nicht formal festgeschrieben oder institutionalisiert, gelten in diesen Netzwerken bestimmte Regeln und Normen, was Singerman „the familial ethos“ (1995: 10) nennt. Das geht darauf zurück, dass die Familie das wahrscheinlich wichtigste Netzwerk überhaupt darstellt, dessen Strukturen überproportional die verschiedensten Aspekte des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens beeinflussen (ebd.: 41). Die Integrität der Familie zu bewahren und zu stärken, wird in den einfachen Schichten der ägyptischen

Bevölkerung, wo ein Großteil der materiellen, politischen und sozialen Ressourcen dazu aufgewandt wird, eine Familie zu gründen und zu erhalten, große Bedeutung zugemessen. Dieses familiäre Ethos genehmigt, unterstützt und legitimiert informelle politische Institutionen, es fördert Kooperation und Verbindungen mit vertrauten Individuen innerhalb eines bestimmten Codes von Moralität und Anstand. Es ermutigt die Menschen dazu, Netzwerke zu bilden, um gemeinsame Ziele zu verfolgen (ebd.: 134). Durch solche informelle Netzwerke werden die Grenzen zwischen Öffentlichem und Privatem durchlässig und liefern politischen Raum für den Einfluss von unten (ebd.: 44).

Die Netzwerke haben durch die Wirkung des familiären Ethos auch deswegen eine politische Dimension, da der Konsens über Normen und Werte die Parameter für weiter reichende politische Einstellungen setzen und so auch die Basis für Herausforderungen der herrschenden Ordnung sein kann (ebd.: 43).

Die komplexen Netzwerke, die sich gebildet haben, in welchen die Ägypter ihre Interessen vertreten und sich organisieren, sind gerade innerhalb der repressiven und ausgrenzten formalen politischen Landschaft von Bedeutung, wo konventionelle Formen politischen Ausdrucks nicht zur Verfügung stehen und die Kosten politischer Partizipation hoch sind. Sie stellen, so Singerman (2004: 144) das fähigste Mittel zur Bewegungsbildung und Schlüssel zur Übertragung von kollektiver Identität dar.

5.5 Partizipation abseits der politischen Arena

Wenngleich die formalen Möglichkeiten zur politischen Partizipation äußerst eingeschränkt waren, plädieren manche Forscher dafür, auch informelle Praktiken der ägyptischen Bevölkerung als Form des Partizipierens anzuerkennen. Singerman schreibt dazu:

In the politics of everyday life among the popular sector in Egypt, men and women are deeply involved in forging collective institutions that serve common public and private needs. Through their informal political institutions, women and men both create public space and invade what is conventionally considered the public arena as they connect individuals and communities to state bureaucracies, public institutions, and formal political institutions. (1995: 10).

Die ÄgypterInnen partizipieren und nehmen Einfluss durch informelle Netzwerke, die in der Grauzone zwischen privater Gesellschaft und öffentlicher Politik existieren. Auch wenn sie größtenteils keinen formalen politischen Einfluss anstreben, bergen für

Singerman diese Netzwerke und vor allem die Familienstrukturen die Basis für gesellschaftlichen Wandel (1995: 16).

Eine andere Art, ohne formale politische Mittel Veränderungen durchzusetzen, beschreibt Bayat mit dem Begriff „Nicht-Bewegungen“. Dies seien „kollektive Handlungen von nichtkollektiven AkteurInnen“, also Menschen, die nicht verbunden, aber sich ähnlich sind und mit ihren unaufdringlichen und ausdauernden Praktiken ihre Lebensverhältnisse verbessern wollen und dabei unbemerkt in die Bereiche der Macht und der allgemeinen Gesellschaft eindringen. Er nennt dies das „stille Vordringen des Alltäglichen“ (Bayat 2012: 31). Beispiele dafür sind die illegale Besitznahmen von Land und Wohnraum, die Nutzung von öffentlichen Arealen für ihre Erwerbstätigkeit (ebd.: 32) oder auch die „(Zurück)Eroberung von Jugendlichkeit“ (ebd.: 157).

Der politische und soziale Kontext in Ägypten war von einigen grundlegenden Elementen gekennzeichnet. Dazu gehören das autoritäre politische System und das Verhalten des Regimes, dass mit verschiedenen Strategien versuchte, dem Legitimitäts- und Machtverlust entgegenzuwirken, die massiven sozioökonomischen Missstände und die einhergehende Informalisierung der Gesellschaft und die von Netzwerkbildung bis offenen Protest reichenden Praktiken der Bevölkerung, mit der Situation umzugehen. All diese Elemente spielen auch in der Mobilisierung des April 6th Youth Movement eine Rolle.

Welche Implikationen die wirtschaftliche, soziale und politische Lage auf die ägyptische Jugend hatte, soll im folgenden Kapitel dargestellt werden.

6 Jugend in Ägypten

Ägyptens Bevölkerungsstruktur ist gerade, wie die der meisten Länder des Nahen Ostens, von einem sog. „youth bulge“ gekennzeichnet, d.h. einer Periode in welcher der Anteil der Jugendlichen in der Bevölkerung stärker wächst als andere Altersgruppen. So waren bei der letzten Volkszählung im Jahr 2006 63% der Bevölkerung unter 30 Jahre alt, und etwa 31% der damals 72,8 Mio. ÄgypterInnen zwischen 15 und 29 Jahre alt (CAPMAS 2012), was bedeutet, dass noch nie so eine große Gruppe den Übergang ins Erwachsenenendasein angetreten ist.

Dieser Übergang ist von vielfachen Schwierigkeiten gekennzeichnet, die sich vor allem in den Bereichen Bildung, Arbeit, Familiengründung und politische Partizipation konzentrieren. Mit Rückblick auf die im Kapitel 4 erläuterten verschiedenen gesellschaftlichen Rollen, die ein junger Mensch einnehmen sollte, um „erwachsen zu werden“, kann man erkennen, dass diese auch in den Realitäten der ägyptischen Jugend widergespiegelt werden.

Der Prozess des Erwachsenwerdens ist ein multidimensionaler Prozess, in dem die verschiedenen Übergänge voneinander abhängig sind. So führt mangelhafte Bildung etwa zu schlechten Jobaussichten. Persönliche Unabhängigkeit und die Möglichkeit Familien zu gründen sind eng verbunden mit Beschäftigung und einem ausreichendem Einkommen. Bürgerliche Partizipation ist für junge Menschen essentiell um erfolgreich ins Erwachsenenalter überzugehen und gänzlich in der Gesellschaft aufgenommen zu werden.

Die Hindernisse, die den Jugendlichen in all diesen Bereichen in den Weg gelegt werden, führen nicht nur zu einer Verlängerung der Jugendphase, wie sie von Ferchhoff beschrieben werden (s. Kap. 4), sondern auch zu einer verstärkten Marginalisierung und Ausgrenzung aus wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Sphären (Handoussa et al. 2010). Das kann auch dazu führen, dass sie sich selbst nicht als vollwertige Mitglieder sehen oder nicht dazu ermutigt werden (Assaad/Barsoum 2009: 68). Zudem ist zu beobachten, dass die multidimensionale Ausgrenzung junge ägyptische Frauen meist noch stärker betrifft als Männer (ebd.).

Im folgenden Abschnitt sollen die vier Bereiche Bildung, Arbeit, Familiengründung und politische Partizipation genauer betrachtet werden, um zu eruieren, welchen Schwierigkeiten jugendliche ÄgypterInnen gegenüberstehen.

6.1 Zugang und Qualität von Bildung

Der Zugang und die Qualität von Bildung ist eine der determinierenden Faktoren, die einen erfolgreichen Übergang ins Erwachsenenalter herbeiführen können. Wird Jugendlichen dieser Zugang verwehrt und wird die Qualität limitiert, kann dies zu einer Kettenreaktion einer kumulativen Ausgrenzung führen (Assaad/Barsoum 2009: 69).

Die ägyptischen Einschreibungsdaten in Schulen haben sich bei allen Bildungsstufen in den letzten Jahren dramatisch erhöht. Waren im Jahr 1988 84% der Kinder in der Grundschule eingeschrieben, so ist die Rate auf 97% im Jahr 2006 gestiegen. Für die sekundäre Schulstufe stiegen die Einschulungsraten von 48% auf 62%, und für die höhere Bildung immerhin noch von 20% auf 24% (ebd.). Trotzdem gibt es immer noch Kinder die von Basisbildung ausgeschlossen sind, während ein Großteil der jungen Bevölkerung unter mangelnder Qualität im Bildungssektor leidet und mit den Folgen zu kämpfen haben.

In Ägypten ist die Grundschulausbildung von 6 Jahren und anschließende 3 Jahre der „preparatory stage“ verpflichtend. Die Schulpflicht wurde erst 1991 von 6 auf 9 Jahre aufgestockt, und wird für die „preparatory stage“ auch heute noch nicht stark durchgesetzt (ebd.).

Die Einschreibungsdaten sind von starken regionalen Ungleichheiten gekennzeichnet. So gibt es in ruralen Gebieten generell weniger Einschreibungen. Auch die Zahl der Schulabgänger ist dort höher. Gleichzeitig korrelieren diese Werte mit der Verbreitung von Armut, da Bezirke mit den meisten Schulabgängern auch die ärmsten Bezirke sind.

Ein anderer wichtiger Zusammenhang mit dem Schulzugang besteht mit dem Geschlecht der Kinder. Limitierter Zugang zu Schulen in Reichweite, Aufgaben im Haushalt und Armut generell, drängen Mädchen vor allem in ländlichen Gegenden aus dem Schulsystem. Die Chance, dass Mädchen nie zur Schule gehen ist in Ägypten 2- bis 3-mal so hoch wie bei Buben. Jedoch scheint lediglich die allererste Schuleinschreibung eine Hürde zu sein. Einmal in der Schule, ist die Schulabbruchsquote bei Mädchen und Buben gleich hoch (Lloyd et al. 2001 zit. n. Assaad/Barsoum 2009: 70).

Bei der Lese- und Schreibfähigkeit lassen sich ebenfalls Unterschiede zwischen Mädchen und Buben erkennen. Während 91% der 15-24jährigen ÄgypterInnen lesen und schreiben können, sind es bei den gleichaltrigen Ägypterinnen nur 84% (UNICEF o.J.).

Die Lese- und Schreibfähigkeit ist auch von qualitativen Unterschieden gekennzeichnet. Bei den 72% der gesamten Bevölkerung, die im Jahr 2011 lesen und schreiben konnten

(ebd.), variieren die Fähigkeiten enorm. Unter dieser Gruppe befinden sich viele funktionale Analphabeten, die nur minimale Lese- und Schreibkenntnisse besitzen. Grund dafür ist auch, dass im Arabischen der im Alltag verwendete, gesprochene Dialekt und die Schriftsprache und sehr unterschiedlich sind. Letztere ist unter ungebildeteren Schichten nicht sehr verbreitet (Isherwood 2008: 3).

Das ägyptische Bildungssystem weist im Allgemeinen nicht nur im Zugang, sondern auch bei der Qualität gravierende Mängel auf. Diese zeigen sich etwa in niedrigen Zahlen der bestandenen Prüfungen, in dem mangelhaften Erwerb von Lese-, Schreib- und Rechenfähigkeiten und dem großen Anstieg von privatem Nachhilfeunterricht. Klassen mit bis zu über 45 Schülern und Lehrermangel, besonders in ländlichen Gebieten verschärfen die Lage weiter. In internationalem Vergleich schneidet Ägypten gerade bei grundlegenden Fähigkeiten von Schulkindern sehr schlecht ab². Hinzu kommt, dass überholte Lernmethoden, wie das Auswendiglernen, bis ins Hochschullevel sehr weit verbreitet sind, was die Entwicklung von kritischem Denken und Problemlösungsfähigkeiten hemmt und somit auch die Lage der Absolventen am Arbeitsmarkt verschlechtert (Assaad/Barsoum 2009: 71).

6.1.1 Internetzugang

Auch der Zugang zu Informationstechnologien ist im schulischen Bereich äußerst limitiert. Zwei Drittel der Schulen sind ohne Computerzugang. Viele Jugendliche nutzen jedoch Internetcafés oder vom Staat eingerichtete sogenannte IT Clubs, allerdings eher wenig für Bildungszwecke (ebd.:72). Verglichen damit steigt aber der Anteil der Haushalte, die einen Internetzugang haben, noch mehr. Allgemein stieg die Zahl der Internetnutzer in den letzten Jahren stetig, da die Regierung seit 1999 die Expansion stark forcierte, was der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zu Gute kommen sollte (Hamdy 2009 zit. n. Eltantawy/Wiest 2011: 1212). Im März 2008 waren es 8,6 Millionen Menschen, die das Internet nutzten, was 10,5% der Bevölkerung ausmachte. Im Dezember 2010 waren es bereits 23,02 Millionen, und genau ein Jahr später, im Dezember 2011 29,01 Millionen Menschen. Gemessen an der Bevölkerungszahl stieg somit die Internetdurchdringung in einem Jahr von 29,47% auf 35,73% (MCIT 2012)³.

² Laut der Trends in International Mathematics and Science Study (TIMSS) von 2007 liegt Ägypten im unteren Viertel der teilnehmenden Länder. 45% der ägyptischen Schüler der 8.Schulstufe schafften es nicht, die untere Testmarke von 400 zu erreichen, welche einige Grundkenntnisse in Mathematik und Naturwissenschaft anzeigen sollen (Mullis et al. 2008; Martin et al. 2008)

³ Diese Zahlen, die dem monatlichen Report des ägyptischen Ministeriums für Kommunikations- und Informationstechnologien entstammen, divergieren allerdings gravierend mit anderen Quellen.

Beim Internetzugang gibt es ebenso erhebliche Unterschiede. Das Alter, Geschlecht, Bildung und Vermögen sind Faktoren, die einen Einfluss darauf haben, wer Zugang zum Internet hat (Isherwood 2008: 2).

Eine Statistik des MCIT aus dem Jahr 2011 zeigt außerdem, dass die geographische Verteilung von ADSL-Anschlüssen äußerst unausgeglichen ist. So konzentrierten sich etwa drei Viertel der Anschlüsse auf die urbanen Regionen (MCIT 2011).

Das Internet privilegiert die Wohlhabenderen und Gebildeten, allerdings nur bis zu einem gewissen Grad. Sobald gewisse minimale Standards von Vermögen und Bildung erreicht sind, haben höhere Levels in diesen Kategorien keinen Einfluss mehr auf größeren Zugang zum Netz. Mit der Verbreitung von Internetcafés haben Ägypter, die zu niedrigeren Einkommensschichten gehören, keine großen Schwierigkeiten sich Zugang zu verschaffen (Isherwood 2008: 3). Die partielle Lese- und Schreibfähigkeit ist immer noch eine Barriere bei der Internetnutzung. Betrachtet man die Geschlechterverteilung der Lese- und Schreibfähigkeit, die bei Frauen bei nur 59,4% (im Gegensatz zu 83% bei Männern) lag, ist es wenig erstaunlich, dass das Verhältnis der Internetnutzer im Jahr 2011 bei 60% Männern zu 40% Frauen lag. Außerdem sind Internet Cafés immer noch männlich dominierte Räume (Isherwood 2008: 3).

6.1.2 Fehlende Anpassung von Bildung und Arbeitsmarkt

Ein weiteres Problem bezüglich Bildung ist die fehlende Übereinstimmung von Ausbildung und Arbeitsmarkt. Ein großer Teil der Mittelschüler wählt technische Berufsschulen als weiteren Bildungsweg, die jedoch von schlechter Unterrichtsqualität gekennzeichnet sind und weiters wenig Nachfrage vom Arbeitsmarkt besteht. Ebenso wenig auf den Arbeitsmarkt vorbereitet sind viele der Universitätsabsolventen. Als Grund dafür werden oft die überholten politischen Strategien aus Zeiten Nassers genannt. Lange Zeit wurden Absolventen höherer Bildungswege und Universitäten ein staatlicher Arbeitsplatz garantiert, weshalb in Haushalten stark in solche Ausbildungen investiert

Internetworldstats.com zufolge belief sich die Zahl der Internetnutzer im Dezember 2011 lediglich auf rund 21,7 Mio. Der ITU (International Telecommunications Union) zufolge verwendeten im Jahr 2010 31,42% der Bevölkerung das Internet, was ungefähr 24,7 Millionen Internetnutzer ausmacht und sich wiederum ungefähr mit den Zahlen des MCIT deckt.

Diese größeren und kleineren Unterschiede in den Zahlen spiegeln jedoch die Schwierigkeit wieder, genaue Aussagen über solche Zahlen zu machen, die allenfalls nur als Richtwert gelten können. Grund für die unterschiedlichen Zahlen können auch verschiedene Erfassungsmethoden sein. So dürfen bei den Internetnutzern nicht nur die Internetanschlüsse in den Haushalten gezählt werden, sondern auch Internetcafés und Mobiltelefonnutzer müssen berücksichtigt werden. Dezember 2011 belief sich der Anteil der mobilen Internetnutzer, welche sich mit Mobiltelefon oder per USB-Modem Zugang zum Internet verschafften, laut Report des MCIT auf 36,69% der gesamten Internetnutzer.

wurde. Diese qualifizieren Jugendliche für Regierungsjobs, im Privatsektor sind sie jedoch wenig gefragt. Die Antwort der Regierung auf die hohe Nachfrage höherer Bildungswege war, dass diese zwar in vermehrter Menge zur Verfügung gestellt wurden, jedoch zu Lasten der Qualität der Bildung allgemein (Assaad/Barsoum 2009: 72).

6.2 Einstieg in den Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit

Die Altersstruktur der ägyptischen Bevölkerung bedeutet auch einen gewaltigen Druck für den Arbeitsmarkt. Noch nie gab es so viele junge Menschen, die gleichzeitig in den Arbeitsmarkt eintreten wollten. Deren Zahlen sind in den letzten drei Jahrzehnten von 400.000 in den späten 70ern auf etwa 900.000 Mitte der 2000er gestiegen (Assaad 2008: 166), was in einem intensiven Wettbewerb um limitierte Arbeitsplätze resultiert. Die Folgen für die jungen Menschen sind Arbeitslosigkeit und prekäre Arbeitsverhältnisse, wobei junge Frauen ganz besonders betroffen sind (ebd.: 73).

Wie zuvor erwähnt haben die Bildungserrungschaften zu einem dramatischen Anstieg der Neueinsteiger in den Arbeitsmarkt geführt. Noch 1980 hatten 40% der Einsteiger nicht die Grundschulbildung abgeschlossen, während 2005 70% eine höhere Schulbildung oder mehr vorzuweisen hatten (Assaad 2008: 168). Dieser Wandel wurde jedoch nicht begleitet von einem gleichzeitigen Wechsel in der Jobqualität für Neueinsteiger. Während in den 1970ern ein Drittel der Jobs für Neueinsteiger im öffentlichen Sektor waren, etwa 5 Prozent im privaten Sektor und der Rest im informellen Bereich, hat sich der Anteil der formalen Jobs bis 2005 auf 28% (18% öffentlich und 10% privat) reduziert (Assaad/Barsoum 2007: 18)

Ägyptische Jugendliche sind mit einer Quasi-Abwertung ihrer Bildungsqualifikationen konfrontiert. Durch die jahrzehntelange Beschäftigungsgarantie für sekundär und universitär ausgebildete Absolventen wurde die Ausbildung der Studenten für produktive Beschäftigung einer Marktwirtschaft im Bildungssystem in den Hintergrund gestellt. Dadurch ist trotz des signifikanten Anstiegs der Quantität der Bildung die Produktivität nicht gestiegen und die Qualität gesunken. Dieses Missverhältnis der am Arbeitsmarkt gefragten Fähigkeiten und jenen der Neueinsteiger führt zu einem langwierigen und schwierigen Übergang von Ausbildung zu Arbeit (Assaad/Barsoum 2009: 72).

Ägyptische Jugendliche sind stark von Arbeitslosigkeit betroffen. Lag die Arbeitslosenrate⁴ im Jahr 2010 bei 9%, war sie bei Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren mit 24,8% um einiges höher. Besonders signifikant für die Situation sind die Zahlen der Geschlechterverteilung bei den arbeitslosen Jugendlichen. 2010 waren 14,7% aller jungen Männer arbeitslos, und 54,1% aller jungen Frauen. Anders ausgedrückt waren 2010 etwa 83% aller Arbeitslosen⁵ zwischen 15 und 29 Jahren alt, wobei die Altersgruppe der 20-24jährigen mit fast 47% die am stärksten betroffene Gruppe darstellte⁶ (International Labour Organization 2013).

Arbeitslosigkeit ist in Ägypten vor allem ein Problem der gebildeten Jugend, wo 95% der jungen Arbeitslosen eine sekundäre oder höhere Schulbildung absolviert haben. Universitätsabsolventen stellen dabei die am stärksten betroffene Gruppe dar (Assaad/Barsoum 2009: 76).

Wenn ägyptische Jugendliche Arbeit finden, ist diese oft von niedriger Qualität gekennzeichnet. So startet der Großteil der jungen ÄgypterInnen mit niedrig bezahlten Jobs und prekären Arbeitsverhältnissen, die keine oder nur spärliche Vergünstigungen, Sozialversicherung, Stabilität oder Aufstiegsmöglichkeiten bieten. Nur 33% der jugendlichen Arbeitnehmer haben überhaupt einen legalen Arbeitsvertrag. Ordentliche Arbeitssituationen, die für die Lebenssicherung, soziale Integration, Familiengründung und das individuelle Selbstwertgefühl wichtig wären, sind eher eine Seltenheit, was den Übergang zum Erwachsensein und Unabhängigkeit umso schwieriger gestaltet (ebd.: 78).

In der Arbeitswelt werden die ungleichen Geschlechterverhältnisse zudem besonders deutlich. Die Arbeitslosigkeit bei jungen Frauen ist viermal so hoch als bei jungen Männern. Dabei sind auch hier vor allem höher gebildete Frauen mit post-sekundären technischen Abschlüssen und Universitätsabschlüssen betroffen. Der starke Rückbau von staatlichen Arbeitsstellen, die schlechten Chancen und niedrigen Löhne im Privatsektor haben dazu geführt, dass sich viele der jungen Frauen vollständig aus dem Arbeitsmarkt

⁴ Die Arbeitslosenrate ist die Anzahl der Personen, die arbeitslos sind als Prozentsatz der gesamten Anzahl der arbeitenden und arbeitslosen Personen (d.h. der Erwerbsbevölkerung). (International Labour Organization 2013)

⁵ Die ILO definiert als „arbeitslos“ alle Personen im erwerbsfähigen Alter, die a) während des Bezugszeitraums ohne Arbeit waren; b) zu dieser Zeit für Arbeit verfügbar waren; und c) arbeitsuchend waren, d.h. sie haben in einer spezifizierten kurz vorangegangenen Periode spezifische Schritte unternommen, Arbeit zu suchen.

⁶ Zahl der Arbeitslosen im Jahr 2010: insgesamt: 2.350.800; 15-19jährige: 287.300; 20-24jährige: 1.102.500; 25-29jährige: 573.000 (ILO 2013).

zurückziehen. Sie sind entweder wirtschaftliche inaktiv, oder stellen einen großen Teil der unbezahlten FamilienarbeiterInnen. Dazu kommt, dass sich besonders Frauen Barrieren im Arbeitsmarkt gegenübersehen. Bei den Arbeitgebern besteht weithin der Glaube, dass die Produktivität von Frauen abnimmt, nachdem sie heiraten und Kinder bekommen (Moghadam 1998 zit. n. Assaad/Barsoum 2009: 80). Kulturelle Normen und Ansichten, dass viele Arbeitsstellen unpassend und zu hart seien, Angst vor sexuellen Übergriffen, eingeschränkte Mobilität und ein entlang Geschlechterlinien hoch segmentierter privater Sektor sind weitere Hindernisse, die Frauen den Eintritt in den Arbeitsmarkt erschweren (Assaad/Barsoum 2009: 80).

6.3 Heirat, Familie, Beziehungen

Auch im Zusammenhang mit dem Zeitpunkt der Heirat und Familiengründung ergeben sich Probleme für Jugendliche. Zum einen ist dies die Fortdauer der Ehen Minderjähriger. Daten zeigen, dass 7,4% der ägyptischen Frauen im Alter von 15 Jahren verheiratet gewesen sind, und fast 28% im Alter von 18 Jahren. Insgesamt scheint das Problem der frühen Heirat allerdings weniger zu werden: Der Prozentsatz der mit 15 Jahren verheirateten Frauen beträgt bei den zum Zeitpunkt der Befragung 45-49jährigen Frauen 12%, aber bei 20-24jährigen nur noch 2,2% (El-Zanaty und Way 2009). Während in ruralen Gegenden sehr früh geheiratet wird, was mit der mangelhaften Bildung und der limitierten Arbeitsmarktchancen für Frauen zusammenhängt, ist in Städten ein gegenteiliger Trend zu beobachten (Assaad/Barsoum 2009: 81). Frauen wie Männer verschieben die Familiengründung, was auf die mangelnden wirtschaftlichen Möglichkeiten für junge ÄgypterInnen und auf die gestiegenen Heiratskosten zurückgeführt wird (Singerman 2007: 5). Während in ländlichen Gegenden junge verheiratete Paare oft mit der Familie des Mannes leben (Assaad/Barsoum 2009: 82), neigen Paare in Städten eher dazu, sich einen eigenen Haushalt aufbauen zu wollen. Gerade durch die steigenden Wohnungspreise in den Städten werden die Heiratskosten immer höher (ebd.: 81). Diese werden auf das viereinhalbfache des Bruttosozialprodukts pro Kopf und das elffache der jährlichen Haushaltsausgaben pro Kopf geschätzt (Singerman 2007: 10). Die Hochzeit kennzeichnet gerade in Ländern des Nahen Ostens einen wichtigen Übergang ins Erwachsenenalter, da Unverheiratete üblicherweise bei den Eltern wohnen, bis sie heiraten. Verspätete Heirat ist demnach eine Form von verspätetem Erwachsensein oder „wait adulthood“, wie es Singerman (2007: 6) beschreibt. Gerade in

einer Gesellschaft, wo voreheliche sexuelle Beziehungen oft missbilligt werden, ist verspätete Heirat eine ernste Form der Ausgrenzung von Jugendlichen (Assaad/Barsoum 2009: 81).

Eine Art mit der schwierigen Heiratssituation fertig zu werden sind nicht-traditionelle Eheformen oder Ehen auf Zeit (vgl. Singerman 2007). Eine populäre Form davon sind *urfi*-Ehen, informelle und meist vor den Familien geheim gehaltene Ehen, die vor islamischem Recht gelten, aber nicht offiziell gemeldet werden. Genaue Zahlen über die Häufigkeit solcher unkonventionellen „Ersatzehen“ existieren auch aufgrund ihrer heiklen Stellung in der Gesellschaft nicht. Fest steht jedoch, dass sie ein wachsendes Phänomen darstellen, mit dem junge Menschen komplexe und wechselnde Terrains von Sexualität, Autorität und normativem Verhalten neu verhandeln und herausfordern (ebd.: 31).

6.4 Bürgerrolle

Wie in der Jugendforschung das Einnehmen einer Rolle als politischer Bürger als wichtiger Schritt für einen Übergang von Jugendlichen ins Erwachsenendasein dargestellt wird (vgl. Kapitel 4), meinen auch Assaad und Barsoum (2009: 82), dass sich aktive bürgerliche Partizipation positiv auf deren Entwicklung auswirkt und ein wesentlicher Bestandteil für die Integration Jugendlicher in die Gesellschaft ist. In Ägypten allerdings sind die Ausdrucksmöglichkeiten für bürgerliche Partizipation sehr limitiert. Dies ist am Beispiel von Studentenaktivitäten auf dem Uni-Campus zu erkennen. Auf den meisten Unis ist fast jede Form des Aktivismus beschränkt durch Sicherheitsmaßnahmen, die eigentlich konzipiert wurden, fundamentalistische religiöse Gruppen zu untergraben (ebd.: 82). Jegliche politische Aktivität, die nicht dem Programm der herrschenden Partei entspricht, oder als nonkonformistisch oder rebellisch aufgefasst werden kann, wird missbilligt. Studenten werden oft auch von ihren Eltern angewiesen, diese zu meiden, um keinen Ärger mit der Campus-Polizei und Autoritäten der Universität zu bekommen (Handoussa et al. 2010: 17).

Als Konsequenz sind nicht viele Jugendliche daran interessiert, an einem geschlossenem System, das in den Händen der Älteren und politischen Eliten liegt, zu partizipieren (Bayat 2012: 179). Soziale Ungleichheiten, die größer werdende Kluft zwischen Arm und Reich, Perspektivenlosigkeit aufgrund hoher Jugendarbeitslosenraten und Schwierigkeiten bei der Familiengründung haben alle zu dem allgemeinen Gefühl beigetragen, dass das System korrupt ist und nur auf die privilegierte Elite ausgerichtet ist

(Assaad/Barsoum 2007: 83). Ein tiefes Misstrauen der Jugend gegenüber dem Staat ist bemerkbar (Bayat 2012: 181), was mitunter auch damit zusammenhängt, dass für viele Jugendliche der häufigste Kontakt mit dem Staat durch die Polizei geschieht, die weitgehend als feindlich und unnötig gewalttätig wahrgenommen wird (Assaad/Barsoum 2007: 83). In dem Zusammenhang wurde der ägyptischen Jugend eine herrschende Apathie und Mangel an Initiative attestiert (Handoussa et al. 2010: 16).

Ein wesentlicher Grund, warum sich die jungen Leute Ägyptens lange nicht gesellschaftlich oder politisch mobilisierten, war die erfolgreiche Strategie des ägyptischen Staates, mit einer Kombination aus Konzessionen und Kontrolle zu verhindern, dass Jugendliche Initiativen für Veränderungen ergreifen. So lange sie bestimmte Spielregeln einhielten und die moralische und staatliche Autorität akzeptierten, konnten sie sich in den Bereichen wie Musik, Kleidung, Freizeit oder Dating ausleben – und sofern es ihre soziale und wirtschaftliche Stellung erlaubte (Bayat 2012: 180).

Die Jugend in Ägypten, so Bayat, entwickelten sich trotzdem zu gesellschaftlichen Akteuren, die die ihnen zugänglichen Plätze wie Unis, Cafés, Einkaufs- oder Kulturzentren und Straßenecken zu Räumen sozialer Interaktion machten, wo Netzwerke entstehen und sich jugendliche Identitäten bilden konnten. Die parallel laufenden Prozesse der Urbanisierung, Islamisierung und Globalisierung hat zu einer Zersplitterung der jungen ägyptischen Generation geführt. Auch die extremen Klassen- und Geschlechterunterschiede ließen ganz verschiedene Identitäten entstehen, die von aktiv Gläubigen, provinziell Heranwachsenden über eine globalisierte Jugend hin zu getrennten männlichen und weiblichen Kulturen reichen (Bayat 2012: 178). Es entstanden verschiedenste Subkulturen, in denen die Mehrheit der jungen Ägyptern versuchte, ihre eigene Individualität durchzusetzen, gegen die alten Traditionen zu rebellieren und ab und an die moralischen Autoritäten zu schockieren. Ein reges Partyleben ist für einen ägyptischen Studenten keine Seltenheit, genauso wenig der Konsum von Alkohol und eine aktive Sexualität, wobei hier jedoch eine „Kultur des Schweigens“ herrscht (Bayat 2012: 183).

Religiosität spielte für die Mehrheit der ägyptischen Jugendlichen eine Rolle, die beteten, fasteten und gottesfürchtig waren. Dies ist mit ihrer Lebensweise nicht unvereinbar, sie „verbanden Gebete mit Partys und Pornografie, Glauben mit Spaß“ (ebd.: 185). Für Bayat bedeutet dies keinen Widerspruch, sondern er sieht darin eher die Suche nach Trost und Neuorientierung der Jugendlichen. Sie befinden sich in einem Zustand der Liminalität, einem Schwellenzustand, der den Versuch zeigt, mit einer Neudefinition des Islams das

jugendliche Streben nach Individualität, Veränderung, Spaß und „Sünde“ innerhalb der moralischen Ordnung einzuordnen (ebd.: 185). Die ägyptische Jugend übt sich also in einer „Strategie der sich anpassenden Erneuerung“, indem sie die traditionellen Normen neu definiert, damit sie jugendlichen Ansprüchen gerecht wird. Sie lösen sich dabei aber nicht vom herrschenden System, sondern setzen es für ihre Interessen ein. Ein Beispiel dafür ist die vorhin genannte *urfi*-Ehe, oder die Nutzung religiöser Feiern für Geselligkeit und Vergnügen (ebd.: 186). Trotz ihres innovativen Charakters waren es machtkonforme Strategien der Jugend, die demobilisiert und eingeschränkt war durch gesellschaftliche und politische Zwänge.

6.5 Jugendaktivismus entsteht

Mit Beginn der 2000er hat sich das Bild der politisch inaktiven Jugend Ägyptens langsam geändert. Die ägyptische Jugend war bei den Sammlungen für Demonstrationen für die Palästinenser und Boykottkampagnen gegen israelische und amerikanische Produkte stark beteiligt, viele wurden Mitglieder des *Egyptian Popular Committee for the Support of the Palestinian Intifada* (Shehata 2008: 4). Es war das erste Mal in der Ära Mubaraks, dass junge Leute öffentliche Räume beanspruchten, unlicenzierte Straßenaktionen veranstalteten und politischen Widerspruch übten (Onodera 2009: 47), und dies war ein Wendepunkt für den jugendlichen Aktivismus in Ägypten. Dieser umfasste zunächst vor allem zivilgesellschaftliches Engagement wie Freiwilligenarbeit und ziviler Aktivismus (Bayat 2012: 188). Jugendaktivismus wurde politischer und steigerte sich noch mehr mit der amerikanischen Invasion im Irak, als zehntausende Ägypter auf den Tahrir-Platz zu den größten Demonstrationen seit fast 3 Jahrzehnten strömten (Shehata 2008: 4). Als sich die Proteste innenpolitischen Themen zuwandten, war auch die Jugend an vorderster Front. Bei dem „Egyptian Movement for Change“ spielten auch junge ÄgypterInnen wesentliche Rollen in den Mobilisierungsanstrengungen. Auch wenn nicht alle eine starke Verbindung zur Organisation an sich hatten, ihr zentraler Slogan *kefaya*⁷ drückte sehr gut die allgegenwärtige Frustration gegenüber ihrer sozioökonomischen Situation und Gefühle der Ausgrenzung aus der Gesellschaft und Politik aus (Onodera 2009: 47). Nicht nur die Kefaya hatte mit *Youth for Change* eine jugendliche Untergruppe, auch bei den Muslimbrüdern, die sich 2005 den Reformbewegungen anschlossen, wurden die jüngeren Mitglieder zunehmend aktiver und strebten, die ältere Riege herauszufordern. Gerade im

⁷Bedeutet „genug“ und ist ein täglicher Ausdruck der Frustration und der unmittelbaren Meinungsverschiedenheiten im ägyptischen Dialekt.

Online-Bereich waren es junge Muslimbrüder, die besonders aktiv waren und Diskussionen über die Organisation der Bruderschaft und die traditionelle Hierarchie entfachten. Es entwickelte sich eine rege Bloggerszene innerhalb der Muslimbruderschaft, die sich nicht nur für eine moderatere und offenere Agenda einsetzten, sondern besonders im Zuge der politischen Reformbewegungen und der zusammenhängenden repressiven Maßnahmen der Regierung aktiv wurden und sich mit Menschenrechten und politischen Freiheiten befassten (Lynch 2007b).

Die Sphäre der Blogger, die gleichzeitig AktivistInnen waren, ging weit über die Muslimbruderschaft hinaus, sie entstand vor allem im Zusammenhang mit der Kefaya-Bewegung (Lynch 2007a). Die Blogger machten sich in Ägypten und international einen Namen, indem sie Artikel, Fotos und Videos von Demonstrationen, sowie Videos von Folter Gewalt und Missbräuchen seitens der staatlichen Behörden publizierten. Dies erregte Aufsehen und verschaffte ihnen Ansehen und Glaubwürdigkeit gerade dann, wenn dies von den traditionellen Medien nicht berichtet wurde. Gerade in den westlichen Medien kam auch der Begriff „citizen journalists“ auf, als welche viele Blogger nunmehr gesehen wurden oder sie sich selbst identifizierten. Radsch argumentiert, dass auch die ägyptische Politik einen großen Anteil daran hatte, dass sich Blogger in AktivistInnen verwandelten, indem sie unpopuläre Politiken verfolgten und hart gegen Bürger vorgingen, die gegen die Regierung demonstrierten (2008: 5).

Zunächst agierten die AktivistInnen über e-mails und Blogs, dann über soziale Medien wie Facebook. Für viele repräsentiert das Internet das Medium, mit welchem sich die ägyptischen Jugendlichen „aus der engen Umklammerung des Staats“ lösen konnten (Bayat 2012: 188). So waren es auch zwei populären Facebook-Seiten, deren Aufruf zum Protest im Jänner 2011 zu den überwältigenden Ereignissen am Tahrir-Platz wesentlich beitrug. Bei *We are all Khaled Said*⁸ wurde der Foltortod eines jungen Mannes im Jahr 2010 zum Anlass für tausende junge Menschen, sich digital zu vernetzen. Zwei Jahre zuvor hatten sich bereits 70.000 Jugendliche zu einer Jugendbewegung, die als *April 6th Youth Movement* bekannt wurde, zusammengeschlossen. Angeregt durch die Proteste der Arbeiter in den Fabriken von Mahalla al-Kubra wurde daraus bald ein weitgehender Protest gegen politische Repression, wirtschaftliche Stagnation und Korruption (ebd. 2012: 188f.).

⁸ Auf ägyptisch-arabisch: *Kullena Khaled Said*

In dem Jahrzehnt vor der Revolution hatte sich also eine neue Gruppe politischer AkteurInnen entwickelt, die der jugendlichen AktivistInnen. Obwohl sie aus vielen verschiedenen Jugendbewegungen, Initiativen und individuellen AktivistInnen bestand, verband die Gruppe, so Shehata, eine Reihe an einzigartigen Merkmalen, die sie auch von anderen Bewegungen und AktivistInnen unterschied (Shehata 2008: 6f.). Diese spezifischen Merkmale sollen im Folgenden geschildert werden.

1. Jugendbewegungen in Ägypten sind stark geschlechts-, sozial und regional-spezifisch. So sind es vor allem junge, gut ausgebildete Männer der urbanen Mittelklasse, die sich in den verschiedensten Bewegungen politisch engagieren. Die Möglichkeiten für Frauen sind aufgrund sozialer Normen eher eingeschränkt, da zum Beispiel die sozialen Interaktionen oft, zumindest am Straßenlevel, aus abendlichen Treffen in Kaffeehäusern oder öffentlichen Demonstrationen bestehen, wo sie nur schwer teilnehmen können. Durch das Internet und die sozialen Online-Netzwerke haben junge Frauen jedoch größere Möglichkeiten zu partizipieren. Ein Faktor ist bei Männern wie Frauen auch die verlängerte Periode Jugendlichkeit, welche mehr Spielraum und mehr Optionen zur Partizipation in Bewegungen bietet (Onodera 2009: 60). Dies impliziert gleichzeitig, dass die AktivistInnen eine höhere Bildung genießen oder genossen haben, und größtenteils aus der Mittelschicht stammen. Außerdem kommen sie eher aus Kairo und anderen urbanen Zentren Ägyptens (ebd. 46).
2. Der jugendliche Aktivismus hat sich größtenteils außerhalb der existierenden Parteien und Bewegungen abgespielt. Gründe dafür waren die strengen Einschränkungen der Aktivitäten von politischen Parteien, die außerdem selbst vermehrt durch interne Spaltungen gezeichnet waren, und deren veraltete Führungsriege. Allerdings fingen viele junge AktivistInnen bei neueren Bewegungen, wie etwa Kefaya, an, politisch aktiv zu werden und operierten vielmehr an deren Rändern (Shehata 2008: 6).
3. Der Aktivismus der Jugendlichen richtet sich an die herrschende Elite mit Präsident Mubarak und die NDP, sowie das Militär und die wirtschaftlichen Interessensgruppen. Sie streben nach Partizipation in der öffentlichen Politik und in Entscheidungsprozessen und wollen ihren Interessen Gehör verschaffen. Zur gleichen Zeit scheinen sie auch die gerontokratischen Machtstrukturen herauszufordern, von denen die gesamte ägyptische Gesellschaft geprägt ist (Onodera 2009: 57).

4. Die Jugendbewegungen sind nicht-ideologisch eingestellt (Murphy 2012:11), sondern sie scheinen generell Werte wie die Menschenrechte, Pluralismus, Demokratie, und soziale Gerechtigkeit zu vertreten. Tendenzen und Verbindungen zu linken oder islamistischen Kreisen weisen manche auf, allgemein stehen aber eher Konsensbildung und Aktion anstatt Ideologiediskussionen im Vordergrund. (Shehata 2008: 6; Onodera 2009: 50). Insofern sind Jugendbewegungen auch intern sehr vielfältig und inkludieren oft AktivistInnen aus ganz verschiedenen ideologischen Richtungen. Sie agieren mit Hinblick auf gemeinsame Ziele und Werte und formen dafür neue Verbindungen und Netzwerke (Onodera 2009: 51). Direkte Aktion und Mobilisierung stehen dabei im Vordergrund. (Shehata 2008: 6).
5. Der Gebrauch von Informations- und Kommunikationstechnologien als Organisations- und Mobilisierungsmittel, sowie als Ausdrucksmittel für ihre politischen Ansichten ist äußerst charakteristisch für die Jugendbewegungen. Aufgrund der Einschränkungen auf formale politische Partizipation nützen sie das Internet um alternativen und virtuellen politischen Raum zu kreieren (Shehata 2008: 7).
6. So entstand ein doppeltes Engagement auf der Straße und im Internet, wobei ersteres als physischer Bereich für öffentlichen Protest und zivilen Ungehorsam dient, und zweites als Mittel und Kompensation für politische Kommunikation. Diese beiden dürfe man, so Onodera (2009: 58), aber nicht als zwei verschiedene Sphären der Aktion trennen, sondern sie beide als Teile der Existenz der jungen AktivistInnen anerkennen.
7. Besonders sind die jugendlichen AktivistInnen auch aufgrund ihrer Organisationsform, die auf einer eher dezentralisierten, informellen und „netzwerkförmig organisierten“ (Harders 2011: 29) Basis beruht (Onodera 2009: 59; Abdelrahman 2011: 415).

Das April 6th Youth Movement ist also Teil dieser Gruppe jugendlicher AktivistInnen, die sich, frustriert von der vielschichtigen Ausgrenzung und motiviert durch das Bestreben nach Wandel, mobilisierten. Im folgenden 7. Kapitel wird zunächst die Bewegung selbst beschrieben, um sie anschließend anhand der verschiedenen theoretischen Konzepte, die bereits vorgestellt wurden, zu analysieren.

7 April 6th Youth Movement

Die Bewegung entstand in Solidarität mit der ArbeiterInnenbewegung, die seit dem Jahr 2004 die größten Proteste seit den 1970ern mobilisieren konnte. Besonders der Streik am 7. Dezember 2006 von 24.000 ArbeiterInnen der größten staatlichen Textilfabrik *Misr Spinning and Weaving Company* in Mahalla al-Kubra, einer Stadt am Nildelta, entzündete eine Protestwelle in ganz Ägypten, die mehrere Jahre anhielt. Grund war zuallererst deren ökonomische Notlage, die durch die Reduktion der Reallöhne zusammen mit Preiserhöhungen immer schlimmer wurde. Die Forderungen der ArbeiterInnen beschränkten sich allerdings auf ökonomische Themen, und unterschieden sich deshalb auch von den politischen Mobilisierungen der Jahre davor (Harders 2011: 28; Shehata 2008: 5; Lim 2012: 239).

Die Arbeiterbewegung war der unmittelbare Kontext, indem sich das April 6th Youth Movement formierte. Ahmed Maher, einer der Gründer der Jugendbewegung, schloss sich 2007 als Aktivist der Arbeiterbewegung an, in dem Versuch, die Arbeiterproteste zu einer breiteren pro-demokratischen Massenbewegung auszuweiten. Im März 2008 gründeten er und Aktivistin Esraa Abdel-Fattah eine Facebook-Gruppe, um den von ArbeiterInnen aus Mahalla al-Kubra ausgerufenen Streik am 6. April zu unterstützen, und waren von der raschen Verbreitung selbst überrascht. „We started a group and sent it to 160 people on her friends list and 140 people on my friend list, and at the end of the day, there were almost 3000 people in the group“ (Interview mit Ahmed Maher in Stack 2008). Bis zum 6. April 2008 traten ungefähr 70.000 Menschen der Gruppe bei. Maher, Abdel-Fattah und andere AktivistInnen riefen konkret dazu auf, an dem Tag entweder zu Hause zu bleiben oder auf die Straße zu protestieren. Der Aufruf zum Generalstreik und zur Solidarität mit den TextilarbeiterInnen gelangte über die Bloggerszene auch in die Mainstream-Medien und erweckte große nationale und internationale Aufmerksamkeit. Der Erfolg dieser ersten Mobilisierung der Bewegung wurde von Beobachtern sehr ambivalent eingeschätzt. Obwohl sie verantwortlich für das Schließen der Aktivitäten von einer mehr oder weniger großen Zahl von Betrieben in ganz Ägypten verantwortlich gewesen sein dürften, gelang der Generalstreik nicht. Zudem reagierte das Regime sehr hart gegenüber der Streiks der Arbeiter, den sympathisierenden Demonstranten sowie der Mobilisierung auf Facebook. Die Straßen von Kairo und anderen Städten waren voll mit Sicherheitskräften. Sie lösten die Demonstrationen der Arbeiter gewaltsam auf, was zu brutalen Straßenkämpfen in Mahalla al-Kubra führte, in denen mehrere Menschen ihr

Leben verloren (Shehata 2008: 6; Lim 2012: 239f; Wolman 2008). Allerdings wurde angesichts des geltenden Versammlungsverbots von manchen schon allein die virtuelle Zusammenkunft von tausenden jungen Leuten, um für eine Sache einzutreten, als Erfolg gesehen (Wolman 2008). Zumindest ein symbolischer Sieg mit dem Vermögen Druck auf das Regime auszuüben und die Aufmerksamkeit der Presse auf sich zu ziehen, wird der Mobilisierung am 6. April zugeschrieben (Faris 2009).

Für die AktivistInnen war die Mobilisierung zum Protest und die Erreichung so vieler junger Menschen zweifellos ein Erfolg, weshalb sie ihre Forderungen in einer Bewegung institutionalisieren wollten, und gründeten wenig später das *April 6th Youth Movement*⁹ (Metwalli 2010).

Die Jugendbewegung des 6. Aprils hatte starke Wurzeln in der *Kefaya*-Bewegung, in der führende Mitglieder engagiert waren. Ahmed Maher etwa begann seine politische Karriere als einer der OrganisatorInnen von *Youth for Change*, genauso wie Ahmed Salah, ein weiterer Mitgründer von April 6th. Waleed Rashed, ein andere Führungspersönlichkeit der Jugendbewegung, war schon bei den frühesten Kefaya-Protesten dabei. Mohamad Adel, der Sprecher der 6. April Jugendbewegung wurde im Frühjahr 2007 bei einem Protest von Kefaya verhaftet (Lim 2012: 240). Auch andere Oppositionskräfte prägten die Gründungsmitglieder der Bewegung. So hatte sich Esraa Abdel-Fattah schon seit der Wahlkampagne im Jahr 2005 bei der *Al-Ghad*-Partei engagiert, einer etablierten ägyptischen Oppositionspartei, wo sie kurz darauf auch Ahmed Maher kennenlernte (Wolman 2008). Metwalli fand in Gesprächen mit Mitgliedern heraus, dass sich viele der *Al-Ghad*-Partei zugehörig fühlten, bevor sie der Bewegung beitraten. Eine andere große Gruppe waren jene, die Verbindungen zur Muslimbruderschaft hatten. Einzelne kamen sogar aus den Reihen der NDP. Die Gründe für ihre Neuorientierung waren für die meisten die Defizite der politischen Parteien, allen voran die Unfähigkeit der Oppositionskräfte, die Regierungspartei herauszufordern oder eine andere Plattform zu bieten, deren interne Konflikte, die hierarchischen Strukturen, besonders innerhalb der NDP und der Muslimbruderschaft, und die Beschränkungen, mit denen sich junge Parteimitglieder gegenüber sahen (Metwalli 2010).

⁹ Auf ägyptisch-arabisch: *harakat shabab 6 april*

Die Vergangenheit vieler AktivistInnen spiegelt sich auch in den Idealen und Zielen der 6. April-Bewegung wider. Abgesehen von der Unterstützung der Arbeiterproteste hatte die Jugend des 6. Aprils noch einige andere Anliegen. In den Jahren zwischen ihrer Formierung und der Revolte 2011 riefen sie immer wieder zu öffentlichen Protesten, lenkten die Aufmerksamkeit auf Menschenrechtsverletzungen oder traten für den Boykott von Wahlen ein. Auf die Frage, wie er die Rolle der Bewegung definiert und für welche politischen Reformen sie eintreten, antwortet Ahmed Maher in einem Interview am 08.11.2010 folgendermaßen:

Being the first youth movement in Egypt to use internet-based modes of communication like Facebook and Twitter, we aim to promote democracy by encouraging public involvement in the political process. We encourage people to take an interest in political decision-making and issues such as the separation of powers. By assessing the program and performance of the governing party, citizens can hold their government accountable. Moreover, we call for social justice and an economic system where power and wealth are not intermingled, as is the case currently. This is the form of the state we want, and democratic development is our ultimate objective.

Our role consists of inspiring and motivating the public. We are not a political party and we don't have any candidates running in the People's Assembly election. However, we are young people with an abundance of energy and awareness and self-discipline. We try to learn from other examples of political change and from the experiences of youth in other countries. [...] We are also working to change the mentality of a younger generation that was raised in an environment of political passivity. We are urging these youth to participate in political life and public affairs. (Carnegie Endowment 2010).

Im Vordergrund ihrer Ziele steht also eine demokratische Entwicklung in Ägypten, welche eine verantwortungsbewusste Regierung, Gewaltentrennung und eine sich am politischen Prozess beteiligende Bevölkerung einschließt, sowie ein gerechtes Sozial- und Wirtschaftssystem. Dabei ging es ihnen aber nie um den Umsturz der Regierung, sondern sie wollten mit Taktiken gewaltlosen Protests das Regime zwingen, Reformen einzuleiten (Bayat 2012: 251). Dabei legen sie ihren Fokus eindeutig auf die ägyptische Jugend. Auch in ihrem offiziellen Statement betont die 6. April-Bewegung, dass sie keine politische Partei ist (Shapiro 2009). Eine wirkliche Ideologie hatten sie hingegen nicht, was wiederum einhergeht mit den Eigenschaften der ägyptischen Jugendbewegungen der 2000er Jahre (siehe Kapitel 6.5). Die Bewegung wurde bewusst ideologiefrei und ohne politische Zugehörigkeit gegründet, auch um verschiedene oppositionelle Kräfte verbinden zu können: „[W]e don't adopt any political creed because we want to act as an umbrella for the marginalized and fragmented political forces“, erklärte ein führender Aktivist der Bewegung (Metwalli 2010).

Die Organisationsstruktur war eher dezentralisiert mit einer flachen Führungshierarchie (All things considered 2011). Präsent war die Bewegung vor allem in Kairo und etwa 10 anderen Bezirken, in einigen Dörfern und Zentren außerhalb der Hauptstadt. Im Laufe der Zeit durchlief die Bewegung eine Entwicklung hin zu einer größeren Verteilung der Organisationsstruktur. Unabhängige Gruppen formierten sich selbstständig, hielten aber eine informelle Angliederung an die Jugend des 6. Aprils aufrecht (Carnegie Endowment 2010).

In Bezug auf die Geschlechterverteilung in der Bewegung ist aufgrund der informellen Mitgliedschaftsstruktur ist nicht klar, wie viele Frauen wirklich Teil der Bewegung waren. Allerdings zeichnet schon allein die Tatsache, dass mit Esra Abdel-Fatah eine Frau Gründerin war, ein Bild der Gleichberechtigung der Geschlechter innerhalb der Bewegung. Auch die Mobilisierung über das Internet dürfte ein großer Anziehungspunkt für weibliche AktivistInnen gewesen sein. Trotzdem kann angenommen werden, dass der Anteil von männlichen Aktivisten größer gewesen sein dürfte, da es für junge Männer weitaus einfacher ist, sich zu treffen, auf die Straße zu gehen und sich politisch zu engagieren (siehe Kapitel 6.5).

Die Strategien von Kefaya und *Youth for Change* mit der effektiven Nutzung von Blogs, der Foto-, „sharing“-Website Flickr, YouTube, E-mails und Kurzmitteilungen wurde weitergeführt. Weitreichende mediale Aufmerksamkeit bekam die Bewegung vor allem dadurch, dass sie eine der ersten Gruppen in Ägypten war, die Facebook strategisch für ihre Bewegung einsetzte (ebd.). Durch Facebook wurde die Oppositionsbewegung integrativer und machte sich die „participatory culture“ zu eigen. Die Schwelle der Partizipation war durch den einen Klick, der nötig war, äußerst niedrig. Deswegen traten auch viele junge ÄgypterInnen bei, die nicht unbedingt politisch, sondern nur neugierig waren oder weil sie von ihren Freunden eingeladen wurden (ebd.). Als bekannt wurde, dass Esraa Abdel Fatah noch am selben Tag des Streiks verhaftet wurde, schossen die Mitgliedszahlen noch mehr in die Höhe. Dieses Ereignis, dass auch von den Mainstream-Medien aufgegriffen wurde, trug maßgeblich zur Popularisierung der Bewegung bei. Plötzlich lag es im Trend, in der Gruppe Mitglied zu sein, die „Esraa the Facebook girl“ gegründet hatte (MIT TechTV 2011).

Dies war wohl auch einer der Gründe, warum diese große Online-Präsenz lange nicht in Offline-Aktion umgewandelt werden konnte. Die auf den 6. April 2008 folgenden

Aufrufe zum Protest, wie etwa anlässlich des Geburtstags des Präsidenten Mubaraks am 4. Mai oder am 6. April 2009 zum Gedenken des brutal niedergeschlagenen Streiks im Jahr davor wurden nur von relativ wenigen Menschen erhört (Faris 2009). Während die 6. April-Facebook-Gruppe also mehr als 70.000 Mitglieder hatte, waren nur ein Bruchteil davon über längere Zeit hinaus aktiv involviert, sei es auf der „wall“¹⁰ der Facebook-Seite oder in der Realität. Die Zahl der aktiven Mitglieder beschränkte sich im Juni 2009 auf etwa 2000 (Faris 2009).

Neben Facebook hat die 6. April-Bewegung auch Twitter als neue Taktik in die ägyptische AktivistInnenszene eingeführt, als sie mit dem #orabi2010-Hashtag zu Demonstrationen gegen die Nachfolge des Präsidenten Mubaraks durch seinen Sohn Gamal zu mobilisieren versuchten (Lim 2012: 241). Twitter hat jedoch erst einige Monate später im Januar 2011 eine größere Rolle gespielt.

Die DrahtzieherInnen der Bewegung waren sich der Grenzen der Internet-Mobilisierung bewusst und versuchten ständig, ihre starke Online-Präsenz in Offline-Aktivismus umzuwandeln, um eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen. Ahmed Maher erklärte in diesem Zusammenhang: „We still need to find new ways of reaching people in the street. [...] We need to reach other groups of people who do not use the internet or Twitter or Facebook, including members of the old generation as well as many young people.“ (Carnegie Endowment 2010). Dies wollte er zustande bringen, indem vermehrt direkte Interaktion mit Menschen in Clubs, Universitäten und Nachbarschaften gesucht wird. Dabei betonte er aber auch die höheren Kosten im Gegensatz zum Online-Aktivismus, im materiellen Sinne sowie die Kosten, die durch potentielle repressive Maßnahmen der Regierung entstehen können.

Eine andere Art, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung zu erregen, waren friedliche Aktionen und Demonstrationen oder der Verteilung von Flyern. Ein Beispiel für eine solche Aktion im Juli 2008 beschreibt Wolman (2008) in seinem Artikel:

Under the scorching sun on a beach in Alexandria, Egypt, a few dozen political activists snap digital pictures and chatter nervously. Many of them wear matching white T-shirts emblazoned with the image of a fist raised in solidarity and the words “April 6 Youth” splashed on the back. A few of them get to work constructing a giant kite out of bamboo poles and a sheet of plastic painted to look like the Egyptian flag. Most are in their twenties, some younger [...] The activists are hoping to draw attention to their cause among poor and working class Egyptians enjoying a

¹⁰ „wall“ ist ein öffentlicher Bereich auf der Hauptseite eines Facebook-Profiles oder einer Facebook-Gruppe, wo der Benutzer selbst Statusmeldungen oder andere Mitteilungen hinterlassen können.

summer afternoon [...]. The plan is to sing songs and fly a kite, with the simply goal of meeting and speaking freely with people. (Wolman 2008)

Sämtliche Aktionen des April 6th Youth Movement litten jedoch unter einem anhaltend starken Level der Repression von Seiten der staatlichen Sicherheitskräfte. Dies trug auch maßgeblich dazu bei, dass alle Versuche, größere Demonstrationen zu organisieren, scheiterten (Sanders 2013: 172). Nicht nur die oben beschriebene Aktion wurde von Sicherheitsbeamten gewaltsam aufgelöst. Schon kurz nach ihrer Gründung wurde die Jugend des 6. Aprils mit vielfältigen Arten der Repression drangsaliert. Dies inkludierte die wiederholten Festnahmen ihrer Mitglieder, die Überwachung aller internen Kommunikationen, elektronische Attacken, die Blockierung von Mobilfunknetzen, Diffamierungen durch die Staatsmedien, verbale Drohungen gegen Mitglieder, die Nutzung von Gewalt auf der Straße und sogar Folter während der Inhaftierung (Sanders 2013: 172). Bei den meisten Demonstrationen waren mehr Sicherheitsbeamte und Polizisten in Zivilkleidung (die besonders gefürchteten *baltagiyya*) als wirkliche Demonstranten anwesend (Faris 2009). In der Folge der Proteste am 6. April 2008 wurden Führungskräfte, inklusive Ahmed Maher, Mohamed Adel und Esraa Abdel Fattah verhaftet (Shehata 2008: 6). Während Ahmed Maher, dem die Sicherheitskräfte unter Folter ein Facebook-Passwort entlockt hatten, nach der Freilassung den Aktivismus weiterführte, erklärte Esraa Abdel Fattah jegliche politische Partizipation für beendet (ebd.).

Subtilere Arten der Repression beinhalteten die Störung der Kommunikationsnetzwerke der AktivistInnen. Mit der Verbreitung des Online-Aktivismus wurden auch die Sicherheitskräfte technologisch versierter, was es für Individuen wesentlich schwieriger machte, über Internet und Mobiltelefone aktiv zu sein. Zum Beispiel führte die Regierung ein Registrierungs- und Verfolgungssystem in allen Mobiltelefonen ein, welches ihr erlaubte, Benutzer aufzuspüren, ihre Signale zu stören und Kurzmitteilungs-Services abzuschalten. Dies war besonders effektiv, da 2008 die meisten Streiks und Proteste durch Mobiltelefone organisiert und koordiniert wurden (Faris 2009).

Internetcafés, die so wesentlich in der Entstehung und dem anfänglichen Erfolg der Jugend des 6. Aprils gewesen waren, mussten ab August 2008 Informationen über die Benutzer sammeln. Faris schreibt dieser Maßnahme eher symbolischen als praktischen Effekt zu. Während sympathisierende Cafébesitzer AktivistInnen dennoch Zugang verschafften, kreierte es doch ein generelles, von Bedrohung, Überwachung und Zwang charakterisiertes Umfeld (ebd.).

Wenngleich diese Maßnahmen nicht perfektioniert waren oder die wirklich engagierten AktivistInnen stoppen können, waren sie effektiv, indem sie Hindernisse zwischen dem Internet und den Benutzern platzierten (ebd.). Der kumulative Effekt von solchen Abschreckungsmitteln kann den individuellen Technologiebenutzer frustrieren und aufgeben lassen, was sich wiederum auf das größere Netzwerk der AktivistInnen auswirkt (ebd.).

Auch mit internen Streitigkeiten hatte die Bewegung zu kämpfen. Der öffentliche Verzicht auf jegliche politische Aktivität von Esraa Abdel Fatah kam anderen AktivistInnen einer Verleumdung der Bewegung gleich, und blockten spätere Versuche ihrerseits, wieder als Organisator mitzuarbeiten, vehement ab (Shapiro 2009). Eine andere Kluft entstand, als Gerüchte über die Finanzierung der Bewegung durch die US-amerikanische NGO Freedom House, der Verbindungen zur CIA nachgesagt wird. Obwohl Führungskräfte dies abstritten und sich gegen jegliche ausländische Beteiligung an der Bewegung aussprachen, war ernsthafter Schaden an der Glaubwürdigkeit der AktivistInnen verursacht worden (Faris 2009). Es wurde vermutet, dass auch diese Gerüchte von der Regierung gestreut wurden, die wiederholt versucht hatten, Mitglieder der Bewegung zu diffamieren.

Das April 6th Youth Movement erwachte erst im Jahr vor der Massenrevolte Anfang 2011 wieder zu neuem Leben, als die Opposition der Herrschaft Mubaraks im Vorfeld der Parlamentswahlen im November und Dezember 2010 lauter wurde. Aufschwung bekam die Opposition auch durch die Rückkehr von Nobelpreisträger Mohamed ElBaradei nach Ägypten. Als im Ausland angesehene, scheinbar nicht korrupte, und gegenüber dem Regime kritische Person, gab er vielen jungen AktivistInnen neue Hoffnung. Eine neue Phase der intensiven Kooperation entwickelte sich unter den Gegnern des Regimes (Sanders 2013: 174). ElBaradei gründete die *National Association for Change (NAC)*, um alle, die in Opposition mit dem Regime standen, zusammenzubringen (Ghonim 2012: 44 zit. n. Sanders 2013: 174). Auch 6. April kooperierte lose mit der NAC. Der Jugendaktivismus erhielt auch durch die Facebook-Gruppe *We are all Khaled Said* neuen Aufschwung (Sanders 2013: 175; Lim 2012: 242). Zusammen mit dieser Gruppe, die sich als Aufschrei der jungen ÄgypterInnen aufgrund eines brutalen Tods eines Bloggers durch die Polizei formierte, wurde die Jugend des 6. Aprils zu einem der Hauptdrahtzieher der Demonstration am 25. Jänner 2011 am Tahrir-Platz in Kairo und in

ganz Ägypten, welche das kurz darauf folgende Ende der Herrschaft Mubaraks besiegelte. Mit Online-Postern, Transparenten und rasant zirkulierenden Videos die sie über Facebook, E-mails und Blogs verbreiteten, sowie den Hashtag #Jan25th auf Twitter wurde die ägyptische Online-Bevölkerung mobilisiert (Lim 2012: 243).

In den Tagen vor dem 25. Jänner war die Bewegung vor allem auf die Mobilisierung „normaler“ ÄgypterInnen ausgerichtet, was durch Kurzmitteilungen und Offline-Mittel wie Flugblätter und Mundpropaganda erfolgreich durchgeführt wurde (ebd.). Bei der Verbreitung von Information über die Proteste am Tahrir-Platz spielten Moscheen, Fußballplätze, Kaffeehäuser und Taxis eine signifikante Rolle. Die erfolgreiche Verbindung zwischen Online-Aktivismus und der ägyptischen Straße hatte zur Folge, dass die Proteste am 25. Jänner zum Auftakt einer landesweiten Revolte wurde, die schlussendlich den Präsidenten Mubarak am 11. Februar 2011 zum Rücktritt zwang.

Im Folgenden sollen die Literatur und der Diskurs über die 6. April-Jugendbewegung, die zu so einem bedeutungsvollen Wandel im politischen System Ägyptens beigetragen hat, mit der zuvor behandelten Theorie in Verbindung gebracht werden. Dabei wird zuerst darauf eingegangen, in welchem Kontext und durch welche Gelegenheiten ihre Mobilisierung ermöglicht wurde. Im Anschluss daran folgt eine kurze Analyse der Räume, in welchen sich April 6th bewegt. Daraufhin werden die Mobilisierungsstrukturen, Ressourcen und Taktiken der Bewegung näher betrachtet, um dann auf die Framing-Prozesse und Konstruktionen von kollektiver Identität einzugehen.

7.1 Ist April 6th eine soziale Bewegung?

Bevor das April 6th Youth Movement mit Hilfe von Konzepten der Social Movement Theory analysiert wird, soll noch klargestellt werden, ob sie wirklich eine soziale Bewegung ist. Denn trotz ihrer Selbstzuschreibung als *movement* entspricht April 6th mit ihrer unklaren Organisationsstruktur, dem Fehlen von Führung oder Ideologie und der diffusen Grenzen, wer Mitglied ist nicht dem klaren Schema einer sozialen Bewegung.

Mit der erneuten Betrachtung der drei in Kapitel 2.1 genannten Definitionen von sozialen Bewegungen wird klar, dass eine Analyse auf Basis der SMT durchaus Sinn macht.

So schrieben Snow, Soule und Kriesi (2007: 11), dass „some degree of organization continuity outside of institutional or organizational channels“ nötig ist. Auch wenn ihre Organisationsform eher dezentral und flach ausgeprägt ist, ist ein gewisser Grad von

Organisation eindeutig zu erkennen (siehe Kapitel 7.4.1). Auch die Kontinuität, oder wie Tarrow es nennt, „sustained interaction“ (2011: 9), ist gegeben, da die AktivistInnen von April 2008 bis Jänner 2011 nie mit ihren Versuchen aufhörten, Menschen für ihre Sache zu mobilisieren, wenngleich auch mit sehr unterschiedlicher Intensität und Erfolg. Die Ausgrenzung aus institutionalisierten politischen Kanälen war eindeutig bei den jugendlichen AktivistInnen gegeben, da sie sich, neben der die allgemeine Bevölkerung betreffende politische Ausgrenzung, noch verstärkter Marginalisierung in der Gesellschaft gegenübersehen. Eine Formierung in „informal networks“ (Della Porta/Diani 1999: 16) war also geradezu vorgegeben. Sie agierten gemeinsam, „collective“, um die Autorität, in dem Fall das Regime Mubaraks, oder im weitesten Sinne die „älteren Herren“ in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft herauszufordern. Dabei hatten sie, wenn auch eher abstrakte „common purposes“ (Tarrow 2011: 9) und „shared beliefs“ (Della Porta/Diani 1999: 16) also gemeinsame Werte und Ziele der Demokratie und sozialer Gerechtigkeit. Die Solidarität (Tarrow 2011: 9; Della Porta/Diani 1999: 16) untereinander, gebildet und gestärkt durch gemeinsame Erfahrungen und Beschwerden (siehe Kapitel 7.6), war die Basis der Bewegungsmobilisierung.

7.2 Political Opportunity Structures

7.2.1 Biografische Verfügbarkeit

Die ägyptische Jugend ist durch ihre verlängerte Jugendlichkeit und die Wartezeit, in der sich viele vor Familiengründung und ökonomischer Unabhängigkeit befinden, „biografisch verfügbar“. McAdam definiert *biographical availability* als „the absence of personal constraints that may increase the costs and risks of movement participation, such as full-time employment, marriage, and family responsibilities“ (1986: 70). Diese Verfügbarkeit sei eine erforderliche Voraussetzung von Aktivismus, der mit hohen Risiken und Kosten verbunden ist, reiche aber als Partizipationsgrund allein nicht aus (ebd.).

Auf viele der jungen ägyptischen AktivistInnen trifft dieser Zustand zu. Ein Großteil der AktivistInnen studiert oder steht am Beginn ihres Arbeitslebens. Sie befinden sich einem Stadium, das durch die strukturellen Gegebenheiten, die im Kapitel 6 beschrieben wurden, wie längere Ausbildungszeiten, Schwierigkeiten einen sicheren Arbeitsplatz zu finden und die damit zusammenhängende späte Heirat und Familiengründung, verlängert

wird. Durch diese Abwesenheit von persönlichen Hindernissen sind sie eher dazu bereit, hohe Risiken einzugehen.¹¹

7.2.2 Gelegenheiten durch frühere Bewegungen

Der formale Zugang zum politischen System und die Möglichkeit zur Partizipation waren in Ägypten sehr limitiert, wie im Kapitel 5.1 geschildert wurde. Allerdings hatte sich in der politischen und sozialen Sphäre der Gesellschaft einiges bewegt, sodass sich auch die Wahrnehmungen der jugendlichen AktivistInnen gegenüber den Gelegenheiten und Bedrohungen zur Mobilisierung veränderten. Das Aufkommen von Protestbewegungen und ihre Aktivitäten trotz der restriktiven Politik Mubaraks haben einen drastischen Wandel in der ägyptischen politischen Gesellschaft erkennen lassen. Auch wenn sie in der formalen politischen Struktur nicht wirklich Veränderungen einleiteten, haben sie die oppositionellen Kräfte und somit auch die 6. April-Jugendbewegung beeinflusst (El-Mahdi 2009: 1013).

Die Protestbewegungen erschlossen zum einen neue Möglichkeiten zur Mobilisierung, in dem sie politische Tabus herausforderten (Duboc 2011: 72). Dies umfasste einerseits die (Wieder-)Aneignung der Straße als Austragungsort für offenen politischen Protest, und andererseits die direkte Kritik des Präsidenten und seiner Führung. Außerdem waren die verschiedenen Mobilisierungen, allen voran die Kefaya-Bewegung, für viele der jungen AktivistInnen, die die Jugend des 6. Aprils anführten, nicht nur Wegbereiter, sondern bedeuteten auch einen „training ground for and gateway to political activism“ (Masoud 2011: 21). Ahmed Maher etwa, einer der Gründer der Jugend des 6. April, trat Kefaya 2005 bei und bezeichnete sie sogar als „mother of all of the protest movements in Egypt“ (ebd.). Die Erfahrungen, die sie in den Demonstrationen gegen Israel und die USA und in den Protestaktionen von Kefaya gemacht hatten, halfen den AktivistInnen bei der erneuten Mobilisierung wenige Jahre später und ließen sie auch die Bedrohungen anders einschätzen. Die Jugend des 6. Aprils nutzten nicht nur die Erfahrungen nationaler, sondern auch internationaler Bewegungen, wie Ahmed Maher erklärt: „There is of course contact between us and between many youth movements and young activist as well as civil society organizations around the world, and we benefited a lot from studying the experiences of other youth movements“ (Carnegie Endowment 2010).

¹¹ Interessante Ausnahme stellt hier der Gründer der 6. April-Bewegung Ahmed Maher dar, der zur Zeit der Entstehung der Bewegung berufstätig und verheiratet war und bereits ein Kind hatte.

7.2.3 Die Arbeiterbewegung als Gelegenheit und Bedrohung

Die Arbeiterbewegung an sich stellte eine große Gelegenheit für die Jugendbewegung des 6. Aprils dar, sich zu mobilisieren. Streiks der Arbeiter hatte es in Ägypten immer schon gegeben, aber erst als die Auswirkungen der Wirtschaftsliberalisierung und Strukturanpassungsprogramme deutlicher wurden, begannen sie häufiger, länger und größer zu werden. Im Jahr 2004 erreichten sie einen ersten Höhepunkt mit 266 Streiks, Versammlungen, Sit-Ins und Demonstrationen, die sich in den nächsten Jahren noch häuften und in den Jahren 2007 und 2008 auf etwa 600 kollektive Handlungen pro Jahr anstiegen (Beinin 2011: 187). Dabei war es interessant, dass das Regime fast keine Gewalt anwandte, wohl in der Angst, damit eine viel breitere Masse zu erregen als dies bei den Protesten von Kefaya oder den Richtern der Fall gewesen war (ebd.: 191). Die ArbeiterInnen konnten sogar einige Erfolge wie erhöhte Bonuszahlungen oder erzwungene Verhandlungen mit Repräsentanten des Regimes verbuchen.

Den Ausruf des Streikkomitees in Mahalla al-Kubra zum nationalen Arbeiterstreik am 6. April (ebd.: 198) sahen die jugendlichen AktivistInnen als Gelegenheit, sich in Solidarität selbst zu mobilisieren und per Facebook zu einem Generalstreik im ganzen Land auszurufen. Dass dies als Gelegenheit wahrgenommen wurde, kann einerseits damit zusammenhängen, dass die Arbeiterbewegung bis dahin von der Regierung toleriert wurde und sogar in manchen Forderungen erfolgreich war. Andererseits begannen einige Streikführer von Mahalla al-Kubra im Herbst 2007 ihre Rhetorik zu ändern und ihren Protest als politischen Kampf mit nationalen Implikationen darzustellen (Beinin 2011: 195), was die jungen AktivistInnen, die eigentlich mit den ArbeiterInnen nicht viel gemeinsam hatten, dazu veranlasst haben könnte, bei den Protesten zu partizipieren.

Dass das Regime so brutal auf die Proteste in Mahalla al-Kubra im April 2008 geantwortet hat, kann eine Folge der Mobilisierung der jungen AktivistInnen gewesen sein. Allerdings schreibt Vairel, dass die verschiedene Intensität von Gewalt nicht zwingend von der Identität der mobilisierten Gruppe abhängt, sondern eher damit verbunden ist, wie viel bei dieser Streitepisode auf dem Spiel steht (2011: 40). So scheint eher die Aussicht auf einen Zusammenschluss verschiedener protestierender Kräfte und die Gefahr einer Ausweitung über die Grenzen sozialer Schichten hinaus eine Bedrohung gewesen zu sein. Die vom Regime aus wahrgenommene Bedrohung kann also ein determinierender Faktor für den Ausmaß der Repression sein (ebd.). Das Regime, so Faris (2009) fühlte sich vor allem durch die nationale und internationale mediale

Aufmerksamkeit, die die Bewegung auf sich und die Unruhen im Land lenkte, bedroht und ging deshalb so hart gegen die Proteste vor.

7.2.4 Bedrohungen durch das Regime

Bedrohungen, die von den AktivistInnen wahrgenommen werden, können entweder aus Repressionsmaßnahmen bestehen, oder aber auch eine mögliche Folge sein, sollten sie nicht mobilisieren. Im Fall der Jugend des 6. Aprils bestand dies aus einer weiteren Verschlechterung der Lage Ägyptens, die wirtschaftliche Misere, die schwindenden Zukunftschancen für Jugendliche sowie die Fortdauer der autoritären Verhältnisse, der Menschenrechtsverletzungen durch die Sicherheitskräfte und die Machtkonsolidierung der ägyptischen Elite um die Familie Mubaraks. Beides fällt unter die *costs of contention*, die abgewogen werden müssen (vgl. Kapitel 2.3).

Laut Tilly mobilisieren sich Bewegungen schneller und leichter, wenn sie sich Bedrohungen im Gegensatz zu Gelegenheiten gegenübersehen. Bei der Jugend des 6. April hat die Verhaftung der Gründerin Esraa Abdel Fatah der Bewegung erneuten Schwung, viele Mitglieder, Unterstützer und vor allem große mediale Aufmerksamkeit gebracht. Die Empörung über das Verhalten der Sicherheitskräfte, die eine Bedrohung darstellten, schlug sich also auch in Mobilisierung nieder, wobei dies nur kurzfristig von Bedeutung war.

Im Gegensatz zu Abdel Fatah, die nach der Freilassung aus der Haft aus der Bewegung ausschied und bei der die repressiven Maßnahmen offensichtlich gewirkt haben, hatten einige andere der DrahtzieherInnen der Bewegung schon in den Jahren zuvor bei ihrem Engagement bei anderen Bewegungen Erfahrungen mit repressiven Maßnahmen gemacht. Dies markierte, so Vairel, eine Streitepisode, der sie und ihre Grenzen austestete, was ihnen Erfahrung brachte und Glaubwürdigkeit verlieh (2011: 40).

Trotzdem muss angemerkt werden, dass die ständige Bedrohung des Zwangs und der Repression bewirkte, dass die politischen Gelegenheitsstrukturen in Ägypten sehr ungünstig waren (El-Mahdi 2009: 1030), weshalb soziale Bewegungen lange Zeit auf einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung beschränkt blieben. Für viele ÄgypterInnen stellten die repressiven Maßnahmen von Seiten der Regierung eine reale Bedrohung dar, die sie davon abhielten, bei der Jugend des 6. Aprils mitzumachen, auch wenn sie Sympathisanten waren (Metwalli 2010). Dies galt vor allem für die Aktion auf der Straße, was man an den hohen Mitgliedszahlen in der Facebook-Gruppe der Bewegung und der überschaubaren Menge an Menschen, die sich bei Demonstrationen oder ähnlichem

beteiligten, erkennen kann. Durch das System des Klientelismus, das in vielen Bereichen vorherrschte, waren außerdem bis zu 10 Millionen Menschen vom Staat und dem Regime abhängig, die bei politischer Mobilisierung große ökonomische Verluste riskieren würden (El-Mahdi 2009: 1030).

Durch das Internet und die Nutzung von sozialen Medien hatten die AktivistInnen eine Form der Kommunikation und einen Raum für Interaktion (siehe Kapitel 7.3), der prinzipiell resistent war gegen staatliche Regulierung und die Möglichkeiten zur Repression für das Regime verringerte, da diese Kanäle des Informationsaustausch und der Begegnung nicht mehr effektiv kontrolliert werden konnten (siehe Kapitel 2.5). Vollständige Kontrolle war nicht mehr möglich, stattdessen übten sich die Sicherheitskräfte in Störtaktiken, um die Online-Aktivitäten der AktivistInnen zu beeinträchtigen (siehe Kapitel 7).

Der Aufschwung der Bewegung im Jahr 2010 und die Revolution 2011 zeigt allerdings, dass die Bedrohung durch das Regime nach und nach nicht mehr als so kostspielig eingeschätzt worden war, sodass sie den erwarteten Nutzen durch eine politische Mobilisierung (siehe Kapitel 2.3.5), übertönen könnte. Als Gründe für diese Entwicklung gehören unter anderem auch zwei Veränderungen in der *political opportunity structure*, die Bildung von breiten Koalitionen zwischen oppositionellen Bewegungen und schlussendlich auch die Tunesische Revolution.

7.2.5 Verbündete und Koalitionen

Die Bewegung hatte von Anfang an schon UnterstützerInnen und Verbündete. So hatten zum Beispiel Blogger den Aufruf zum Solidaritätsstreik am 6. April 2008 übernommen und diesen mehr Aufmerksamkeit verschafft. Zudem wurde er von verschiedensten Gruppen, darunter politische Parteien, Arbeitergruppen, der Muslimbruderschaft, Studentenorganisationen und der Kefaya-Bewegung unterstützt (Shapiro 2009). Nach der offiziellen Gründung der Bewegung versorgten NGOs und Oppositionsparteien die Bewegung mit räumlichen, sachlichen und finanziellen Ressourcen und schlossen sich des Öfteren bei Protesten an. Auch international hatte April 6th Verbindungen, wie etwa zur serbischen Oppositionsbewegung *Otpor* und dem nahestehendem *Centre for Applied Non-violent Action and Strategies* (CANVAS) (Sanders 2013: 173; Murphy 2012: 19).

Im Jahr 2010 begann eine Phase der intensivierten Kooperation zwischen der Jugend des 6. Aprils und anderen Oppositionskräften. Manche datieren den Beginn dieser Phase mit

dem Wiedereintreten von Mohamed ElBaradei in das innenpolitische Geschehen Ägyptens (siehe Kapitel 7) (Sanders 2013: 174). Zusammen mit vielen anderen oppositionellen Gruppen gründete er die *National Association for Change*, um für demokratische Reform und soziale Gerechtigkeit einzutreten (Eltantawy/Wiest 2011: 1211). Die Kerngruppe von ElBaradeis Kampagne bestand hauptsächlich aus jungen AktivistInnen, aber auch viele ältere Intellektuelle, OppositionspolitikerInnen und Führungspersonen der Muslimbrüder schlossen sich ihnen an. Auch April 6th kooperierte mit der NAC und beteiligte sich an deren Kampagnen. Ahmed Maher beschrieb ihre Zusammenarbeit folgendermaßen:

As a youth coalition, the April 6 movement includes many youth movements and groups that are considered part of the National Association for Change. [...] We are convinced by the principles underlying the National Association for Change and its petition and we view this movement as the precursor to democratic change (Carnegie Endowment 2010).

Auch mit *We are all Khaled Said* arbeitete die April 6th Youth zusammen. So konferierte Ahmed Maher regelmäßig mit Wael Ghonim, dem Gründer der *Khaled Said*-Facebook-Gruppe, um den großen kollektiven Protest zu planen. Maher fungierte gleichzeitig auch als Vermittler zu anderen führenden AktivistInnen (Ghonim 2012: 149 zit. n. Sanders 2013: 176).

Die intensive Zusammenarbeit mit verschiedenen anderen Oppositionskräften und vor allem jungen AktivistInnen war Anzeichen für einen sich verändernden Kontext. Es war eine neue Möglichkeit, die sich eröffnete. Dies wurde offensichtlich auch von den AktivistInnen von April 6th so wahrgenommen, die bereit waren mit Mitgliedern von „elite, opposition parties, human right organizations and youth“ (Carnegie Endowment 2010) zusammenzuarbeiten, um etwas zu verändern und gemeinsam auf die Straße zu gehen, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war (ebd.).

7.2.6 Die Tunesische Revolution

Die tunesische Revolution war die letzte und sehr entscheidende Veränderung in den *opportunity structures*, da es den meisten Ägyptern den Mut gab zu revoltieren. (Sanders 2013: 176). Sie begann am 17. Dezember 2010 und endete mit dem Sturz von Präsident Zine El Abidine Ben Ali am 15. Jänner 2011. Obwohl die AktivistInnen in Ägypten bereits einen Massenprotest planten und der 25. Jänner als „Day of Anger“ schon feststand, schien die erfolgreiche Revolution in Tunesien viele Ägypter beeinflusst zu haben. Dabei fungierte sie nicht nur als zündender Funke für den Schritt auf die Straße.

Da Ägypter und Tunesier ähnliche Erfahrungen mit unterdrückenden Umständen gemacht hatten und die Ziele der AktivistInnen vergleichbar waren, wurde durch die Revolution Gefühle von kollektiver Identität und gemeinsamen Absichten (Eltantawy/Wiest 2011: 1212) und von Hoffnung gestärkt, dass der Sturz Mubaraks im Bereich des Möglichen lag (Lim 2012: 242). Auch diese Gefühle waren Voraussetzungen für die Bereitschaft des kollektiven Protests.

7.3 Öffentlicher Raum: Internet und Straße

Im diesem Kapitel werden zwei verschiedene Räume erläutert, in welchen die Jugend des 6. Aprils Gestalt annahm, sich formierte, mobilisierte und agierte. Es geht einerseits um den virtuellen Raum, der durch die sozialen Medien kreiert wurde, und andererseits um den urbanen öffentlichen Raum, die Straße. Die räumliche Komponente ist Teil des Kontexts einer Bewegung, beeinflusst aber auch ihre Mobilisierungsstrukturen und Strategien.

7.3.1 Soziale Medien als öffentlicher Raum?

Obwohl die Nutzung des Internets für den Protest in vorangegangenen Bewegungen und Protesten schon etabliert wurde, entwickelte die Jugend des 6. Aprils diese Strategie sogar noch weiter, in dem sie Online-Medien nicht nur zur Informationsverbreitung und Kommunikation, sondern auch zur aktiven Mobilisierung und Rekrutierung nützten. Besonders die Eigenschaften sozialer Medien waren essentiell bei der Schaffung eines virtuellen Raumes. Im *Dictionary of Media and Communication* wird „social media“ folgendermaßen definiert:

A broad category or genre of communications media which occasion or enable social interaction among groups of people, whether they are known to each other or strangers, localized in the same place or geographically dispersed. It includes new media such as newsgroups, MMOGs [massively multiplayer online games], and social networking sites. Such media can be thought of metaphorically as virtual meeting places which function to occasion the exchange of media content among users who are both producers and consumers. Social media have also become adopted as a significant marketing tool (Chandler und Munday 2011: 397).

Soziale Medien waren besonders signifikant, da sie ein Mittel zur politischen Aktion trotz des restriktiven und repressiven Umfelds boten. Vor allem dass sie den Usern soziale Interaktion ermöglichten, sogar wenn diese einander fremd oder geographisch verstreut waren, erwies sich als ausschlaggebend für die Bewegung, da so ein freier Raum geschaffen werden konnte.

Bei der Nutzung der sozialen Medien konnte, wenn gewünscht, eine gewisse Anonymität gewahrt werden (Stack 2008). Die Mitglieder konnten sich versammeln und frei ihre Probleme und ihrem Ärger kommunizieren (Shapiro 2009). Information und politische Kommunikation waren in der virtuellen Sphäre also relativ frei von staatlicher Regulierung und Kontrolle. Wenngleich auch die staatlichen Maßnahmen dazu raffinierter wurden, konnten sie lediglich technologische Hindernisse aufstellen, während der eigentliche Inhalt im Netz nicht zensuriert werden konnte.

Abgesehen vom autoritären Umfeld in dem alle oppositionellen AktivistInnen agierten, war politische Aktivität für Frauen aufgrund bestehender kultureller Normen noch weitaus schwieriger. Die Nutzung des Internets bot Frauen die Möglichkeiten zu innovativen und weniger diskriminierenden Formen von politischer Partizipation (Onodera 2009: 60). Es konstituierte einen Raum, in dem sie sich frei betätigen und partizipieren konnten.

Die AktivistInnen nahmen also virtuell einen Raum ein, wo sie präsent waren und es ihnen erlaubte, gesehen zu werden. Dies entspricht gewissermaßen dem Konzept des „öffentlichen Raums“, das in Kapitel 3 beschrieben wird. Da soziale Medien Raum für Interaktionen und politische Aktivitäten bieten, scheinen sie diesem Konzept zu entsprechen. Schwierig ist allerdings die Anwendung des *public space*-Konzepts, wenn man bedenkt dass es den materialisierten Ort, wo Öffentlichkeit wirkt, darstellt. Auf E-mails, Facebook oder Twitter kann von überall zugegriffen werden, vorausgesetzt eine Internetverbindung ist verfügbar. Die geografische Lage dieses öffentlichen Raums bleibt also unklar.

Auch der Anspruch, vollständig öffentlich zu sein, was dem Prinzip der Öffentlichkeit nach Habermas entsprechen würde, kann nicht ohne Zweifel bestätigt werden, da der Zugang zum Internet durch Einschränkungen wie Bildungsgrad oder Vermögen limitiert bleibt. Die öffentliche Beschaffenheit der sozialen Medien kann auch aus einem anderen Grund hinterfragt werden. Die Anonymität, die von vielen Benutzern geschätzt wird, macht die Identifikation dieser nicht möglich, was wiederum den Eigenschaften einer demokratischen Öffentlichkeit widerspricht. Diese sollte ein Raum sein, wo Informationen und Meinungen zwischen Akteuren ausgetauscht werden, die gewillt sind, Verantwortung für ihre Standpunkte zu übernehmen (Diani 2000: 390).

Wenngleich das Konzept des *public space* auf die sozialen Medien nicht vollständig zutrifft, hat die Aktion und Interaktion der April 6th-AktivistInnen einen Raum erzeugt, den sie effektiv für ihre Sache nutzen konnten. Für eine erfolgreiche Mobilisierung war

jedoch auch der Schritt aus dem virtuellen in einen physischen, öffentlichen Raum von großer Wichtigkeit.

7.3.2 Die „arabische Straße“

Der öffentliche Raum auf den Straßen der ägyptischen Städte, insbesondere Kairo war neben dem Internet die „zentrale Bühne für politische Auseinandersetzungen“ (Bayat 2012: 27). Da der Großteil der Bevölkerung aus gesellschaftlichen und institutionalisierten politischen Sphären ausgeschlossen war, wurde die Straße zu jenem Ort, wo sie ihren Unmut Ausdruck verleihen konnten. Bayat nennt dies „Straßenpolitik“, die aus verschiedensten Konflikten zwischen Gruppen der Bevölkerung und der führenden Eliten entsteht. Oft rühren diese Konflikte daher, dass der öffentliche Raum aktiv genutzt wird, anstatt, wie in modernen Staaten üblich, nur passiv. Dies spiegelt die unterschiedlichen Auffassungen von öffentlichem Raum wider, die im Kapitel 3 geschildert wurden. Während die Behörden einen geplanten, kontrollierten und geordneten Raum durchzusetzen versuchen, haben sich Teile der Bevölkerung die Straße als gelebten und gebrauchten Raum angeeignet, was wiederum als Herausforderung staatlicher Vorrechte gilt (Bayat 2012: 27). Gerade in einer Stadt wie Kairo, die wie andere neoliberale Städte von der Logik des Marktes beeinflusst sind, ist die Straße als öffentlicher Raum zu einem unverzichtbaren Kapital geworden. Dort wird gearbeitet, gesellschaftlich verkehrt, und einfach gelebt, was die Straße als Raum zu einem „fruchtbaren Boden für die Praxis der Straßenpolitik“ macht (Bayat 2012: 28). Die Straße wird also auch für die ägyptische Jugend einer der Orte, wo sie ihren Beschwerden und Forderungen Ausdruck verleihen können. Die „arabische Straße“, so auch Murphy (2012: 12) ist der Ort, wo die Jugend alternative Lebensstile und Denk- und Handlungsweisen, die außerhalb der Familie und des Staates fallen, ausleben können. Die Straße hat eine neue Signifikanz für die Jugend bekommen, wo sie breite Koalitionen jenseits von Ideologie formieren können (ebd.)

Sie ist auch deswegen besonders wichtig, da hier auch Identitäten gebildet werden und Solidarität entsteht, und der Protest versucht wird auszuweiten, um Unbekannte zu erreichen. Sie wird also auch zum Medium der Mobilisierung. Dies war nicht nur der Bewegung selbst bewusst, die immer wieder versuchten, mit ihren Protesten und Aktionen die Leute auf der Straße zu erreichen, sowie auch den Machthabern. Auch sie waren sich des „epidemische[n] Potentials der Straßenpolitik“ (Bayat 2012: 28) bewusst,

und versuchten mit Überwachung und Repression dieses einzudämmen. Daran kann man erkennen, dass der Raum auch Dynamik und Beschaffenheit eines Konflikts beeinflusst. Über den physischen Raum, wo Politik stattfindet, steht die Straße aber auch für eine Symbolik, so Bayat (2012: 30). Er sieht die „politische Straße“ als Ausdruck der kollektiven Ziele, der gemeinsamen Gefühle und öffentlichen Ansichten der Menschen, die diesen öffentlichen Raum nutzen. Durch die erneute Aktivierung der „arabischen Straße“ in den 2000er Jahren ist diese „wieder zu einem wirkungsmächtigen Vehikel für den Ausdruck kollektiven Unmuts geworden.“ (Bayat 2012: 222).

7.3.3 Verbindung von virtueller und physischer Welt

Erst die Kombination dieser beiden Räume, des Internets und der Straße, hatte eine wirklich erfolgreiche Mobilisierung zur Folge, wie die Revolution 2011 zeigte. Die Nutzung des Internets hat neue Möglichkeiten eröffnet, einen neuen Raum für die marginalisierte Jugend dargestellt, der bis zu einem bestimmten Grad frei von Autorität war, in gewisser Weise ihnen gehört hat und wo sie sich entfalten konnten. Aber ohne die Straße wäre eine so große Mobilisierung wie die am Tahrir-Platz im Jänner 2011 niemals möglich gewesen. Mit der Ausweitung auf die „arabische Straße“ konnte sich deren epidemisches Potential entfalten und auch auf die geteilten Gefühle und die Solidarität, die sich dort entwickelt hatten, zurückgreifen.

Die AktivistInnen von April 6th waren sich nicht nur bewusst, dass eine Kombination der beiden Räume nötig ist, für viele ging die eine Seite in die andere über und sie versicherten, dass sie „no contradiction between the real and virtual public sphere“ sahen (Metwalli 2010). Auch im wissenschaftlichen Diskurs ist diese Annahme vertreten, etwa durch Murphy (2012: 11), dass die „Straße“ auch den virtuellen Aktivismus miteinschließt. Auch Onodera schreibt: „These two avenues of political participation should not be regarded, however, as in any way distinct spheres of action but as part and parcel of the young activists' everyday existence.“ (2009: 58).

In dieser Arbeit soll ebenso nicht strikt getrennt, sondern sowohl der virtuelle als auch der physische Raum als ineinander übergehende Orte von Mobilisierungsanstrengungen und Taktiken und als Quelle für die Formierung von Netzwerken, Identitäten und Solidaritäten angesehen werden. Dabei wird auch darauf geachtet, den vermeintlichen Gegensatz zu „virtuell“ nicht mit „real“, sondern mit „physisch“ zu benennen. Es darf bei der Diskussion um das Internet und soziale Medien nicht der Stellenwert von menschlichem Verhalten vergessen werden. „People and social media are not detached

from each other“ (Zhuo, Wellman und Yu 2011 zit. n. Lim 2012: 232). Denn letztlich sind es immer noch die Handlungen der Menschen, die durch und innerhalb neuer ICTs ausgeführt werden (Garrett 2006: 209), was sie zu einer ebenso *realen* Sphäre machen.

7.4 Ressourcen und Mobilisierungsstrukturen

7.4.1 Organisationsstruktur

Die Organisationsstruktur der Jugend des 6. Aprils zu definieren, ist nicht einfach, da sich die wenigen Quellen, die Informationen über die internen Strukturen der Bewegung haben, teilweise widersprechen. Aber auch wegen des relativen Neulands der sozialen Medien, die auch die Organisation der Bewegung beeinflussten, wird die Beschreibung erschwert.

Sicher ist jedoch, folgt man der Kategorisierung McCarthys, der die Formalisierungsgrade von Bewegungsstrukturen einteilt, dass sie nicht zu den *social movement organizations* gezählt werden können. Diese sind zu formal organisiert, genauso wie *hybrids*, deren Grad der Formalisierung jenen der Jugend des 6. Aprils übersteigt. Man kann der Bewegung des 6. Aprils am ehesten die Bezeichnung einer *social movement community* zuschreiben. Genauso wie die am wenigsten formell organisierten Familien- und Freundschaftsnetzwerke basiert sie größtenteils auf informellen Netzwerken, haben jedoch gemeinsame Ziele, die sie im Zusammenhang mit einer sozialen Bewegung identifizieren. Es sind politisierte Individuen, die jedoch durch ein informelles Netzwerk zusammengehalten werden, und wo sich die Abgrenzungen und Führungsstrukturen ändern können. Ahmed Maher erklärte 2010 etwa, dass eine organisationale Zerstreung der Bewegung zu beobachten war, wo sich geschlossene, unabhängige Gruppen selbstständig formieren, aber eine informelle Verbindung zur Kerngruppe von April 6th beibehalten (Carnegie Endowment 2010).

Zumindest in der Führungsriege der Bewegung haben sich die AktivistInnen innerhalb schon bestehender Mobilisierungsstrukturen kennengelernt und formiert, wie etwa die Kefaya-Bewegung, die Youth for Change-Bewegung oder die Al-Ghad-Partei. Ihre gemeinsamen Ziele waren der demokratische Wandel und ein gerechtes politisches, wirtschaftliches und soziales System, sowie die Motivation der ägyptischen Jugend zur politischen Partizipation.

Dennoch weist das interne System der Bewegung zumindest offline eine relativ ausdifferenzierte Struktur auf, wie Metwalli (2010) in ihrer Studie beschreibt. Wie sich

dieses zusammensetzt und welche Unterschiede sich zu den Online-Merkmalen der Bewegung ergeben, wird im folgenden Abschnitt erläutert.

Die Organisationsstruktur kann in eine zentrale und eine regionale Ebene geteilt werden. Erstere besteht aus dem zentralen Komitee in Kairo, welches über den regionalen Komitees in den verschiedenen Regionen steht. Diese wurden gegründet mit der Ambition, mehr Unterstützung von der ländlichen Bevölkerung zu erlangen und neue Mitglieder zu werben. Die Mitglieder in einer Region unterstehen dem Zentralkomitee in Kairo so lange, bis ihre Anzahl 25 erreicht, woraufhin ein Regionalkomitee ausgerufen wird mit einer Führung, die als Vermittler zwischen dem Zentralkomitee und den Mitgliedern des Regionalkomitees fungieren soll (Metwalli 2010). Die Beziehung zwischen dem Zentral- und den Regionalkomitees weist zentralisierte und dezentralisierte Merkmale auf. So müssen die regionalen Leiter etwa monatliche Berichte an die Zentrale in Kairo abgeben, ebenso können maßgebliche Entscheidungen und Angelegenheiten nicht ohne Rücksprache mit Kairo getroffen oder gelöst werden. Dazu gehört auch die Frage über Auflösungen von Mitgliedschaften. Diese kann auf drei Arten ungültig werden: durch selbstständige Aufgabe der Mitgliedschaft, durch Auflösung der Mitgliedschaft durch die Komitees oder durch das Einfrieren der Mitgliedschaft. Dieser letzte Weg wird oft eingeschlagen, wenn die individuellen persönlichen Verpflichtungen, wie etwa Prüfungen auf der Universität, für einige Zeit in den Vordergrund gestellt werden müssen. (Metwalli 2010).

Während die Verbindung zwischen Zentral- und Regionalkomitees eher zentral organisiert ist, ist Dezentralisierung die Operationsbasis innerhalb der einzelnen Komitees. Die Regionalkomitees weisen dieselbe interne Struktur wie das Zentralkomitee in Kairo auf, welches seine Aufgaben in verschiedene Subkomitees delegiert. Diese teilen sich in die Bereiche Öffentliches, Medien, Bildung, Kommunikation und Rechtliches. Alle Regionalkomitees müssen sich dennoch an die Strategien der Bewegung halten, die vom Zentralkomitee aufgestellt wurden (Metwalli 2010).

Dass die Bewegung abgesehen von der Aufteilung in die verschiedenen Komitees eher dezentral organisiert war, kann man auch daran erkennen, dass diese nicht auf eine Person ausgerichtet war. Weder die Führungskräfte des Zentralkomitees noch der regionalen Komitees waren bekannt. Obwohl Ahmed Maher und Esraa Abdel-Fattah als Gründer und Anführer der Bewegung aufscheinen, werden auch immer wieder andere Namen als

Mitgründer oder Organisatoren genannt, wie z.B. Mohammed Adel („co-founder“¹²), Waleed Rashed („co-founder“, „spokesperson“¹³), Asmaa Mahfouz („one of the founders“¹⁴), Ahmed Salah („co-founder“¹⁵). Dies zeigt, dass die Führung aufgeteilt war und sich gegebenenfalls auch ändern konnte (wie im Fall des Rücktritts von Esraa Abdel-Fattah).

Ein anderes Bild der Struktur der Bewegung wird bei Betrachtung der Facebook-Gruppe der Bewegung gezeichnet, über die sie sich formierte und welche als primäre Diskussionsplattform diente. Sie war ein primärer Raum der Mobilisierung und darf deswegen in der Analyse nicht vergessen werden. So haben schon allein die prinzipiellen Merkmale einer Facebook-Gruppe die Organisationsstruktur geprägt (Dunn 2012).

Wenn eine Facebook-Gruppe mehr als 5000 Mitglieder hat, verliert der Administrator der Gruppe die Möglichkeit, direkte Nachrichten an User zu senden. Ohne die Möglichkeit direkter Nachrichten oder das Vermögen, wall-Mitteilungen im Newsfeed individueller User aufscheinen zu lassen, wird die wall der Facebook-Gruppe zum Epizentrum der Botschaft der Gruppe. Der Administrator hat zwar noch die Macht darüber, welche Information über die Gruppe veröffentlicht wird, er kann Mitglieder entfernen, Beiträge löschen und Mitglieder zu Facebook-Veranstaltungen einladen. Allerdings verliert er die Kontrolle über die *wall*, er ist nicht mehr dazu verpflichtet, die Diskussionen zu zensurieren oder gar noch eine aktive Verbindung mit der Gruppe zu unterhalten. Wenn die Gruppe eine gewisse Größe erreicht, übertönt die Aktivität der Mitglieder den Einfluss eines einzigen Administrators.

Die *wall* ist der öffentliche Raum in einer Gruppe und fungiert als primäre Interaktionsplattform eines Users mit der Gruppe, was sie zum organisatorischen Zentrum dieser macht. Da jeder User Kommentare oder elektronische Verweise („Links“, „Hyperlinks“) posten kann, besteht eine Partizipationsgleichheit, die allen Mitgliedern, auch Administratoren, die potentiell gleiche Kontrolle über den diskutierten Inhalt verleiht.

Innerhalb einer Gruppe wird diese undefinierte Hierarchie zu einem kritischen Element politischer Organisation. Es gibt keinen Gruppenanführer, sondern jedes Mitglied kann die Führung übernehmen und Diskussionen leiten, deren Fokus und in weiterer Folge

¹² Mohammed Adels Twitter-Website (2013)

¹³ MIT TechTV (02.05.2011)

¹⁴ El-Naggar (01.02.2011)

¹⁵ ICNC (2013)

auch Aktivitäten beeinflussen. Bestimmt wird dies durch die Menge und die Intensität der politischen Kommunikation, die ein Mitglied im offenen Raum der Gruppe initiiert und das Teilen von Inhalten. Die Partizipation der Mitglieder wird dadurch das determinierende, richtungsweisende Element der Gruppe (Dunn 2012: 4f.).

In ihrer Analyse der hierarchischen Struktur der Facebook-Gruppe der Jugend des 6. Aprils durch die Einschätzung der Partizipationsverteilung der Mitglieder und dem Grad ihrer Aktivität hat Dunn (2012) herausgefunden, dass sich auch dort sog. „opinion leader“ herauskristallisiert haben. Zum Zeitpunkt der Datensammlung belief sich die Mitgliederzahl auf 74.898, wobei nur 374 individuelle User auf der *wall* aktiv waren. Darunter fanden sich 24 „top contributors“, die für die Mehrheit der posts und Links verantwortlich waren. Nicht nur die Menge, sondern auch die Inhalte der Beiträge der Top-User unterschieden sich von der allgemeinen Aktivität. 43% der Links von allen aktiven Mitgliedern führten zu anderen Sozialen Medien-Seiten, 19% zu journalistischen Formaten, 16% zur Website der Bewegung, 14% zu Multimedia-Seiten, und der Rest zu verschiedenen Inhalten. Bei den Links der Top-User hingegen führten 33% zur Website der Bewegung, 30% zu journalistischen Inhalten, und nur 19% zu Sozialen Medien und 16% zu Multimedia-Seiten (ebd. 11f.).

Es kann angenommen werden, dass diese Top-User zu sehr aktiven Offline-Mitgliedern gehören, da diese in einer Periode von starken Straßenprotesten und Verhaftungen (es handelt sich um die Proteste um den 6. April 2010) nicht auf Facebook aktiv waren. Während ihrer Abwesenheit übernahm eine andere Gruppe von Mitgliedern ihre Rolle der überproportional aktiven User. Die Hierarchie wurde so neu geformt, ohne dass die Gruppe zerstört wurde, und die Aktivität wurde aufrechtgehalten, und vermehrte sich während der Proteste sogar (Dunn 2012: 14).

Obwohl also die Strukturen von Facebook einen scheinbar hierarchiebefreiten Raum bieten, haben Individuen die Rolle der „opinion leader“ eingenommen, die das Medien-Programm und die Diskussionsrichtung vorgeben und so eine gewisse Machtstruktur und Hierarchie entsteht. Dass diese jedoch sehr schnell wieder umgeworfen werden kann, zeigt eine Prägung einer eher flachen Organisationsstruktur der Bewegung.

Die April 6th Youth-Facebook-Gruppe darf allerdings nicht mit der Bewegung an sich gleichgesetzt werden. In der speziellen Beschaffenheit einer Facebook-Gruppe hatte deren Nutzung zweifellos Einfluss auf die Organisationsstruktur der Bewegung. Trotzdem war Facebook letztendlich ein Medium, das von den AktivistInnen der April 6th Youth effektiv verwendet wurde. Die Bewegung selbst umfasst alle AktivistInnen, die

sich, online und offline, engagierten und die durch vielfältige Netzwerken untereinander verbunden waren.

7.4.2 Materielle Ressourcen

AktivistInnen der Bewegung gaben an, dass sie sich selbst finanziert und eigenständig finanzielle Ressourcen aufbringt, indem sie kleine Summen von ihren Mitgliedern einsammelten, versuchten teure Materialien zu vermeiden, und Materialien benutzten, die ihnen gespendet worden sind, wie etwa die Nutzung des Kopierers in einer NGO. Metwalli (2010) betrachtet die interne Performance in dieser Hinsicht allerdings als eingeschränkt, da die Bewegung nicht in der Lage ist, größere finanzielle Summen aufzubringen.

Viele Ressourcen wurden der Bewegung aber auch von verbündeten Parteien oder NGOs zur Verfügung gestellt. Etablierte Oppositionsparteien liehen der Bewegung für Bildungsforen oder Trainings ihre Räumlichkeiten (Metwalli, 2010; Wolman 2010). manchmal wurde auch finanzielle Hilfe geleistet, die Trainer kamen oft von verbündeten NGOs. Zusammenarbeitet wurde auch, wenn eine Demonstration organisiert wurde, für die die Mitgliedschaft der Parteien als Rekrutierungspool für TeilnehmerInnen fungierte (Metwalli 2010).

Die Beziehung von April 6th zu den verbündeten Oppositionsparteien ruhte auf einer Basis der gegenseitigen Abhängigkeit. Den Parteien fehlten die innovativen Ideen, zudem hatten sie ihre Glaubwürdigkeit und das Vertrauen der Menschen verloren. Die Zusammenarbeit mit April 6th brachten ihnen Aufmerksamkeit und eine Möglichkeit, sich neu zu vermarkten. Auf der anderen Seite hatten die Parteien die physische Ausstattung, die die April 6th Bewegung oft brauchte und lieferten materielle Ressourcen. Es ging aber auch um Sicherheit, da sie sich unter dem Schutz der Legitimität der Parteien in deren Räumlichkeiten treffen konnten (Metwalli 2010).

Die Nutzung von ICTs für die Mobilisierung haben die benötigten Ressourcen nicht nur drastisch reduziert (Rucht 2004 zit n. Garrett 2006: 214), sondern die ICTs selbst, vor allem Soziale Medien, stellten die größte und wirkungsmächtigste Ressource überhaupt für die Bewegung dar. Welche Funktionen, welchen Nutzen und welche Wirkung soziale Medien auf die Bewegungsmobilisierung hatten, wird im folgenden Kapitel thematisiert.

7.4.3 Soziale Medien

Die Nutzung von sozialen Medien von April 6th hat in Medien und in der wissenschaftlichen Literatur viel Aufmerksamkeit bekommen und wurde oft als das Erfolgsgeheimnis der Mobilisierung dargestellt: „[Social Media] had an impressive impact on the creation, development, and consolidation of A6YM [April 6th Youth Movement]“ (Baron 2012: 90).

Die Relevanz von Sozialen Medien für das April 6th Youth Movement teilt sich in zwei Bereiche, wie folgendes Zitat ausdrückt: „Social media represent *tools* and *spaces* in which various communication networks that make up social movement emerge, connect, collapse, and expand.“ (Lim 2012: 234). Einerseits werden sie also, wie Kapitel 7.3 schon erwähnt, als Raum gesehen, der den AktivistInnen und der Bewegung einen Ort der Entfaltung bietet. Andererseits werden Soziale Medien als essentielles Werkzeug und Mittel dargestellt, die nicht nur die nützlichste Ressource der Bewegung darstellten, sondern auch die Mobilisierungsstrukturen der Bewegung eindeutig beeinflusst und verändert haben. Dabei muss festgehalten werden, dass die beiden Sichtweisen ineinander übergehen und sich oft überschneiden, was wiederum die vielfältigen Effekte der Sozialen Medien auf die Mobilisierung der Bewegung deutlich macht.

Gerade in einem repressiven Kontext wie sich die Lage in Ägypten darstellte, spielten Soziale Medien eine unglaublich wichtige Rolle, indem sie die Möglichkeit für die AktivistInnen boten, sich einen weniger beschränkten Raum zu erschaffen, indem man sich relativ unbescholten zusammenkommen konnte (Eltantawy/Wiest 2011: 1207). Auf den Facebook-Gruppen der Bewegung wurde diskutiert, abgestimmt, es wurden Entscheidungen getroffen, und Ideen ausgetauscht (Eltantawy/Wiest 2011: 1214). Facebook war also ein Mittel, um einen Raum für politische Konversation zu schaffen (Baron 2012: 88), was in der ägyptischen Gesellschaft generell und gerade für die jugendliche Bevölkerung, die aus politischen und gesellschaftlichen Sphären mit weitreichender Ausgrenzung zu kämpfen hatte, bemerkenswert war. Sie konnten so ihre politischen Werkzeuge, aber auch ihr politisches Bewusstsein entwickeln: „Through discussion spaces available on Facebook, ‘youth developed their political tools from mere slogans to a more in-depth look at the reasons for asking for change and the means to achieve it’ (Abu al-Khair 2011)“ (Murphy 2012: 17).

Wie im Kapitel 2.5 beschrieben, kann der Gebrauch neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, zu denen auch Soziale Medien gehören, die Mobilisierungsstrukturen einer Bewegung erheblich verändern. Die Effekte lassen sich grob in 6 Sparten teilen: Kostenreduktion, Stärkung von Netzwerken, Informationsverbreitung, Veränderung von Dynamiken und Taktiken, Organisationstransformation und Nachteile der Internetnutzung.

7.4.3.1 Kostenreduktion

Zu den Faktoren, die die Partizipation beeinflussen, gehört die Reduktion der Kosten, die durch Informationsverbreitung und –Beschaffung, Koordination, Gruppenformierung oder Rekrutierung entstehen. Dies war sicherlich gegeben, wie Faris erläutert: „Facebook and other forms of social media, including Twitter, blogs, and photo-sharing sites, lower the costs of forming groups, joining groups, and sharing information” (2009). Auch Sanders ist von der kostensparenden Qualität Sozialer Medien als Werkzeug für Informationsverbreitung überzeugt (2013: 173). Mit der Möglichkeit Sozialer Medien Information rasend schnell zu verbreiten, oder, wie es das populäre Idiom *to go viral* (Lim 2012: 242; („sich wie ein Virus ausbreiten“)) treffend ausdrückt, sind die AktivistInnen nicht mehr auf herkömmliche Mittel der Informationsverbreitung angewiesen. Einerseits wären dies die Mainstream-Medien, auf die die AktivistInnen keinen Einfluss haben und oft durch den Staat kontrolliert waren (Howard 2010 zit. n. Lim 2012: 236), andererseits diverse Arten des auf sich aufmerksam Machens, die allesamt mit Kosten verbunden sind, sei es Flyer und Poster drucken, Anzeigen in Fernsehen und Zeitungen schalten, oder Straßenaktionen wie Proteste und Demonstrationen.

Dabei ist nicht nur von materiellen Kosten die Rede, sondern auch von jenen Kosten, die durch das Risiko von offenen Straßenaktionen entstehen. Auch wenn viele dieser anderen Methoden angewandt wurden, so lief doch ein Großteil der partizipationsfördernden Aktivitäten über das Internet. Denn soziale Medien erlaubten vor allem jenen, für die die repressiven Maßnahmen des Regimes eine psychologische Hemmschwelle darstellten, an der Bewegung auf diskretem Weg teilzunehmen (Metwalli 2010).

Ein anderer Mechanismus, bei dem ICTs Partizipation beeinflussen kann, ist die Förderung von kollektiver Identität. Dies soll jedoch in Kapitel 7.6 genauer betrachtet werden.

7.4.3.2 Stärkung von Netzwerken

Soziale Medien sollen auch einen positiven Effekt auf die Erzeugung von Gemeinschaft haben, indem sie soziale Netzwerke stärken, Kontakte zu Andersdenkenden schaffen oder geographisch zerstreute Netzwerke erhalten.

April 6th hat ohne Zweifel seine vielfältigen Netzwerke mit Hilfe des Internets und Sozialen Medien aufrechterhalten, bekräftigt und ausgeweitet (z.B. Baron 2012: 90). Dies gilt zuallererst für die Freundschaftsnetzwerke, durch welche die allererste Mobilisierung, die der Gründung der Bewegung vorausging, überhaupt erst möglich wurde. Um die ursprüngliche Idee zum Generalstreik am 6. April zu verbreiten, stützten sich die beiden Gründer Maher und Abdel-Fattah auf Freundschaftsnetzwerke. Angefangen mit 300 geladenen Freunden, luden diese wieder Bekannte in die Gruppe ein, wobei sich dieses Schema fortsetzte, sodass bald über 70.000 Menschen der Facebook-Gruppe beitraten. Dies veranschaulicht, wie Soziale Medien Netzwerke ausweiten und Verbindungen zwischen AktivistInnen aufbauen und stärken können (Eltantawy/Wiest 2011: 1218). Auch die geographische Distanz wurde verringert, wenn man bedenkt, dass zum einen die Koordination zwischen den verschiedenen Vierteln Kairo und zwischen den AktivistInnen aus verschiedenen Städten sichergestellt werden musste. Es wurden aber nicht nur existierende persönliche Freundschafts- oder Bekanntschaftsnetzwerke bekräftigt, sondern auch Verbindungen zwischen Oppositionsbewegungen geschaffen. Lim (2009 zit. n. Lim 2012: 238) ortet bei Sozialen Medien die Möglichkeit, über ideologische Grenzen hinweg Brücken zu bauen zwischen zuvor getrennten Gruppierungen. Dies geschah auch durch die Verlinkung von und zwischen Websites, Blogs, Video- oder Foto-Sharing-Portalen oder durch gegenseitige Kommentare und Verweise (Lim 2012: 237). Vor allem in der Phase vor der Revolution 2011, als viele AktivistInnen- und Oppositionsgruppierungen begannen, mehr zusammenzuarbeiten, wurden diese Netzwerke ausschlaggebend. Lim wendet jedoch auch ein, dass die Jugend des 6. Aprils oft nicht über ihren „Facebook-Tellerrand“ hinausblickte und genau diese Intermodalität aus verschiedenen Medien zu wenig praktizierte (Lim 2012: 240).

Wichtig zu bemerken ist auch, dass soziale Medien auch schwache Verbindungen aufrechterhalten können (Howard 2010 zit. n. Lim 2012: 242). Bestes Beispiel sind die tausenden von jungen Menschen, die, obwohl in der Zeit zwischen dem ersten Facebook-Aufruf im Frühling 2008 und den Protesten Anfang 2011 nicht aktiv waren, aber - immer noch mit den AktivistInnen über Facebook verbunden - am 25. Jänner auf die Straße gingen.

Die partizipationsfördernden Eigenschaften von Sozialen Medien, die im Kapitel 2.5.1 beschrieben werden, scheinen also bestätigt zu sein: „social media provided connections within and between opposition movements and both increased the likelihood of participation and the size of the movement as their networks expanded.“ (Lim 2012: 235). Für unwahrscheinlich wird jedoch die Möglichkeit von ICTs gehalten, aus ausschließlich Online-Verbindungen eine dauerhafte Partizipation zu schaffen (vgl. Kapitel 2.5.1) Wolman (2008) widerlegt dies mit seiner Beschreibung eines Treffens von April 6th-AktivistInnen: „Many of the attendees are connecting for the first time — in the real world, that is. Most know each other only through Facebook, and they're finally matching names and aliases to actual faces.“ Das Beispiel zeigt, dass auch aus rein virtuellen Netzwerken kollektives Handeln entstehen kann. Offensichtlich entstand durch die Verbindung im Netz ein ausreichendes Maß an Vertrauen und Identifikation (vgl. Diani 2000: 397), die einer Partizipation in der Regel vorausgehen.

7.4.3.3 Effektive Informationsverbreitung

Eine Auswirkung von ICTs auf die Protestaktivitäten einer Bewegung ist die Beschleunigung und erhöhte Reichweite der Informationsverbreitung. Die unglaubliche Schnelligkeit, mit der Informationen übers Internet geteilt werden können, wurde zuvor schon erwähnt. Hinzu kommt auch die „spread-ability“ sozialer Medien (Metwalli 2010), die Fähigkeit, Informationen einem möglichst breiten Publikum zukommen zu lassen. April 6th profitierte sehr von diesen Mechanismen, indem die Größe, Schnelligkeit und Reichweite seines Aktivismus durch soziale Medien anstiegen (Baron 2012: 90). Die Art, wie sich die ursprüngliche Facebook-Gruppe von Maher und Abdel-Fatah vergrößerte, glich einem Schneeballeffekt. Zuerst waren es 300 Freunde, die eingeladen wurden, am nächsten Tag 3000 Mitglieder, und wenige Wochen später 70.000 (siehe Kapitel 7). Wie rasch und wie weit sich die Informationen über April 6th ausbreiteten, sieht man auch an der nationalen und internationalen Aufmerksamkeit, die sie bekamen (Faris 2009). Auch die Proteste am Tahrir-Platz drei Jahre später bekamen internationales Publikum und Unterstützung, diesmal besonders durch Twitter sowie interaktiven Webseiten von AlJazeera, CNN oder BBC (Lim 2012: 243).

7.4.3.4 Veränderte Dynamiken und Taktiken

Eine mögliche Folge der raschen Informationsverbreitung kann die Beschleunigung von Protestzyklen und die Intensivierung des Konflikts sein. Es gibt Stimmen, die soziale Medien zumindest teilweise für eine Radikalisierung verantwortlich machen (vgl. Sanders

2013). Ohne Zweifel scheint jedoch, dass die Nutzung von Sozialen Medien die Dynamiken sozialer Bewegungen verändert haben. Dies bestätigen zum Beispiel Eltantawy und Wiest:

What is perhaps most significant about the use of social media in the Egyptian revolution is how it changed the dynamics of social mobilization. Social media introduced speed and interactivity that were lacking in the traditional mobilization techniques, which generally include the use of leaflets, posters, and faxes. (2011: 1213).

ICTs beschleunigen also nicht nur die Informationsverbreitung, sondern verändern generell das *repertoire of contention*. Neue Arten von Taktiken werden kreiert und vorhandene so adaptiert, dass sie in die Online-Mobilisierung integriert werden können (siehe Kapitel 2.5.1.2). Der „turn to cyberspace“ war auch für Sanders eine extrem effektive Innovation des Repertoires (2013: 173). April 6th war die erste Bewegung, die Facebook strategisch verwendet haben und so eine neue Taktik in die Aktivismuslandschaft Ägyptens eingeführt haben (Lim 2012: 241). Facebook hat ohne Zweifel eine wichtige Rolle beim Aufruf zum Handeln gespielt (Baron 2012: 88). Später hat die Bewegung ihre Online-Ausdrucksmöglichkeiten diversifiziert, und verwendeten auch Twitter, Wordpress, BlogSpot oder Flickr. Konkrete Beispiele adaptierter Taktiken ist etwa die gleichzeitige Versammlung an multiplen Orten, um dann von verschiedenen Seiten zusammenzuströmen, oder Flashmobs, also kurze Aktionen auf offener Straße, um sich nach wenigen Minuten wieder zu zerstreuen. All diese Aktionen wurden mithilfe von Kurzmitteilungen, Facebook oder Twitter koordiniert, die eine schnelle Kommunikation möglich machten (Wolman 2008; Faris 2009; ICNC 2013). Auch die Veröffentlichung von Youtube-Videos zum Aufruf zum Protest (Eltantawy/Wiest 2011: 1214; Sanders 2013: 176), sind Beispiele für im Kapitel 2.5.1.2 beschriebene Medientaktiken.

7.4.3.5 Transformation der Organisation

Bezüglich des Einflusses von ICTs auf Organisation besteht die These, dass traditionelle soziale Bewegungsorganisationen zugunsten netzwerkförmigen, flexiblen und dezentralisierten Organisationsformen weniger werden.

Für die Jugend des 6. Aprils ist dies sicher zutreffend. Die Bewegung besteht größtenteils aus Netzwerken von AktivistInnen. Zudem ist sie sehr flexibel und inklusiv, und jeder, der will, kann mitmachen. Lim argumentiert sogar, dass April 6th die Oppositionsbewegung durch die Verwendung von Facebook umfassender und offener für die „participatory culture“ gemacht hat (2012: 240). Interessierte Jugendliche waren nur

einen Klick von der Teilnahme an der Bewegung entfernt. Allerdings verwandelte sich diese große Online-Präsenz nicht in genauso starken Offline-Widerstand (ebd.). Dessen waren sich die April 6th-AktivistInnen auch bewusst, und zählten nur die wirklich aktiv Partizipierenden – ob in den Online-Diskussionen oder auf der Straße – zu ihren Mitgliedern und den Rest zu einem potentiellen Kapital für die Bewegung: „[...] one day they might transform to be active members not only on the Face Book [sic], but on ground as well“ (Metwalli 2010). Die Online-Aktivitäten trugen sicherlich zur dezentraleren Organisationsstruktur bei, da sich jeder einbringen konnte. Trotzdem versuchten die Kern-AktivistInnen, eine gewisse Zentralität und Hierarchie in der Organisationsform beizubehalten (siehe Kapitel 7.4.1.).

Für die Organisation und Koordination der Bewegung waren die Sozialen Medien eine wichtige Ressource (Sanders 2013: 177). Zum Beispiel trafen sich Kern-AktivistInnen der verschiedenen Bezirke Kairos sowie anderer Zentren, wöchentlich in einer geheimen Facebook-Gruppe, bestehend aus etwa 50 Personen, die sie „madbah“ Küche nannten (Sanders 2013: 173). Generell diente Facebook als Diskussions- und Koordinationsplattform, die als Ersatz für Offline-Treffen dienten. Hier wurden Versammlungen abgehalten, Entscheidungen getroffen oder Ideen unterbreitet (ICNC 2013).

7.4.3.6 Nachteile der Internetnutzung

Trotz des Innovation- und Ressourcenreichtums, den neue ICTs der Bewegung des 6. Aprils bringen, dürfen die Nachteile, die dadurch entstehen können, nicht vergessen werden.

So räumt etwa Faris (2009) ein, dass Facebook-Gruppen nur sehr geringe Level von Engagement und Verpflichtung von ihren Mitgliedern hervorzurufen scheinen. Auch die mögliche Anonymität im Internet ist Vorteil und Anziehungspunkt für viele, stellt gleichzeitig jedoch auch einen Nachteil, da dies die Mobilisierung dieser auf der Straße noch schwieriger macht (Stack 2008). So können im Internet zwar Ideen produziert und verbreitet werden, sie erleichtern aber nicht unbedingt die aktive und anhaltende Mobilisierung von Individuen. Das merkt man auch bei der Facebook-Gruppe der Jugend des 6. Aprils, wo nur ein Bruchteil der 70.000 Mitglieder aktiv involviert sind, sei es auf der *wall* oder im echten Leben (Faris 2009).

Die Eigenschaften der *wall* können sogar kontraproduktiv für die Online-Organisation sein. Indem jedes Mitglied Kommentare hinterlassen kann, ist die Wahrscheinlichkeit,

dass in der Flut von Daten wichtige Schlüsselmitteilungen verloren gehen, relativ hoch (ebd.).

Die soziale Exklusion ist ebenso ein relevanter Kritikpunkt. Obwohl die Zahl der Internetzugänge pro Kopf in Ägypten immer mehr steigt, sind es doch eher die Jugendlichen aus höheren, gebildeteren und urbanen Schichten, die diese besitzen (Faris 2009; Metwalli 2010). Auch wenn Zugänge durch Internetcafés relativ günstig sind, die Koordination während der Aktion auf der Straße erfordert permanente Koordination durch Kurzmitteilungen oder soziale Medien. Kurzmitteilungen in Ägypten sind relativ teuer, genauso wie der mobile Internetzugang¹⁶, weshalb dies nur für Wohlhabendere eine Option ist (Faris 2009). Zudem verließen sich die AktivistInnen sehr auf die technischen Kommunikationsmöglichkeiten, was sie für störende Taktiken von Seiten des Regimes anfällig machte. Dies war, so Faris (2009) auch eine der Gründe, warum sämtliche Versuche vor dem 25. Jänner 2011, größere Demonstrationen zu organisieren, fehlschlügen.

Hinzu kommt das generelle große Dilemma der Bewegung, dass Online-Medien nur einen Bruchteil der Menschen erreichen. Allerdings haben sie einen unglaublich wertvollen Beitrag in der Mobilisierung von April 6th geleistet, und viele AktivistInnen auf den Protest auf der Straße vorbereitet: “This new technology reduced the costs of collective action and aggregated collective action virtually before it was strong enough to move out into the streets and reclaim public space and political power” (Singerman 2011).

Mit welchen Taktiken sie die Herausforderung, ihre kollektiven Anstrengungen von der virtuellen in die reale Welt umzuwandeln, gemeistert haben, soll an folgenden Beispielen veranschaulicht werden.

7.4.4 Offline-Taktiken

Die Verbindung von Sozialen Medien zu Menschen außerhalb der Reichweite des Internets zu schaffen, stellte wohl die größte Herausforderung für die Jugend des 6. Aprils dar. Jedes Mal, wenn die Bewegung versuchte, offline zu agieren, merkten die AktivistInnen, dass sie immer noch nach den Regeln Ägyptens spielten (Shapiro 2009). Dies bedeutete repressive Maßnahmen durch die Regierung und ihre exekutiven Kräfte, und die damit zusammenhängende weitaus geringere Bereitschaft der Mitglieder, auf die

¹⁶ Zumindest zum Zeitpunkt des Verfassens des zitierten Artikels im Herbst 2009

Straße zu gehen. Dennoch versuchte die Bewegung mit zahlreichen Aktionen, andere Gruppen und Individuen zu erreichen. Eine Taktik, die schon im Frühjahr 2008 angewandt wurde, um mit Nachricht des Streiks auch Menschen ohne Internetzugang zu erreichen, waren der Kauf von Fernsehwerbungen, die am unteren Rand des Bildschirms wie Newsticker laufen, was eine übliche Art darstellt, kurze öffentliche Bekanntmachungen zu verbreiten. Eine subtilere Methode war es, Details über den Streik auf Geldscheine zu kritzeln. (Wolman 2008).

Bevorzugte Orte für Offline-Aktionen waren Clubs, Universitäten und populäre Nachbarschaften. Das zeigt, dass die Jugend auch auf der Straße immer noch das Hauptziel der Mobilisierungsbemühungen war (Carnegie Endowment 2010). Ahmed Salah, einer der Kernmitglieder der Bewegung, meinte in dem Zusammenhang: „Reaching out to populations that do not use the internet requires going directly to the streets, which is expensive and could lead to the arrest or torture of some of our members.“ (Carnegie Endowment 2010). Die Taktiken wurden aufgrund der repressiven Maßnahmen verändert. Da große Demonstrationen scheiterten, führten sie weniger risikoreiche kleine Protestaktionen wie Flashmobs in Bezirken Kairos ein, wo AktivistInnen sangen, marschierten, Graffitis malten, nur um kurz danach wieder zu verschwinden (Sanders 2013: 172).

Ein andere Taktik der Bewegung waren Unterschriftensammlungen. Dies wurde vermehrt im Jahr 2010 praktiziert, als sie versuchten, für die Oppositionskoalition *National Association for Change* Unterstützung zu mobilisieren. Via Internet, in Universitäten und in dicht bewohnten Nachbarschaften wurden Unterschriften gesammelt, um darüber das politische Bewusstsein auf der Straße zu heben. Die AktivistInnen versuchten den Menschen die Relevanz dieser Reformen für ihre alltäglichen Sorgen klarzumachen, indem sie auf die Menschen zugingen und politische Forderungen wie eine Verfassungsänderung, die Auflösung des Ausnahmezustands oder freie Wahlen mit Themen verbanden, die die Ägypter interessieren, wie Bildung oder das Gesundheitssystem. Gleichzeitig hielten sie auch tägliche Diskussionsrunden auf der Straße ab. Die Unterschriften sollten auch dazu verwendet werden, die Menschen gegebenenfalls, „when the time is right“ (Ahmed Maher in Carnegie Endowment 2010) zu einer größeren Demonstration einzuladen. Die Jugend des 6. Aprils war des Bedarfs eine größere Gruppe als bisher zu mobilisieren:

It is also important to have mobilized a large group that is prepared to take to the streets and participate in acts of civil disobedience or acts of protest and resistance. The way to achieve this is through continuous interaction between the advocates of change and the citizens who responded to their call and signed the petition. (Ahmed Maher in Carnegie Endowment 2010)

Es ist evident, dass sich die Bewegung in Koalition mit anderen Oppositionsgruppen auf eine größere Demonstration vorbereitete. Die April 6th Youth war einer der Drahtzieher für den Protest am 25. Jänner. Sie riefen auf Facebook dazu auf, oder nutzten andere Online-Medien. Dabei versuchten sie auch dezidiert, die Angst, auf die Straße zu gehen, zu senken. Ein gutes Beispiel dafür ist das kurz davor Online gestellte Video der Aktivistin Asmaa Mahfouz, in der sie ihre Partizipation an der Demonstration bekanntgibt, und andere dazu auffordert, es ihr gleichzutun (Sanders 2013: 176). Die rasche Verbreitung der mutigen Botschaft einer jungen Frau, freiwillig auf die Straße zu gehen, zeigt, dass es viele Menschen ansprach und könnte für viele ein zusätzlicher Anstoß gewesen sein, ebenfalls zu demonstrieren (Wall/El Zahed 2011).

Im Vorfeld des 25. Jänners wurden besonders viele Anstrengungen unternommen, um „reguläre“ Ägypter zu erreichen. Dies passierte durch Flyer, Pamphlete oder Mund-zu-Mund-Propaganda (Lim 2012: 143). Ein Beispiel für eine besonders kreative Taktik, die Nachricht des Protests zu verbreiten, erzählte Waleed Rashed, Mitgründer von April 6th:

Every time I was in a cab, I would call Ahmed on my cell phone and talk loudly about planning a big protest in Tahrir Square for January 25th, because I knew that they couldn't stop themselves talking about what they'd overheard. Eventually, on January 23rd, a cabbie asked if I'd heard about this big demonstration that was happening in two days. (MIT TechTV, 2011)

Auch Kaffeehäuser, Moscheen und Fussballfelder spielten eine große Rolle bei der Informationsverbreitung über den Protest am Tahrir. Sie waren Netzwerkknoten, die eine Menge an Menschen im Zentrum sowie an den Rändern urbaner Gegenden erreichten. Durch informelle Netzwerke wurde der politische Widerstand von einer kleinen Gruppe von AktivistInnen auf größere Teile der ägyptischen Gesellschaft ausgeweitet. So haben sie es geschafft, eine Verbindung von Online-Aktivismus zu den Straßen von Kairo herzustellen (Lim 2012: 243).

7.4.5 Soziale Netzwerke

Die oben genannten Beispiele zeigen, dass ohne die sozialen Netzwerke, die Menschen miteinander verbinden, keine soziale Bewegung erfolgreich sein kann. Trotz der eindrucksvollen Rolle, die die sozialen Medien in der Entstehung, der Organisation und der Mobilisierung des April 6th Youth Movement spielten, fungierten Netzwerke doch

meistens als Basis: „[T]he virtual space complements the on-ground activities, but couldn't substitute it.” (Metwalli 2010). Die verschiedenen Formen von Netzwerken, die einen Einfluss auf die Bewegung hatten, werden grob in Freundschaftsnetzwerke, AktivistInnennetzwerke und informelle Netzwerke geteilt, und in diesem Kapitel behandelt.

7.4.5.1 Freundschaftsnetzwerke

Die Mobilisierung von Mitgliedern stützte sich zumindest in der allerersten Phase der Bewegung vor allem auf Freundschaftsnetzwerke. So ging die ursprüngliche Verbreitung der Idee zum Generalstreik am 6. April 2008 über die Freunde der beiden Gründer Maher und Abdel-Fattah, die sie über Facebook einluden, mitzumachen. Dann traten Freunde der 300 ursprünglich Eingeladenen bei, und so wuchs die Gruppe immens schnell. Dass dies zuvorderst Verbindungen auf freundschaftlicher und nicht politischer Basis waren, lässt sich daran erkennen, dass die Mehrheit der Mitglieder noch nie zuvor politisch aktiv gewesen war.

Deren soziale Beziehungen waren also wichtige Kanäle, die die jungen Menschen zur Partizipation (oder zumindest zur Teilnahme in der Facebook-Gruppe) animiert hat. Hier wird die strukturelle Verbindungsfunktion von Netzwerken deutlich, von der Passy (2003: 24, siehe Kapitel 2.4.2) spricht. So wurden die Chancen, dass sich die jungen Menschen der Bewegung anschließen, erheblich erhöht, da sie eine Beziehung zu den Gruppengründern oder zumindest einem Mitglied hatten. In diesem Fall hat also auch die entscheidungsformende Funktion von Netzwerken eine Rolle gespielt hat. Die Entscheidung, der Gruppe beizutreten, war sicherlich davon beeinflusst, dass viele im sozialen Umfeld potentieller Mitglieder bereits Teil der Gruppe waren, was die Hemmschwelle erheblich senkte.

Diese Netzwerke bestanden also gleichermaßen aus direkten und indirekten Verbindungen. Letztere können entstehen, wenn zwei Individuen sich an derselben Aktivität beteiligen oder dieselbe Ressource verwenden. Auch Online-Medien fallen in diese Kategorie.

7.4.5.2 AktivistInnennetzwerke

Viele Verbindungen zwischen AktivistInnen hatten jedoch eher eine politische als freundschaftliche Basis. Dies zeigt schon die Tatsache, dass sich viele der Gründungsmitglieder von April 6th beim Engagement für andere Oppositionskräfte kennengelernt haben. Sanders argumentiert, dass sich auch aus den neuen politischen

Mobilisierungen, die im Jahr 2000 mit den Solidaritätskundgebungen für Palästina begannen, Netzwerke zwischen AktivistInnen bildeten bzw. alte Netzwerke von AktivistInnen wieder auflebten. In diese wurden hunderte von Jugendlichen ohne viel Erfahrung einbezogen, die begannen diese Plattformen zu ihrem Vorteil zu nutzen. Die oft sehr riskanten Aktionen verstärkten den Zusammenhalt in den neu entstandenen Netzwerken nur noch mehr. Aus den alten Verbindungen entstanden oft neue, jugendliche AktivistInnennetzwerke, die sich etwa in der Youth for Change-Bewegung oder in der April 6th Youth formierten (Sanders 2013: 165).

Diese Art von Netzwerke kommt dem in Kapitel 2.4.3 beschriebenen Netzwerken zwischen Organisationen näher, obwohl es genauso individuell agierende AktivistInnen gab, wie z.B. Blogger. Auch wenn die Jugend des April 6th selbst als Bewegung angesehen wird, schließt dies die Annahme einer allgemeinen Oppositionsbewegung nicht aus (vgl. Lim 2012).

Auch April 6th kooperierte immer wieder mit anderen Initiativen, die ähnliche Ziele verfolgten, wie NGOs, Oppositionsparteien, oder der Gruppe *We are all Khaled Said*. Besonders im Jahr 2010 wurden diese losen Verbindungen intensiviert, als sich innerhalb der *National Association for Change* mehrere Oppositionskräfte und AktivistInnen in einer Koalition zusammenschlossen. Sie waren Teil einer Welle politischer Opposition, „demonstrating an interchangeable membership and a fluid process of coalition- and networkbuilding“ (Abdelrahman 2011: 410). Singerman vergleicht sie aufgrund ihrer netzwerkförmigen, komplexen und ineinander verwebten Organisationsmodelle mit der Anti-Globalisierungsbewegung, die auch ein „movement of movements“, also eine Bewegung, aus verschiedenen Bewegungen, darstellt. Ihre Netzwerkeigenschaften ermöglichen den Bewegungen, dass über schwache Verbindungen hinaus größere Heterogenität und Solidarität existieren kann. Dieser flexible Organisationsansatz erlaubt den verschiedenen Gruppen innerhalb der Oppositionsbewegung in Ägypten (die neben der jugendlichen AktivistInnen auch Muslimbrüder, die Linke, Blogger, die Linke, Liberale, politische Künstler, MenschenrechtsaktivistInnen, die Arbeiterbewegung und Berufsverbände umfassten) ihre eigenen Identitäten zu behalten, während sie eine Koalition stärken, die stark genug ist das Regime zu stürzen (Singerman 2011).

Wie in Kapitel 2.4.3 beschrieben, umfassen solche Verbindungen den Informationsaustausch und die Gewinnung von Mobilisierungsressourcen. Dabei sind nicht einmal direkte Kontakte nötig, denn allein wenn Personal geteilt wird, an denselben

Aktionen teilgenommen wird, dieselben Medien konsumiert werden oder dieselben Verbindungen zu Drittparteien bestehen, werden indirekte Netzwerke aktiviert. Dies traf alles bei der Kooperation der AktivistInnen von April 6th zu anderen Initiativen zu. Die Bezeichnung AktivistInnennetzwerke ist auch relevant, wenn man bedenkt, dass die jungen AktivistInnen identitätsstiftende Eigenschaften gemeinsam haben. Dies soll im Kapitel 7.6 noch weiter ausgeführt werden, doch mit der Annahme, dass viele AktivistInnen eine Identität gemein haben, können ihre Verbindungen als Bewegungsnetzwerke eingestuft werden (Kapitel 2.4.3). Das bedeutet, dass sie nicht nur die Mobilisierung und Ressourcenallokation innerhalb der Koalition, Entscheidungsprozesse und die Informationszirkulation vereinfachten, sondern auch gemeinsame Bedeutungen und gegenseitige Anerkennung begünstigten.

Mit Betrachtung der Funktionen von Netzwerken bei einer Mobilisierung unter erhöhtem Risiko durch Repression und Zwang, die im Kapitel 2.4.4 beschrieben wurden, wird die Bedeutung dieser Freundschafts- und AktivistInnennetzwerke noch deutlicher. So wurden durch sie Informationen ausgetauscht, die nicht für die „Augen und Ohren“ des Regimes gedacht waren. Auch das Aufbringen von materiellen Ressourcen wurde dadurch erleichtert. Im Hinblick auf die drohenden repressiven Maßnahmen, die viele AktivistInnen schon am eigenen Leib verspürt hatten, waren die Netzwerke besonders bei der Reduktion der individuellen Risiken bedeutend. Denn, so schreibt Osa, „as networks expand, the risks of illicit association become shared and the individual risk incurred in oppositional activity is reduced“ (2003: 78). Durch die Expansion der AktivistInnennetzwerke in eine intensive Phase der Kooperation wurde das Risiko untereinander geteilt, was vermutlich auch andere ermutigte, mitzumachen.

7.4.5.3 Informelle Netzwerke

Mit der starken Präsenz informeller Netzwerke in der ägyptischen Gesellschaft liegt die Annahme nicht fern, dass diese auch bei April 6th und der Mobilisierung Jugendlicher eine Rolle gespielt haben. Für Singerman (2011) waren zumindest die Massenproteste Anfang 2011, abgesehen von den Anstrengungen von April 6th und anderen Gruppen der Oppositionsbewegung, auch Ergebnis der Allgegenwart von informellen Netzwerken.

Diese, als Produkte jahrelanger politischer Exklusion einerseits und starker gemeinschaftlicher und familiärer Bande andererseits, werden innerhalb Bürokratie, Nachbarschaft, Märkten, Arbeitsstätten, Wohlfahrtsorganisationen, oder religiöser,

öffentlicher und formaler politischer Institutionen verwendet um Forderungen zu verhandeln und Bedürfnisse zu befriedigen (siehe Kapitel 5.4). Informelle Netzwerke gelten also nicht nur in den familiären und nachbarschaftlichen Sphären, sondern betreffen auch das zivilgesellschaftliche Leben. Durch politische Exklusion und Repression sind die Bürger gezwungen, sich durch informelle Netzwerke zu organisieren, wodurch kollektive Identitäten aufgebaut werden. Weil die Kosten politischer Partizipation so hoch und konventionelle Formen politischen Ausdrucks nicht verfügbar sind, müssen sich die Menschen informelle Netzwerke zu Nutze machen, um sich zu organisieren und ihre Interessen zu fördern. (Singerman 2004: 144). Da Netzwerke geschaffen werden um den Interessen und Bedürfnissen von Individuen und Gruppen zu dienen, und diese sich in der Regel kennen und vertrauen, können die Netzwerke leicht ausgenutzt werden mit dem Ziel des sichtbareren und direkteren Widerstands gegen den Staat und seine Institutionen (ebd.: 156).

Die Solidaritätsbekundung mit der Arbeiterbewegung und der Streik am 6. April 2008 kann als Versuch gedeutet werden, von genau diesen Netzwerken Gebrauch zu machen. Die Fabriken fungieren als wichtige Netzwerkknoten, und in den Bezirken mit hohem Arbeiteranteil sind Familien- und Nachbarschaftsbande besonders stark (Beinin 2011: 182ff.). Ahmed Maher hatte schon davor immer wieder versucht, die Anliegen der Arbeiter mit Forderungen nach Demokratie und Gerechtigkeit zu verknüpfen, was aber nur bedingt gelang.

Dennoch hatte die Vernetzung der ägyptischen Gesellschaft Auswirkungen auf die Mobilisierung der AktivistInnen, denn sie fungierte gewissermaßen als Modell für die Organisationsform. Die Allgegenwärtigkeit der Netzwerke, so Singerman (2011), erlaubte den innovativen jungen AktivistInnen, die schon bei vorangegangenen politischen Bewegungen wie Kefaya mit führungslosen Koalitionen experimentiert hatten, und den „divaesquen“ Führungskräften überdrüssig geworden waren, ein anti-hierarchisches, flexibles, inklusives und heterogenes, „movement of movements“-Organisationsmodell anzunehmen. Die vernetzte Organisationsstrategie und die Festlegung zu einvernehmlichen und nicht-hierarchischen führungslosen Politiken hatten es leichter gemacht, Unterschiede unter verschiedenen Gruppen und Organisationen zu überbrücken, als sich neue Möglichkeiten eröffneten (Singerman 2011). So schreibt auch Onodera, dass sich die Mitgliedschaften und Grenzen der Jugendnetzwerke in Ägypten ständig zu verändern schienen und beschreibt sie, aufgrund der interaktiven und manchmal entgegengesetzten Prozesse, die sich hinter dem Schein von stabilen und

kohärenten kollektiven Akteuren verbergen, als „submerged networks“ (Melucci 1996 zit. n. Onodera 2009: 59).

Auch die AktivistInnen von April 6th planten und betätigten sich in politischem Widerstand durch persönliche Netzwerke, die in physischen Räumen sowie durch virtuelle Kanäle wirkten (ebd.: 55).

Die dezentralisierte Organisationsstruktur und eine fließende, sich auswechselnde Mitgliederschaft stellten für die Jugendbewegung auch einen großen Vorteil gegenüber dem Regime dar: „Such features had left the state at a loss as to how to contain their rippling effect over society as a whole.“ (Abdelrahman 2011: 415) Es war genau dieser unorganisierte, temporäre und führungslose Charakter, der dem Regime Probleme bereitete, Verantwortliche zu ahnden, und den jugendlichen AktivistInnen ermöglichte, trotz repressiver Maßnahmen umfassend zu mobilisieren (Bayat 2012: 234).

Dennoch reichte der Jugendaktivismus an sich, ohne breiteren Rückhalt und weitere Netzwerkkoalitionen kaum aus, um eine Massenbewegung zu bilden, die ihre geforderten, tiefgreifenden Veränderungen hervorbringen könnte (Onodera 2009: 59).

Die *National Association for Change* war ein Anfang, doch erst zum Protest am Tahrir-Platz schaffte es die jugendlichen AktivistInnen, sich andere informelle Netzwerke zu Nutzen zu machen. Mit den verstärkten Initiativen in den Nachbarschaften Kairos, kreativen Taktiken auf der Straße wie im Internet und der Zusammenarbeit mit den vielfältigen Oppositionsgruppen schafften sie auch Menschen ohne Internetzugang und außerhalb der Netzwerke von politischem Aktivismus zu mobilisieren. An den Protesten, die zum Umsturz der Regierung führten

beteiligten sich junge Menschen aus armen Stadtvierteln an Protesten in Seitenstraßen und auf großen Plätzen. Die Ultras, fanatische Fußballfans, von denen viele aus dem Ashwaiyyat, den informellen Siedlungen, stammten, spielten im Kampf gegen die Schläger und Sicherheitskräfte des Mubarak-Regimes eine Schlüsselrolle. (Bayat 2012: 237).

Gleichzeitig legten Streiks der Arbeiter die Wirtschaft im ganzen Land lahm (ebd.). Es kann angenommen werden, dass mit der Teilnahme dieser stark vernetzten Bevölkerungsgruppen ein großes Mobilisierungspotential freigesetzt wurde, was sich im Ausmaß der Menschenmassen auf den Straßen der Zentren Ägyptens zeigte.

Davor spielten die informellen Netzwerke innerhalb den marginalisierten Bevölkerungsschichten keine primäre Rolle in den Anstrengungen der jungen

AktivistInnen. Dennoch wurden diese durch die allgegenwärtigen Netzwerkformen in ihrer Organisation und ihrem Handeln beeinflusst.

7.5 Framing-Prozesse

Ob die Prozesse des *framings* der 6. April-Bewegung Resonanz in der ägyptischen Bevölkerung fanden und hilfreich waren für die Unterstützung und Mobilisierung neuer Mitglieder, ist nicht eindeutig zu beantworten und wird auch in der Literatur ambivalent eingeschätzt (z.B.: Faris 2009; Lim 2012; Sanders 2013). Allerdings lassen sich in ihrer Ausrichtung und ihren Zielen, ihrer Rhetorik, in den gewählten Symbolen, Orten und Protestanlässen bestimmte Muster und Motive erkennen, von denen auf bestimmte *framing*-Strategien geschlossen werden kann.

Zur Analyse der Rhetorik soll noch einmal das Interview-Exzerpt mit Ahmed Maher über die Ziele und Anliegen der Bewegung herangezogen werden, welches im Kapitel 7 zitiert wird.

7.5.1 „We are not a political party“

“We are not a political party” (Carnegie Endowment 2010) betont die Bewegung immer wieder, weil sie wissen, dass die etablierten Parteien wenig Rückhalt bei Jugendlichen haben. Laut einer Studie aus dem Jahr 2008 gehörten 92,9% der befragten Jugendlichen keiner Partei an. Der Grund für die Meisten war das vorherrschende Gefühl, dass ein Engagement in einer Partei nichts nütze, da keine den Bedürfnissen der Jugend nachkommen würde (Sika 2012: 194). Zudem überwiegt ein allgemeines Misstrauen gegenüber dem politischen System (ebd. 195). Dies galt nicht nur für die Staatspartei NDP, sondern auch für die Oppositionsparteien, die jegliche Glaubwürdigkeit eingebüßt hatten. April 6th hingegen wurde als aufrichtig und authentisch wahrgenommen, „because it hasn’t sold out to the regime or played the pathetic, limited game of politics the regime engages in” (Interview mit Samer Shehata in Shapiro 2009). Auch Shapiro ist der Meinung, dass sie eine besondere Anziehung hatten, gerade weil sie keine Partei waren.

7.5.2 „We are young people“

Ein entscheidendes Merkmal der Bewegung war ihre Ausrichtung hin zu jungen Ägyptern, deren Mentalität, die sie durch das Aufwachsen in einer von politischer Passivität geprägten Umgebung mitbekommen haben, die 6. April-Bewegung ändern will. In der Jugend sehen die BewegungsaktivistInnen, die selbst meist nicht älter als 30 sind,

das größte Potenzial: „These are people who possess a strong capacity for action, creativity and innovation. They don't have the fear of the old generation that is concerned with protection itself from state repression” (Carnegie Endowment 2010). Der Fokus auf die Jugend war laut Ahmed Maher eine bewusste Entscheidung, da man sich auch darüber im Klaren war, dass Jugendliche durch ihre biografische Verfügbarkeit und die erhöhte Affinität zu Risiko und Innovationen leichter zu mobilisieren sind (Sanders 2013: 171). Dabei ist die Bewegung selbst sehr darauf bedacht, ihre Jugendlichkeit zu betonen. Dies zeigt schon der Name *April 6th Youth Movement* und auch ihre Selbstdarstellung: „we are young people with an abundance of energy and awareness and self-discipline” (Carnegie Endowment 2010).

Der Grund für den Erfolg und die Bekanntheit der Bewegung ist sicherlich die Nutzung sozialer Medien nicht nur für Informationsaustausch, sondern auch als Organisations- und Mobilisierungsmittel, sowie als Raum für Diskussion und Meinungsbildung. Sie kreierten dadurch aber auch das Bild einer sehr innovativen, dynamischen und natürlich jungen Bewegung. Dies werden sie auch nicht müde zu betonen, dass sie “the first youth movement in Egypt to use internet-based modes of communication like Facebook and Twitter” (Carnegie Endowment 2010) waren.

Auch das Logo der Bewegung, „a fist raised in solidarity“ (Wolman 2008) ist aus dem Willen, eine Jugendbewegung aufzubauen, entstanden. Das Zeichen einer Faust haben sich die AktivistInnen von der serbischen Jugendbewegung Otpor, die halfen das Regime Milosevics zu stürzen, geliehen (Eltantawy/Wiest 2011: 1213). Sie studierten Otpor und andere Jugendbewegungen, um herauszufinden, wie ein Land geändert werden kann (MIT TechTV 2012). Die Mitglieder der Gruppe begannen das Logo als Profilbild auf Facebook zu verwenden, so erschien es immer wieder im „Newsfeed“ von anderen Facebook-Nutzern, die mit jemanden von 6. April befreundet waren (Wolman 2008). Dennoch scheint es keine besonders starke Symbolik gehabt zu haben, da es auch in den meisten Analysen der Bewegung gar nicht erwähnt wird.

7.5.3 „We aim to promote democracy“

Oberstes Anliegen ist für die 6.April-Bewegung der demokratische Wandel der ägyptischen Gesellschaft und die Ermunterung der Bevölkerung, am politischen Prozess teilzunehmen: „[...] we aim to promote democracy by encouraging public involvement

in the political process. We encourage people to take an interest in political decision-making and issues such as the separation of powers.” (Carnegie Endowment 2010).

Der Ruf nach Wandel ist sicherlich auch ein Versuch, den immer größer werdenden Teil der Bevölkerung zu mobilisieren, bei dem Überdruß und Frustration über die bestehende Lage herrscht. Das *Egyptian Movement for Change* hat dies mit ihrem Slogan „Kefaya“ sehr gut ausgedrückt. Doch inwieweit die Jugend des 6. Aprils die Beschwerden und Ressentiments ihrer Zielgruppe instrumentalisieren konnte, wird in Kapitel 7.6 noch zur Sprache kommen.

7.5.4 Eine einende Botschaft?

Stimmen in der Literatur meinen, dass die Bewegung es nicht geschafft hat, eine einende politische Botschaft zu liefern, die genügend Resonanz bei den Ägyptern liefert. Auch deswegen schafften sie es lange nicht, ein Publikum außerhalb von Facebook zu erreichen (Lim 2012: 240; Faris 2009).

Faris bezieht sich hier besonders auf den Versuch, am 1. Jahrestag der Bewegung, also am 6. April 2009, einen erneuten landesweiten Streik zu organisieren, der jedoch scheiterte. Grund dafür wäre die schlechte Konzeptualisierung, die vorsah, zum Andenken des Streiks einen erneuten Streik zu mobilisieren. Faris glaubt, dass dies nur funktioniert hätte, wenn man einem Ereignis mit viel größerer Signifikanz gedacht hätte. Obwohl die Proteste am 6. April besonders in Mahalla al-Kubra nicht zu unterschätzen sind, ging doch das Regime mehr oder weniger siegreich daraus hervor, was wiederum unklar machte, was an dem 6. April 2009 zelebriert werden sollte.

Die Botschaft im Jahr 2008 hat dafür Anklang bei einer größeren Menge an Leuten gefunden. Angesichts der Preiserhöhungen für Grundnahrungsmittel vor der sich verschlechternden Wirtschaft in dem Jahr (Onodera 2009: 52), sprach die Botschaft von ökonomischer Gerechtigkeit auch Individuen an, die sich nicht wirklich für das Schicksal der TextilarbeiterInnen in Mahalla al-Kubra interessierten. Zudem weckten die Brotpreiserhöhungen Erinnerungen an die letzten großen Straßenproteste von 1977, die oft „Brotunruhen“ genannt werden. (Faris 2009)

Besonders ausschlaggebend war die Verkoppelung des Generalstreiks mit einer konkreten „on-the-ground action“ – dem Streik der TextilarbeiterInnen. Das, so Faris (2009), war der entfachende Effekt, ohne den wahrscheinlich niemand in Kairo oder Alexandria der Facebook-Gruppe so viel Beachtung geschenkt hätte. Auch für Masoud war diese

Verbindung der Arbeiterproteste mit den politischen Zielen der AktivistInnen die entscheidende Strategie, kommentiert dies jedoch weitaus enthusiastischer. „It is part of the genius of the April 6th Movement [...], that they were able to yoke labor’s newfound militant energy to the national drive for democracy” (2011: 21).

Die Bewegung war sich der mobilisierenden Wirkung der Emotionen, die im Zuge der Proteste am 6. April freigesetzt wurde, bewusst, wie ein Aktivist schildert: „we are going to make use of the emotional support we gained on this day” (Metwalli 2010).

Es scheint also, dass nur die Verbindung der politischen mit wirtschaftlichen Themen eine erfolgreiche *framing*-Strategie war. Der nach dem ersten Protest im April 2008 vorwiegende Fokus auf das politische Thema des demokratischen Wandels war für Sika der Grund, warum die Bewegung jahrelang über eine bestimmte Zahl an Mitgliedern und Unterstützern nicht hinaus kam und es nicht schaffte, Massen zu mobilisieren. Nur mit den Forderungen für mehr soziale Gerechtigkeit hatten sie ein Thema, mit dem sich auch viele Jugendliche identifizieren konnten:

Egyptian young people seem to be more interested in receiving social and economic services to advance their own individual well-being than in the general social democratic welfare of the country. Thus, [...] the rest of Egypt’s young people seem more likely to participate in politics as a way of improving services and benefits. (Sika 2012: 196)

7.5.5 “Food, Freedom and human dignity”

Die Verkoppelung politischer Themen wie Korruption mit sozio-ökonomischen Anliegen war also ein entscheidender Faktor, weshalb sie in den Monaten vor 2010 mehr Sympathie von den ägyptischen Straßen bekamen (Sika 2012: 197).

Wie sie ihre Anliegen in *frames* konstruierten, wird bei der Betrachtung von zwei immer wiederkehrenden Slogans während der Proteste im Januar 2011 deutlich. Diese, so Sika, zielten auf ganz viele verschiedene Schichten der Gesellschaft ab, was sie so effektiv machte (2012: 198). Sie bestanden aus zwei Hauptthemen. Der Erste zielte auf den Sturz Mubaraks und damit die Umwälzung des herrschenden politischen Systems ab, indem sie auf die Ereignisse in Tunesien anspielten: „Come on Mohamed, come on Mina; tomorrow Egypt will follow Tunisia“. Dabei stellten sie den Konflikt in einen über säkulare Grenzen hinausgehenden Rahmen, indem muslimische (Mohamed) und christliche (Mina) Namen verwendet wurden. Das zweite und auch wichtigere Thema war der Ruf nach Wohlstand, sozialer Gerechtigkeit und Würde. Ein essentieller Slogan war „Food,

freedom and human dignity“, der durch verschiedene Segmente der Gesellschaft ging, ob arm, dem Mittelstand zugehörig oder bürgerlich (Sika 2012: 190).

Auch Baron sieht als eine der bedeutendsten Eigenschaften der Jugend des 6. Aprils ihr Vermögen, ihre Botschaften so zu *framen* und zu kommunizieren, dass sie nicht nur junge Menschen ansprachen, sondern auch andere soziale Bewegungen, politische Parteien und die allgemeine Öffentlichkeit. Sie verstanden es, individuelle und sektorale Missstände in kollektive Beschwerden umzuwandeln (2012: 90).

7.5.6 Persönlichkeiten

Mit der Verhaftung von Gründerin Esraa Abdel-Fatah wurde diese zu einem Symbol politischen Widerstands, und vor allem zu einer Art Berühmtheit in der digitalen Welt der urbanen Jugend. Es wurde zum Trend, in der Gruppe von „Esraa the Facebook girl“ zu sein (Lim 2012: 240). Zu einer Heldin gemacht wurde Abdel-Fatah auch durch die starke Aufmerksamkeit der Medien und wurde so, zumindest für kurze Zeit, zum Symbol der Bewegung (Wolman 2008). Shapiro meint, dass auch die nicht-ideologische, unbearbeitete Stimme von Abdel-Fatah, die sich selbst als „a girl who loves Egypt“ beschrieb, und die Blumen zu Polizeikräften brachte, die Menschen für die 6. April-Bewegung begeisterte (2009). Die Begeisterung hielt aber nur so lange an, bis Abdel-Fatah ihren Rückzug aus dem politischen Aktivismus verkündete. Nach ihr war Ahmed Maher das Gesicht der Bewegung. Ein geborener Anführer, der gerne Reden schwingt, war er allerdings nicht. Dennoch hatte er Dinge, die für ihn sprechen, vor allem seine Aufrichtigkeit und sein Mut, meint Gamal Eid, ein Menschenrechtsaktivist. „Maher is an example of a person who can make things happen on the Web [...] He is a regular guy who became fed up with corruption and gained the courage to act against it.“ (Wolman 2008).

Die Bewegung hatte also keine starke Persönlichkeit, welche sie zu einem Symbol *framen* konnte. Wie bedeutend solch ein *framing*-Prozess sein kann, sieht man an dem Erfolg der Facebook-Gruppe *We are all Khaled Said*, die Anfang 2011 etwa 365000 MitgliederInnen hatte (Sanders 2013: 175). Mit *Khaled Said* hatte die Bewegung eine starke symbolische Repräsentation, eine ikonische Figur im Kampf gegen die Autorität. Die Geschichte und die Bilder der Folter von Khaled Said haben die Ungerechtigkeit und die Brutalität des Regimes personifiziert und so die Emotionen der Oppositionsbewegung intensiviert. Indem dem Leben unter dem Ausnahmezustand ein Gesicht gegeben wurde,

wurde eine Möglichkeit der Identifizierung geliefert. „By propagating the message that ‘We’ are all Khaled Said, the group was successful in identifying who the ‘we’ was who could make change.” (Lim 2012: 242).

7.5.7 „Day of Rage“

Die Repression und die Willkür der Sicherheitskräfte, unter denen die ganze Bevölkerung litt, wurden also zur Identitätsquelle. Auch die Jugend des 6. Aprils nützte die Repression intelligent aus, wie Basem Fathy, ein Aktivist von 6. April, bestätigt: „The story of April 6 was repression and media coverage“ (Sanders 2013: 172). Das hohe Level an Repression delegitimisierte das Regime langfristig, da die staatliche Gewalt als *grievance* porträtiert wurde, was die Konstruktion einer gemeinsamen Identität ermöglichte (Sanders 2013: 177).

In dem Zusammenhang wird auch die Bedeutung des 25. Jänners klarer. Die 6. April-Jugend hatte schon im Jahr 2010 am selben Tag einen Protest veranstaltet, da der 25. Jänner in Ägypten den „National Police Day“ markiert. Um die Polizei zu verhöhnen und von dem Misstrauen der ägyptischen Bevölkerung gegen die gewalttätige und korrupte Polizei Gebrauch zu machen, riefen sie auch 2011 genau an diesem Tag zu Massendemonstrationen auf. Der „Day of Rage“, der ausgerufen wurde, bekam so eine sehr symbolische Bedeutung (Iskander 2011: 1230; Sanders 2013: 176). Dies war ein Thema, das auch einfachen Leuten zusagte. Auch jenen, die sich nicht viel mit Politik beschäftigten war klar, dass man auf der Polizeiwache nicht verprügelt werden sollte (Perthes 2011: 54).

7.6 Identitätskonstruktionen

Grievances, also Beschwerden, Misstrauen oder Zorn, können ein starker Motivator von Aktivismus sein. Dass der Unmut, den viele Jugendlichen mit sich trugen, viele zum Aktivismus bewegt hat, bestätigte auch Ahmed Abdullah El-Shikh, der bei der Jugend des 6. Aprils für Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit zuständig war, in einem Interview:

It’s about being human [...]. I need to choose my way; I need to choose my destiny. And they were taking this from us. You don’t have a voice, you don’t see, you don’t hear, you have to follow whatever they say. I am out of it, I am out of it, I am out. (Sanders 2013: 160)

El-Shikh wäre aber nie Teil einer Bewegung geworden, hätte er nicht erkannt, dass auch andere Individuen diese Motivation, „ihr Schicksal zu wählen“, gehabt hätten. Dieser Prozess des Erkennens, dass man mit anderen die gleichen Orientierungen teilt und daraufhin handelt, wird, wie im Kapitel 2.6 beschrieben, kollektive Identität genannt. Kollektive Identität ist nicht nur Voraussetzung, sondern auch wesentlicher Bestandteil erfolgreicher Bewegungen. Indem sie ein kollektives „Wir“ konstruieren, bilden sie die Basis von Netzwerken. Im folgenden Kapitel soll dargelegt werden, wie durch die gemeinsamen Erfahrungen der Jugendlichen wie Arbeits- und Perspektivenlosigkeit, Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben und die Verbundenheit durch neue Kommunikationsnetzwerke eine kollektive Identität konstruiert wurde, die einen entscheidenden Faktor bei der Mobilisierung der Jugendbewegung darstellte.

7.6.1 Grievances der Jugend

Zorn über schlechte wirtschaftliche Lage, die soziale Ungerechtigkeit, die Willkür und Brutalität der staatlichen Sicherheitskräfte, Menschenrechtsverletzungen, die vorherrschende Korruption, der versperrte Zugang zum politischen System und mangelnde Partizipationsmöglichkeiten, Einschränkungen von Meinungs- und Versammlungsfreiheit – die Liste der Beschwerden ist lang, mit der die ägyptische Bevölkerung zu kämpfen hat. Viele dieser Schwierigkeiten betrafen aber speziell oder zumindest verstärkt die jugendliche Bevölkerung Ägyptens und führten zur Marginalisierung und Ausgrenzung zum Großteil dieser Bevölkerungsgruppe in wirtschaftlichen, sozialen, politischen und gesellschaftlichen Sphären.

Wie im Kapitel 6 dargelegt wird, sind Jugendliche besonders von Arbeitslosigkeit und prekären Arbeitsverhältnissen betroffen. Die gewaltige Anzahl an neuen Arbeitskräften kann vom Arbeitsmarkt nicht aufgefangen werden, zudem erfüllen die frisch Ausgebildeten oft nicht die Anforderungen des Marktes. Besonders betroffen sind UniversitätsabsolventInnen, die sich nicht selten mit prekären Arbeitssituationen zufriedengeben müssen. Dies und die schlechten Wirtschaftsaussichten allgemein führten dazu, dass sich ein Gefühl der Perspektivenlosigkeit breit machte.

Ein gesicherter Arbeitsplatz wäre aber wichtig, nicht nur um für die Lebenserhaltungskosten aufzukommen, sondern auch für die soziale Integration in die Gesellschaft und das individuelle Selbstwertgefühl. In Ägypten gehört Heirat und Familiengründung zu einem wichtigen Schritt ins Erwachsenenalter. Doch ohne ein festes

Einkommen wird dies extrem erschwert, da Heirats- und Wohnungskosten, hier gerade in den Städten, sehr hoch sind. Daraus ergibt sich, wie Singerman (2007: 6) es nennt, ein „wait adulthood“, einen verspäteten Übergang ins Erwachsenenalter, was die Jugendlichen wiederum daran hindert, als volle Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen zu werden. Aus der wirtschaftlichen Marginalisierung ergibt sich folglich auch eine soziale und gesellschaftliche Ausgrenzung.

Doch auch aus der politischen Sphäre sind Jugendliche größtenteils ausgegrenzt. Während die politische Partizipationsmöglichkeiten unter dem Regime Mubaraks für den Großteil der Bevölkerung sehr eingeschränkt waren (siehe Kapitel 5), haben junge Menschen auch mit den patriarchalischen und hierarchischen Strukturen innerhalb der Parteien und Bewegungen zu kämpfen, der ihnen fast keinen Spielraum mehr lässt, ihre Rolle als politischer Bürger auszuleben.

Zu der multidimensionalen Ausgrenzung kommt noch die allgemeine Frustration über das korrupte und unbewegliche politische System, die unfaire und von Ungleichheit gekennzeichnete Wirtschaft und die Willkür und Gewalt der Sicherheitsorgane, insbesondere der Polizei, hinzu. Die Forderung nach „Würde“ bei der Revolution 2011 fasst diesen Misstrauen sehr gut zusammen, die laut Harders nicht nur den „Schutz vor Gewalt und Ungerechtigkeit“, sondern auch die „Forderung, Überleben in Würde [...] sichern zu können“ (Harders 2011: 23) beinhaltet.

Da nun viele ägyptische Jugendliche die gleichen Erfahrungen gemacht haben, stellt sich die Frage, ob darauf geschlossen werden kann, dass diese geteilten Erlebnisse und Beschwerden die Konstruktion einer kollektiven Identität hervorgerufen hat. Ismail (2011: 990) ist der Meinung, dass die Kollektivität, die in der Revolution mobilisiert wurde, aus Individuen besteht, die dieselben Erfahrungen teilen, insbesondere in Bezug mit der Interaktion mit Regierungsakteuren, und somit auch Gefühle des Zorns, der Demütigung und der Verzweiflung. Dies lässt darauf schließen, dass auch die negativen Erfahrungen in der sozio-ökonomischen Sphäre zur Entstehung einer Kollektivität führen können.

Dies erklärt jedoch noch nicht, warum gerade die Jugend eine kollektive Identität bilden sollte, wenn die meisten der Erfahrungen doch mit dem Großteil der Bevölkerung geteilt werden. Zudem sind sich Wissenschaftler einig, dass sich bei der ägyptischen Jugend nicht nur eine, sondern viele verschiedene Identitäten herausgebildet haben und konstruiert wurden (Bayat 2012: 178; Murphy 2012; Osman 2010). Dabei können sich diese Identitäten entlang ideologischer, ethnischer, kultureller, konfessioneller,

geschlechtlicher oder klassenspezifischer Linien unterscheiden und überschneiden (Murphy 2012: 14).

7.6.2 Jugend als Generationen-Narrativ

Es kann aber dennoch nicht geleugnet werden, dass Jugend gerade in Ägypten ein bedeutendes Phänomen darstellt, welches sich nicht allein durch ihr Alter von der restlichen Bevölkerung abgrenzt. In der arabischen Jugendforschung hat sich das Narrativ von Jugend als eine Generation etabliert. Es begreift Jugend als soziale Kategorie und ist Ausdruck dafür, dass die Jugendlichen auch durch die gelebten und geteilten Erfahrungen vereint sind, die sich durch das private und öffentliche Leben ziehen und sich in der politischen, sozialen und ökonomischen Ausgrenzung widerspiegeln (Murphy 2012: 15ff.)¹⁷.

Das Narrativ ist inklusiv gegenüber all jenen, die aufgrund des vielschichtigen Versagens des Staates marginalisiert wurden, und sich dementsprechend noch als „jung“ sehen. Dabei führen sie ihre limitierten Möglichkeiten auf dieses Versagen zurück, und setzen sich in Opposition mit der älteren Generation, die Generation der autoritären Herrscher und jenen, die diesen die Macht verschafften. So wird Jugend zum Narrativ des Versagens des Systems und seiner ausgrenzenden Praktiken, seiner Unfähigkeit traditionelle soziale Werte und die Realitäten der Moderne in Einklang zu bringen und seine Nichtanerkennung der Freiheiten der Bevölkerung (Murphy 2012: 15).

Dabei ist Jugend nicht mehr nur mit seiner eigenen lokal geformten Jugendkultur verbunden, sondern es gibt vermehrt Zuordnungen zu einer internationaler „Klasse“ von Jugend mit multiplen gemeinsamen Werten. Diese neuen Werte werden in Entwicklungsländern oft nur an der Oberfläche anerkannt oder existieren vor allem als eine Reihe von Einstellungen, auch wenn die Jugendlichen noch nicht so tiefgreifend danach handeln können (Fuller, 2003: 7 zit. n. Murphy 2012: 13). Die Jugend in Städten ist aber sichtbar beeinflusst von Kräften der Globalisierung. Diese zeigen sich in den Auswirkungen der wirtschaftlichen Liberalisierung auf Arbeitsplätze, Nahrung und Dienstleistungen, in Familienfragmentierung, in der Loslösung von kulturellen Wurzeln und in einem globalisierten, homogenisiertem Umfeld (in Form von internationalen Markennamen, ausländische Küche, Shoppingzentren, etc.) (Murphy 2012: 13).

¹⁷ Die Autorin bezieht sich auf Jugend im gesamten arabischen Raum, ihre Ergebnisse lassen sich jedoch auch auf Jugend in Ägypten anwenden.

Die Einheit einer Generation ist eher dann stark ausgeprägt, wenn Individuen Fakten und Bedeutungen, die sie Fakten und Ideen zuschreiben, teilen. Wenn Jugendliche eine Reihe an gemeinsamen Erfahrungen haben, und das Wissen darüber durch neue Kommunikationsnetzwerke wie Satellitenfernsehen und Soziale Medien übermittelt, welches dann innerhalb gemeinsamer Ideale von Freiheit und Gerechtigkeit in *frames* gesetzt wird, dann können sie eine Verbindung schaffen, die räumlich getrennte Individuen in einer generationellen Einheit verbindet, die sich von ihren Vorgängern abspaltet (Murphy 2012: 15).

Diese generationelle Einheit ist aber nicht fix, sondern Individuen können sich hinein- und hinausbewegen. Erfahrungen wie Arbeitslosigkeit, verspätete Heirat oder politische Frustration zieht Menschen hinein, während bestimmte Gelegenheiten oder materielles Vermögen ihre Relevanz abschwächen kann. Die vielfältige Zusammenstellung von zeitgenössischen Jugendidentitäten bedeutet, dass nichts endgültig ist, und verschiedene Komponenten des Narrativs haben zu unterschiedlichen Zeitpunkten eine größere oder kleinere Bedeutung (Murphy 2012: 16).

Dieses Narrativ der jugendlichen Generation kann aber auch als die Herausformung einer jugendlichen Identität gesehen werden. Diese umfasst jedoch die vielfältigen Identitäten und Subkulturen, die es auch innerhalb der ägyptischen Jugend gibt.

Es existiert aber auch die politisch mobilisierte Form dieser jugendlichen Identität, welche das gemeinsame Streben nach besseren, repräsentativeren Formen von nationaler Führung demonstriert (ebd.: 14). In dieser Form ist die Jugend zur Stimme des Widerstands und dem allgemeinen Wunsch für tiefgreifenden Wandel geworden (ebd.: 16).

7.6.3 Kollektive Identität der jugendlichen AktivistInnen

Im diesem Abschnitt soll erörtert werden, dass diese politisch mobilisierte Form der jugendlichen Identität die kollektive Identität widerspiegelt, welche die Mitglieder der 6. April-Bewegung motiviert und beeinflusst hat. Es geht folglich nicht um eine kollektive Identität der Jugendbewegung des 6. Aprils, sondern um die all jener jugendlichen AktivistInnen in Ägypten, die in Bewegungen, Demonstrationen oder im Alleingang gegen das herrschende System protestierten und mobilisierten. Sie alle verbinden die

gemeinsamen Erfahrungen der Marginalisierung, Ausgrenzung, Demütigung und sie versuchen mit ihren eigenen Mitteln den Status Quo zu ändern.

Eine Reihe von Autoren hat diese spezielle Form der jugendlichen Identität in Ägypten, also die kollektive Identität der jugendlichen AktivistInnen, ausgemacht.

Für Meijer (2000 zit. n. Murphy 2012: 11) ist Jugendaktivismus Ausdruck der fließenden, vielschichtigen und pragmatischen Konstruktion von Identitäten arabischer Jugend, die im Kontext der Dreiecksbildung von Staat, Familie und der Straße¹⁸ formuliert werden. Harders spricht von einer „starke[n] Präsenz eines bisher unbekanntes kollektiven Akteurs, den Jugendkoalitionen.“ Diese würden nicht nur die autoritären staatlichen Strukturen, sondern auch den vorherrschenden Patriarchalismus herausfordern (2011:13). Sie sind nicht ideologisch, in Netzwerken organisiert, auf Deliberation ausgerichtet und bilden so eine neue Jugend-Opposition (ebd.: 29).

Auch Onodera ortet eine neue Generation von politischen AktivistInnen, die er „Kifaya Generation“ nennt. Dabei bezieht er sich bei *kifaya* nicht auf die Bewegung, sondern meint dies als politisches Statement, dass die Sorgen und die Frustration mit der aktuellen Situation, die die Jugendlichen teilen, und ihre Determination, mit persönlicher Anstrengung Wandel herbeizuführen, ausdrückt (Onodera 2009: 57). Dabei teilen sie nicht nur die gleichen Beschwerden, sondern auch Erinnerungen und ein Narrativ von zivilem Ungehorsam, welches sich seit 2000 mit diversen Protestbewegungen aufgebaut hat (siehe Kapitel 6.5).

Wie sich die kollektive Identität der jungen AktivistInnen aktiviert und konstituiert hat, soll mit Rückblick auf die in der Theorie behandelten Elemente von kollektiver Identität (siehe Kapitel 2.6) im folgenden Abschnitt thematisiert werden.

Kollektive Identität entsteht durch die Definition von Grenzen zwischen den Akteuren. Das „Wir“ muss identifiziert werden, genauso wie die „anderen“, welchen die Verantwortung für die Situation der Akteure zugeschoben wird und gegen die die Mobilisierung gerichtet ist.

¹⁸ Meijer argumentiert, dass die Straße aufgrund der abnehmenden Funktionalität der Familie und den Misserfolgen des Staates, für Jugendliche zu sorgen, eine neue Signifikanz für die arabische Jugend bekommen hat (2000 zit. n. Murphy 2012: 11).

Ins Visier der „anderen“ nehmen die jungen AktivistInnen mit ihrem politischen Dissens die regierende Elite mit Mubarak und der NDP, sowie das militärische und wirtschaftliche Interessensgruppen. Zur selben Zeit scheinen sie aber auch die breiteren gerontokratischen Machtstrukturen, die in der ägyptischen Gesellschaft vorherrschen herauszufordern. Die Mehrheit der privaten und öffentlichen Organisationen, inklusive der Regierung und privaten Firmen, Gewerkschaften, Zivilgesellschaftliche Organisationen, und auch die etablierte politische Opposition und Bewegungen wie Kefaya, oder auch die Muslimbruderschaft werden von älteren Männern geführt (Onodera 2009: 57).

An den Ausdrücken „ihna ish-shabab“/“wir, die Jugend“ und „giilna“/“unsere Generation“ (ebd.), lässt sich eine Identifizierung mit der jugendlichen Generation als soziale Position erkennen. Sie identifizieren sich also einerseits mit Abgrenzung zu der älteren Generation, was einen bewussten Schritt aus den veralteten Netzwerken von Loyalität, Solidarität und Klientelismus bedeutet.

Andererseits reicht die Identifizierung als „jugendlich“ nicht aus. Das andere Narrativ des „Wir“ ist das der AktivistInnen, was ein Statement eines AktivistInnen und Bloggers während der Proteste in Mahalla al-Kubra im April 2008 sehr gut ausdrückt:

You have to understand that I am an activist, not a member in any group or party. To be an activist, you have to understand this: it means that if you see any kind of injustice anywhere, at any time, you have to go there and try to help. If its the political prisoners, you go and protest. If it's the university students against rising fees, you go and join them. If it's the poor people, you go and support them. Sometimes you can't do much, but even small things can be very important. Sometimes the only thing you can do is to be present, like with the families of al-Duweiqqa. If there are enough activists and journalists around, the police may not get violent. Sometimes, the only thing you can do is to take a photo and send it onwards; to write on your blog so as to make things exist. Otherwise no one hears anything about what's happening in this country. (Onodera 2009: 57).

Während junge und ältere AktivistInnen oft die gleichen politischen Forderungen und Beschwerden haben, scheinen die jungen AktivistInnen sich durch einen scheinbar transnationalen Habitus eines/einer AktivistInnen/in auszudrücken, der die eigene Identität nicht nur durch eine gewisse Autonomie von jugendlichem politischen Dissens geltend macht, sondern auch in den Arten, wie AktivistInnen *sind*, und nicht nur was sie *tun*. (Onodera 2009: 57f.). Dies knüpft an die Vorstellung Bayats einer Jugendbewegung aus dem Kapitel 4.2 an, von der man dann sprechen kann, wenn die Jugendlichen ein spezifisches Selbstbewusstsein entwickeln und Jugendlichkeit kollektiv verteidigt oder

ausgeweitet wird. Die Jugendlichen sind, um kollektiv die Autorität herauszufordern, zu gesellschaftlichen AkteurInnen geworden.

Laut Onoderas Beobachtungen sind die jugendlichen AktivistInnen aktionsorientiert und bevorzugen es, am Rande von öffentlichen Oppositionsveranstaltungen – in Treppenhäusern, auf Sofas, etc. – zu verkehren und Kampagnen zu planen, anstatt offiziellen Programmen zu folgen und Reden von älteren Oppositionspolitikern zuzuhören. Sie sprechen im ägyptischen Dialekt und nicht in Hocharabisch, und haben eine eigene arabische Sprache im Internet etabliert¹⁹. Sie tragen moderne Kleidung und verwenden die neuesten Kommunikationstechnologien (2009: 58).

Eines der Elemente im Prozess kollektiver Identität sind die „kognitive Definitionen der Ziele, Mittel, Felder der kollektiven Handlung“ (siehe Kapitel 2.6). Die Ziele der jungen AktivistInnen unterschieden sich zwar in ihren Einzelheiten, hatten aber alle mehr oder weniger Wandel und Änderung des Status Quo im Sinne, sowie das Aufbrechen der Dominanz der älteren Männer in politischen und wirtschaftlichen Sphären.

Als Mittel und auch als Feld ihrer kollektiven Handlungen war das Internet instrumental, wemngleich sich die AktivistInnen nicht darauf beschränkten und sich der Notwendigkeit einer Verbindung zu Offline-Sphären, oder anders ausgedrückt, der „Straße“, bewusst waren. Es ist jedoch eindeutig zum Teil ihrer Identität geworden.

Es scheint, so meint auch Onodera, dass das große Merkmal und der politischer Vorteil der jungen AktivistInnen das doppelte Engagement auf der Straße und im Internet ist (2009: 58). Wie der erste Satz in dem Statement Ahmed Mahers über die Rolle der Bewegung – „Being the first youth movement in Egypt to use internet-based modes of communication like Facebook and Twitter“ (Carnegie Endowment 2010) – zeigt, hat die Verwendung der Sozialen Medien auch zu ihrer Selbstdefinition beigetragen. Soziale Medien „became a symbol of the A6YM [April 6th Youth Movement] process of building its own identity“, schreibt auch Baron (2012: 90). Dies gelte nicht nur für 6. April, sondern für ägyptische Jugendbewegungen allgemein, und baue darauf auf, dass sie

¹⁹ Gemeint ist ein umgangssprachliches Arabisch, dass in lateinischen Buchstaben geschrieben wird und sich als eigene Sprache im Internet etabliert hat. Es ist bekannt unter vielen Namen, u.a. „Franco-Arab“, „Arabizi“ oder „Arab Chat Alphabet“. Die arabische Jugend hat so die Sprachengrenze des Internets überwunden (Metwalli 2010).

es verstanden, „bits and streets“, also Online- und Offline-Aktivitäten zu kombinieren (Baron 2012: 90).

Die Gleichzeitigkeit von online und offline charakterisiert auch das Netzwerk von aktiven Beziehungen zwischen den Akteuren, durch welches kollektive Identität konstituiert und reproduziert wird. Während sich die AktivistInnen bei Versammlungen, Demonstrationen, auf der Universität oder in Cafés trafen, lief ein großer Teil ihrer Kommunikation und Interaktion über Online-Sphären ab. Durch die Identifikation mit demselben politischen und kulturellen Bestreben (siehe Kapitel 2.6) entstand ein Vertrauen, dass die Bereitschaft, Kosten und Risiken in Kauf zu nehmen, die durch kollektives Handeln in einem repressiven Umfeld entstehen, steigen ließ.

Die *Re*-produktion von Identität wird durch genau diese Bereitschaft zum kollektiven Handeln in einem repressiven System deutlich. Durch das gemeinsame Teilen von Risiken innerhalb von Netzwerken, was vor allem in den Monaten vor der Revolution immer relevanter wurde, wurde die soziale Solidarität untereinander gestärkt, was wiederum die Wahrscheinlichkeit der Entstehung einer kollektiven Identität erhöhte (siehe Kapitel 2.3.5).

Netzwerke sind auch schon vor der Partizipation bei kollektiven Handlungen relevant, da sie die Grundlagen für die Bildung von kollektiver Identität schaffen. Dies entspricht der „Sozialisierungsfunktion“ von Netzwerken, die im Kapitel 2.4.2 beschrieben wurde. Indem die Jugendlichen sozial interagierten und Netzwerke bildeten, ob online oder offline, wurden Bedeutungen, Normen und Werte vermittelt, die Identitäten aufgebaut und gefestigt haben. Mit der Integration in informelle Netzwerke und deren interaktiven Struktur wurde ihr interpretativer Rahmen definiert und re-definiert und ihr politisches Bewusstsein gestärkt. So können Netzwerke in einem frühen Stadium des Partizipationsprozesses durch die Bildung kollektiver Identität Einfluss nehmen.

Eine Gruppenidentifikation kann aber nur aus der Kommunikation zwischen Individuen hinaus entstehen. Um zornige, arbeitslose Jugendliche dazu zu bringen, bei einer Bewegung gegen Mubarak mitzumachen, musste erst von dem oder der Einzelnen erkannt werden, dass viele andere Individuen dieselben Beschwerden, dieselben Ziele haben und dass sie eine gemeinsame Identität in der Opposition zu Mubarak teilen (Lim 2012: 234).

Das Internet spielte eine instrumentale Rolle in der Identitätsproduktion, indem es aufzeigte, dass die einzelnen Individuen dieselben Orientierungen und Ziele teilen.

Durch soziale Medien hat man andere Gleichgesinnte gefunden, meint auch Shapiro (2009). An der Oberfläche schien die Muslimbruderschaft die einzige ernstzunehmende Alternative zu Mubarak zu sein. Erst durch die Vernetzung im Internet wurden sich viele der liberalen Unterströmung der ägyptischen Gesellschaft bewusst. Dies beschreibt Wael Nawara, ein Aktivist der Ghad-Partei: „In general, there’s this kind of apathy, a sense that there is nothing we can do to change the situation. But with Facebook you realize there are others who think alike and share the same ideals. You can find Islamists there, but it is really dominated by liberal voices.” (Shapiro 2009).

Wie im Kapitel 2.6 dargelegt wird, verstärkt die räumliche Nähe die Aktivierung und Reproduktion von Gefühlen der Solidarität. Die Bildung kollektiver Identität ist heute nicht mehr nur von direkten Interaktionen abhängig, da Individuen auch durch Medien und neue Informations- und Kommunikationstechnologien verbunden werden. Die AktivistInnen konnten also auch Solidarität zu Individuen empfinden, mit denen sie keinen direkten Kontakt hatten, sich aber durch das Internet bewusst wurden, dass sie Hoffnungen, Ziele und Werte teilen. Soziale Medien reduzieren die Distanz zwischen Netzwerken, schreibt auch Faris (2009) und können so kritische Bestandteile in dem Aufbau von gemeinsamen Bedeutungen sein.

8 Resümee

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es, das April 6th Youth Movement unter Anwendung von Konzepten der *Social Movement Theory* zu analysieren, um herauszufinden wie sich die Jugendbewegung mobilisieren konnte. Dabei sollte besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, welche Ressourcen dies möglich machten und welche Formen von Mobilisierungsstrukturen und kollektiver Identitätskonstruktionen dies beeinflussten.

Ausgangspunkt dieser Analyse stellte die *Social Movement Theory* dar. Aufgrund der Fülle der verschiedenen Ansätze im breiten Feld der SMT ist eine eindeutige Definition von sozialen Bewegungen schwierig. Trotzdem konnten verschiedene Elemente herausgefiltert werden, die gelten müssen, damit die Bezeichnung „soziale Bewegung“ zutrifft. Das April 6th Youth Movement weist einen gewissen Grad der Organisation auf sowie Kontinuität in seinen kollektiven Handlungen, die Autoritäten herausfordern. Es bewegt sich außerhalb institutioneller Kanäle mithilfe informeller Netzwerke und baut auf gemeinsame Ziele, Anschauungen und Solidarität unter den AktivistInnen. Die Kombination all dieser Elemente weist April 6th als soziale Bewegung aus und macht eine Analyse anhand der wichtigsten Konzepte der SMT sinnvoll. Diese teilen sich in drei Sparten, und stellen somit auch den groben Rahmen der Analyse dar: *political opportunity structures*, *ressources and mobilizing structures* sowie *framing processes*. Außerdem wurden Erkenntnisse des *public space*-Konzepts und der Jugendforschung herangezogen, um den theoretischen Rahmen zu vervollständigen.

Die in den *political opportunity structures* behandelten exogenen Faktoren beeinflussen die Bewegungsmobilisierung ganz entschieden, da sie Möglichkeiten eröffnen oder auch Hindernisse darstellen können. Bei April 6th hängen diese Faktoren eng mit dem repressiven und restriktiven politischem Umfeld und der sozio-ökonomischen Struktur des Landes zusammen. Aufgrund der autoritären und de facto Alleinherrschaft des Präsidenten Mubaraks war der Großteil der Bevölkerung vom politischen Entscheidungs- und Mitbestimmungsprozess ausgeschlossen. Wegen der durch die wirtschaftliche Liberalisierungspolitik bedingten auseinanderklaffenden Einkommensunterschiede, sozialen Missstände und einer sich bereichernden korrupten Elite schwand die Legitimität des Regimes immer mehr. Die Strategien des Regimes mit einem Wechsel aus

containment, *coercion* und *confrontation* schienen aber die vielfältigen Protestbewegungen, die seit dem Jahr 2000 das politische Feld aufmischten, nicht eindämmen zu können. Vor allem jene, die für innenpolitische Reformen eintraten, stellten auch *opportunities* für April 6th dar, indem sie einerseits mit politischen Tabus brachen und trotz repressiver Maßnahmen den Präsidenten offen kritisierten und die Straße als Mobilisierungsraum zurückeroberten, und andererseits als Wegbereiter und Trainingsgelände für die jugendlichen AktivistInnen dienten.

Eine Bewegung stellte für April 6th eine ganz besondere Chance dar. Mit der Verkoppelung mit den Anliegen der ArbeiterInnen, deren Bewegung viele mobilisieren konnte und auch einige Erfolge erzielen konnte, versuchten die Gründer von April 6th eine breitere Masse erreichen zu können. Auch wenn dies nur bedingt gelang, wurde der von ArbeiterInnen ausgerufene Streik am 6. April 2008 sozusagen zur Geburtsstunde der Bewegung.

Zweifelsohne war die Partizipation im April 6th Youth Movement auch mit Risiken durch drohende Repression verbunden, was für viele eine Hemmschwelle darstellte. Allerdings wurde diese einerseits durch die Nutzung des Internets für die Mobilisierung und andererseits durch die Bildung von Aktivistennetzwerken, die wiederum als neue Gelegenheit wahrgenommen wurden, herabgesetzt.

Auch die Tunesische Revolution stellte eine Veränderung in den *opportunity structures* dar, die kurz vor dem Massenprotest am 25. Jänner 2011 für viele den Ansporn gab, sich trotz der Angst vor staatlicher Repression und Willkür der Polizei auf die Straße zu trauen und zu demonstrieren.

Das April 6th Youth Movement wurde von den äußeren Umständen eindeutig beeinflusst und nutzte die Veränderungen in den *political opportunity structures* zu Gunsten der Mobilisierung von Individuen aus. Damit ist jedoch nicht erklärt, wie sie sich überhaupt mobilisiert haben. Mit dem Fokus auf *resources and mobilizing structures* sollte dies besser beantwortet werden.

In der Forschungsfrage eingebettet ist der Fokus auf informelle sowie virtuelle Netzwerke als Mobilisierungsstrukturen. Beide hatten Einfluss auf die Mobilisierung, jedoch mit unterschiedlichen Ausformungen und jeder auf ihre eigene Weise.

Nicht nur der ägyptische Arbeitsmarkt ist von einer starken Informalisierung geprägt, sondern persönliche, traditionelle und informelle Strukturen haben in der gesamten

ägyptischen Gesellschaft eine starke Präsenz und sind von großer Bedeutung. Weitverzweigte informelle Netzwerke, die sich meist auf familiäre und nachbarschaftliche Verbindungen stützen, durchdringen sämtliche Bereiche des alltäglichen Lebens und fungieren als effektive Ressource der Überlebenssicherung und Interessensvermittlung und Quelle der politischen Partizipation. Als letztere konnte sich April 6th die informellen Netzwerke nicht oder nur am Rande zu Nutzen machen, allerdings hatten sie dennoch Einfluss auf die Jugendbewegung. Sie dienten gewissermaßen als Modell für die Organisationsform von April 6th, die diese netzwerkförmigen, anti-hierarchischen, flexiblen, inklusiven und heterogenen Merkmale auch mit anderen Gruppen teilten. Wenngleich die Bewegung intern regional und thematisch in verschiedenste Komitees aufgeteilt war, und versuchte durch die Zentralisierung von Entscheidungsprozessen eine gewisse Hierarchie zu erhalten, durchlief sie gleichzeitig eine organisationale Zerstreung. Während diese dezentrale, relativ diffuse Organisationsstruktur Vorteile gegenüber ihren Gegnern, dem ägyptischen Regime und Sicherheitskräften brachte, begünstigte sie auch die Bildung von AktivistInnen- oder Jugendnetzwerken. Gemeinsam mit anderen Bewegungen und Initiativen wurde die April 6th Youth Teil eines losen Netzwerks, was nicht nur den Informationsaustausch und die Ressourcenallokation begünstigte, sondern auch die Bildung von gemeinsamer Identität. Neben Aktivistennetzwerken lief ein großer Teil der Rekrutierungen auch über Freundschaftsnetzwerke.

Virtuelle Netzwerke waren nur ein Teil der vielfältigen Arten der Nutzung des Internets, insbesondere sozialer Medien, für die Bewegungsmobilisierung. Die Funktion von sozialen Medien kann in zwei Bereiche geteilt werden. Einerseits bildete sich durch die Möglichkeit der virtuellen sozialen Interaktion ein von Autoritäten freier Raum, indem sich die Jugendlichen entfalten konnten. Andererseits waren soziale Medien ein wichtiges Werkzeug für die Mobilisierung und diente als die wohl wichtigste Ressource des April 6th Youth Movement, die auch die Mobilisierungsstrukturen beeinflusste und veränderte. Ihre wichtigsten Effekte zeigten sich erstens in der Reduktion von Kosten, sei es materielle Kosten für die Bewegung oder Kosten, die durch eine verbotene Partizipation für das Individuum entstanden. Zweitens wurden Netzwerke gestärkt, erhalten und erschaffen. Die Informationsverbreitung wurde in ihrer Reichweite und Schnelligkeit verbessert, was wiederum dazu führte, dass die Dynamiken des Protests schneller wurden. Auch das Bewegungsrepertoire wurde mit neuen Taktiken der Online-

Mobilisierung erweitert. Nicht nur informelle Netzwerke, sondern auch die Nutzung sozialer Medien hatte Auswirkungen auf die Organisationsform. Durch die Planung von Aktivitäten und Diskussionen, an denen sich jeder beteiligen konnte, wurden die Mobilisierungsstrukturen noch flexibler, inklusiver und dezentraler, was aber auch Gefahren barg. So rief die Organisation über Facebook nur ein sehr geringes Engagement von den Mitgliedern hervor, und machte die Mobilisierung auf der Straße somit nicht einfacher.

Die Verbindung von virtueller und physischer Mobilisierung stellte die wohl größte Herausforderung für April 6th dar, die sich bewusst waren, dass soziale Medien nur einen kleinen Teil der Bevölkerung erreichten. So übten sich die AktivistInnen in zahlreichen Offline-Taktiken auf der Straße, die darauf abzielten, möglichst viele Menschen, vor allem Jugendliche, davon zu überzeugen, dass ein demokratischer Wandel auch Auswirkungen auf die unmittelbare Lebenssituation des Einzelnen haben würde.

Der Protest auf dem Tahrirplatz am 25. Jänner 2011, den April 6th gemeinsam mit anderen JugendaktivistInnen und Oppositionskräften organisiert und propagiert hatte, zeigte, dass nur die Verbindung von Online- und Offline-Taktiken und Ressourcen, der Kombination von Internet und Straße, eine erfolgreiche Mobilisierung der Massen zustande bringen konnte. Nicht nur über Facebook und Twitter, sondern auch über Taxis, in Kaffeehäusern, Moscheen und auf Fußballfeldern verbreitete sich die Nachricht des Protests. Das bedeutet, dass schlussendlich nicht nur virtuelle, sondern auch informelle Netzwerke eine wichtige Rolle in der Mobilisierung spielten.

Doch eine Mobilisierung kann nur erfolgreich sein, wenn sie Unterstützung und Resonanz generieren kann. Deshalb wurden auch die *framing*-Prozesse der Bewegung analysiert. Dabei kristallisierten sich einige wiederkehrende Muster und Motive von *framing*-Strategien heraus.

In der Rhetorik der Bewegung wurde immer wiederholt, dass sie keine politische Partei sei, denn die AktivistInnen wussten, dass vor allem junge Menschen von einem tiefen Misstrauen gegenüber der institutionalisierten Politik geprägt sind. Die Fokussierung auf Jugend war ein entscheidendes Merkmal der *framing*-Prozesse der Bewegung, die auch ihre eigene Jugendlichkeit betonte. Sie bemühte sich, das Bild einer innovativen, dynamischen und internet-affinen Bewegung nach außen zu tragen, und wiesen deshalb oft auf ihre Pioniertätigkeit in der Nutzung sozialer Medien hin. Demokratischer Wandel war die Hauptforderung der Bewegung, und zielte damit auch auf den immer größer

werdenden, mit der aktuellen politischen Lage unzufriedenen und frustrierten Teil der Bevölkerung ab. Wie sich zeigte war die Botschaft von April 6th nur dann wirklich erfolgreich, wenn die AktivistInnen ihre politisch-reformistischen Forderungen mit sozio-ökonomischen Themen in Zusammenhang setzten. So konnten sie den politisch eher desinteressierten Teil der ägyptischen Jugend sowie andere benachteiligte Bevölkerungsschichten erreichen. Es brachte ihnen mehr Sympathie und Unterstützung auf der Straße ein, was sich schlussendlich auch an den großen Zahlen an Protestierenden am Tahrir-Platz bemerkbar machte. Eine starke Führungspersönlichkeit hatte die April 6th Youth nie, auch wenn die Verhaftung von Gründerin Abdel-Fatah diese kurzzeitig zu einer Art Heldin machte, was viele zum Beitritt in der Facebook-Gruppe veranlasste. Allerdings zeigte auch das Beispiel der verbündeten Facebook-Gruppe *We are all Khaled Said*, dass es wohl eher die Handlungen der Polizei waren, die eine solche Empörung und demnach auch Mobilisierungspotential freisetzte. Die Repression und Willkür von Seiten der Sicherheitskräfte war etwas, mit dem sich die gesamte Bevölkerung identifizieren konnte. Es war deshalb auch im vollsten Interesse von April 6, den Protest am Tahrir-Platz am nationalen Polizeitag anzusetzen, um den kollektiven Erfahrungen der Menschen eine symbolische Bedeutung zu geben.

Dies zeigt, dass die *framing*-Strategien des April 6th Youth Movement teilweise sehr erfolgreich waren, da sie auf die Beschwerden und den Unmut der Menschen Bezug nahmen.

Diese *grievances* waren auch entscheidend in der Bildung einer kollektiven Identität der jugendlichen AktivistInnen.

Die Lebensphase Jugend sollte im Idealfall bestimmte Entwicklungsaufgaben erfüllen, um den Übergang in den Erwachsenenstatus und in die volle Selbstständigkeit eines Gesellschaftsmitglieds zu sichern. Doch der Jugend in Ägypten wird in genau diesen Entwicklungsbereichen der Bildung, Arbeit, Familiengründung und politischer Partizipation viele Steine in den Weg gelegt, was in einer verlängerten Jugendphase und gleichzeitiger Ausgrenzung und Marginalisierung resultiert. Die Spannungen, die durch diese multidimensionale Ausgrenzung entstanden, wurden noch verstärkt durch die Frustrationen gegenüber des korrupten politischen Systems, der vorherrschenden Ungleichheit und der Willkür und Gewalt der staatlichen Sicherheitsorgane.

Durch diese gelebten und geteilten Erfahrungen der jugendlichen ÄgypterInnen hat sich ein Narrativ einer Generation der Jugend herausgebildet, in der eine gewisse Einheit

besteht, die durch die Wissensverbreitung über die geteilten Erfahrungen noch gestärkt wird. Die generationelle Einheit der Jugend kann aber auch als Ausformung einer jugendlichen Identität gesehen werden.

In dieser Arbeit wird argumentiert, dass sich die politisch mobilisierte Form dieser jugendlichen Identität in der kollektiven Identität jugendlicher AktivistInnen wiederfindet. Sie ist die Identität, die den Jugendkoalitionen oder AktivistInnennetzwerke zugrunde liegt, denen auch das April 6th Youth Movement angehört.

Diese Identität der jugendlichen AktivistInnen hat sich nicht nur durch dieselben *grievances* im Alltag eines/-r jugendlichen Ägypters/in gebildet, sondern auch durch die gemeinsamen Erinnerungen und Erfahrungen während der Protestbewegungen seit 2000, wo jugendliche AktivistInnen sich erprobt und formiert haben.

Es wurden mehrere Elemente ausgemacht, die diese kollektive Identität konstituieren. Die Definition und Abgrenzung zwischen dem „Wir“ und den „Anderen“ ist wichtig, um Identität entstehen zu lassen. Die „Anderen“ waren in diesem Fall die Regierung Mubarak und die politische und wirtschaftliche Elite, sowie allgemeiner die gesamte ältere Generation, die in der ägyptischen Gesellschaft dominierten, die Oppositionsparteien und –Bewegungen miteingeschlossen. Das „Wir“ stützt sich auf zwei Ebenen, einerseits die „Jugendlichkeit“, andererseits auf das Narrativ der „AktivistInnen“. Andere Elemente, die kollektive Identität ausmachen, sind kognitive Definitionen von Zielen, Mittel und Felder kollektiver Handlungen. Gemeinsames Ziel der jugendlichen AktivistInnen ist der Wandel und das Aufbrechen der Dominanz der gerontokratischen Strukturen, und dies soll mit einem doppelten Engagement auf der Straße und im Internet zustande gebracht werden. Auch die Netzwerke, die sich unter den AktivistInnen bildeten, und das gemeinsame Teilen von Risiken, hat die kollektive Identität reproduziert. Die Verbindung durch das Internet war instrumental, indem aufgezeigt wurde, dass Gemeinsamkeiten untereinander bestehen und dieselben Ziele verfolgt werden. So gesehen haben auch virtuelle Netzwerke zur Identitätsproduktion beigetragen. Die kollektive Identität war deswegen so wichtig, da sie die Solidarität untereinander und die Bereitschaft der AktivistInnen gestärkt hat, kollektiv zu handeln.

Mit Rückblick auf die Fragestellung kann festgestellt werden, dass das April 6th Youth Movement nur durch eine Kombination vieler verschiedener Faktoren mobilisieren konnte, was die Analyse anhand verschiedener Konzepte der SMT so nützlich machte.

Die Ressource des Internets war zweifelsohne instrumental bei der Mobilisierung. Sie diente nicht nur sehr effektiv als Werkzeug, sondern auch als freier Raum und Hilfsmittel für die Bildung von virtuellen Netzwerken, was auch die Identitätsproduktion beeinflusste. Doch nur mit der Verbindung mit kollektiven Handlungen auf der Straße führte die Ressource Internet zu erfolgreicher Mobilisierung.

Die verschiedenen sozialen Netzwerke waren ein wichtiger Bestandteil der Bewegung, wobei diese vor allem auf Netzwerken zwischen AktivistInnen beruhte. Eine gemeinsame kollektive Identität der jugendlichen AktivistInnen war hier besonders bedeutend, die eine Basis für das herausfordernde kollektive Handeln schuf. Informelle Netzwerke hatten eher einen indirekten Einfluss auf die Bewegung indem sie als Modell für die Organisationsstruktur dienten. Die Gelegenheiten und Bedrohungen innerhalb der *opportunity structures* wirkten ebenso auf die Mobilisierung ein wie bestimmte *framing*-Strategien, die Unterstützung und Resonanz generieren konnten.

Die vielschichtigen Elemente, die zur Mobilisierung von April 6th Youth Movement beigetragen haben, zeigt, dass eine Synthese verschiedener Konzepte der SMT mit verschiedenen Schwerpunkten äußerst sinnvoll ist, da die Elemente meistens ineinander verwoben sind und sich beeinflussen. Bestes Beispiel ist die Nutzung des Internets bzw. sozialer Medien, die neben einer Ressource auch Raum, Netzwerk oder identitätsstiftendes Merkmal sein können. Mit Betrachtung dieser multidimensionalen Eigenschaften der neuen Informations- und Kommunikationsnetzwerke konnte auch ein Beitrag für die Behandlung dieser in der *social movement theory* geleistet werden.

Das April 6th Youth Movement bzw. die jugendlichen AktivistInnen Ägyptens haben gezeigt, dass sie mit innovativen Methoden, Ausdauer und Unerschrockenheit etwas verändern können. Es hat sich erwiesen, dass Jugend als kollektiver und handlungsfähiger Akteur agieren kann und somit als Antrieb für gesellschaftliche und politische Transformationsprozesse nicht vergessen werden darf.

9 Literaturverzeichnis

Abdelrahman, Maha (2011): The Transnational and the Local: Egyptian Activists and Transnational Protest Networks. In: *British Journal of Middle Eastern Studies* 38 (3), S. 407–424.

Adel, Mohammed (2013), Twitter-Profil von Mohammed Adel. In: <https://twitter.com/mrmeit> [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Albrecht, Holger (2008): Political Opposition and Authoritarian Rule in Egypt. Dissertation. Eberhard-Karls Universität, Tübingen. Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften.

All Things Considered (31.01.2011): Youth Movement at Heart of Egypt Protests. (Broadcast transcript, Audio file). Gale World History In Context. In: <http://www.npr.org/player/v2/mediaPlayer.html?action=1&t=1&islist=false&id=133381226&m=133381200> (Audiofile) [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Alnasseri, Sabah (2011): Revolutionäre ernten die Früchte selten: Der 17. Bouazizi 2010. In: *PROKLA* 163 (2), S. 273–294.

Assaad, Ragui (2008): Unemployment and Youth Insertion in the Labor Market in Egypt. In: Hanaa Kheir-El-Din (Hg.): *The Egyptian economy*. Cairo, New York: American University in Cairo Press, S. 133–178.

Assaad, Ragui; Barsoum, Ghada (2007): Youth Exclusion in Egypt: In Search of "Second Chances". Wolfensohn Center for Development; Dubai School of Government (Middle East Youth Initiative Working Paper, 2).

In: http://www.shababinclusion.org/files/540_file_Egypt_Paper_final.pdf [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Assaad, Ragui; Barsoum, Ghada (2009): Rising Expectations and Diminishing Opportunities for Egypt's Young. In: Navtej Dhillon und Tarik Yousef (Hg.): *Generation*

in waiting. The unfulfilled promise of young people in the Middle East. Washington, D.C: Brookings Institution Press, S. 67–94.

Baron, Luis Fernando: More than a Facebook revolution: Social Movements and Social Media in the Egyptian Arab Spring. In: *Journal of International Review of Information Ethics (IRIE)* 18, S. 84–92.

Bayat, Assef (2012): *Leben als Politik. Wie ganz normale Leute den Nahen Osten verändern.* 1. Aufl. Berlin: Assoziation A.

Beinin, Joel (2011): A Workers' Social Movement on the Margin of the Global Neoliberal Order, Egypt 2004-2009. In: Joel Beinin und Frédéric Vairel (Hg.): *Social movements, mobilization, and contestation in the Middle East and North Africa.* Stanford Calif: Stanford University Press (Stanford studies in Middle Eastern and Islamic societies and cultures), S. 181–201.

Beinin, Joel; Vairel, Frédéric (Hg.) (2011): *Social movements, mobilization, and contestation in the Middle East and North Africa.* Stanford Calif: Stanford University Press (Stanford studies in Middle Eastern and Islamic societies and cultures).

Braun, Norman (2009): Rational Choice Theorie. In: Georg Kneer (Hg.): *Handbuch soziologische Theorien.* 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss, S. 395–418.

Brodocz, André; Schaal, Gary S. (Hg.): *Politische Theorien der Gegenwart.* 3. Aufl. Opladen, Farmington Hills, Mich: Budrich (UTB, 2218).

Büttner, Friedemann; Hamzawy, Amer (2007): Ägypten. In: Walter M. Weiss und Carmen Becker (Hg.): *Die arabischen Staaten. Geschichte, Politik, Religion, Gesellschaft, Wirtschaft ; Ägypten, Algerien, Bahrain, Djibouti, Irak, Jemen, Jordanien, Katar, Komoren, Kuwait, Libanon, Libyen, Marokko, Mauretanien, Oman, Palästina, Saudi-Arabien, Somalia, Sudan, Syrien, Tunesien, Vereinigte Arabische Emirate.* Orig.-Ausg. Heidelberg: Palmyra-Verl.

CAPMAS Central Agency for Public Mobilization and Statistics (2012): Statistical Yearbook. Arab Republic of Egypt. Cairo, Egypt. In: <http://www.capmas.gov.eg/book.aspx> [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Chandler, Daniel; Munday, Rod (2011): A Dictionary of Media and Communication. 1. Aufl. Oxford, New York: Oxford University Press (Oxford paperback reference).

Chandler, Jennifer (2005): The Explanatory Value of Social Movement Theory. In: *Strategic Insight IV* (5).

In: <http://www.isn.ethz.ch/isn/Digital-Library/Publications/Detail/?ots591=0c54e3b3-1e9c-be1e-2c24-a6a8c7060233&lng=en&id=32400> [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Della Porta, Donatella; Diani, Mario (1999): Social movements. An Introduction. Oxford; Malden, Massachusetts: Blackwell.

Diani, Mario (2000): Social Movement Networks Virtual and Real. In: *Information, Communication & Society* 3 (3), S. 386–401.

Diani, Mario (2003): Introduction: Social Movements, Contentious Actions, and Social Networks: 'From Metaphor to Substance'? In: Mario Diani und Doug McAdam (Hg.): Social movements and networks. Relational approaches to collective action. Oxford, New York: Oxford University Press (Comparative politics), S. 1–18.

Diani, Mario (2007): Networks and Participation. In: David A. Snow, Sarah Anne Soule und Hanspeter Kriesi (Hg.): The Blackwell companion to social movements. Malden, MA: Blackwell Pub., S. 339–359.

Downey, John; Fenton, Natalie (2003): New Media, Counter Publicity and the Public Sphere. In: *New Media & Society* 5 (2), S. 185–202.

Duboc, Marie (2011): Egyptian Leftist Intellectuals' Activism from the Margins: Overcoming the Mobilization/Demobilization Dichotomy. In: Joel Beinin und Frédéric Vairel (Hg.): Social movements, mobilization, and contestation in the Middle East and North Africa. Stanford Calif: Stanford University Press (Stanford studies in Middle Eastern and Islamic societies and cultures), S. 61–79.

Dunn, Alexandra (2012): Public as Politician? The improvised hierarchies of participatory influence of the April 6th Youth Movement Facebook Group. *New Media, Alternative Politics Working Papers* (4).

In: http://www.polis.cam.ac.uk/cghr/docs/NMAP_Dunn_paper_4.pdf [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

El-Mahdi, R. (2009): Enough!: Egypt's Quest for Democracy. In: *Comparative Political Studies* 42 (8), S. 1011–1039.

El-Naggar, Mona (01.02.2011): Equal Rights to the Barricades. In: *The New York Times*, 01.02.2011. In: http://www.nytimes.com/2011/02/02/world/middleeast/02iht-letter02.html?_r=0 [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

El-Nawawy, Mohammed; Khamis, Sahar (2011): Political Blogging and (Re) Envisioning the Virtual Public Sphere: Muslim-- Christian Discourses in Two Egyptian Blogs. In: *The International Journal of Press/Politics* 16 (2), S. 234–253.

El-Zanaty, Fatma; Way, Ann (2009): Egypt Demographic and Health Survey 2008. Ministry of Health, El-Zanaty and Associates, Macro International. Cairo, Egypt. In: <http://www.measuredhs.com/pubs/pdf/FR220/FR220.pdf> [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Faath, Sigrid (2003): Stabilitätsprobleme zentraler Staaten. Ägypten, Algerien, Saudi-Arabien, Iran, Pakistan und die regionalen Auswirkungen. Hamburg: Deutsches Orient-Institut (Mitteilungen, 67).

Faris, David M. (2009): The end of the beginning: The failure of April 6th and the future of electronic activism in Egypt. In: *Arab Media & Society* Herbst 2009 (9). In: <http://www.arabmediasociety.com/?article=723> [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Ferchhoff, Wilfried (2011): Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften /Springer Fachmedien.

Garrett, Kelly R. (2006): Protest in an Information Society: a review of literature on social movements and new ICTs. In: *Information, Communication & Society* 9 (2), S. 202–224.

Habermas, Jürgen (1983): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. 14. Aufl. Darmstadt; Neuwied: Luchterhand.

Handoussa, Heba; El Araby, Ashraf; El Nemr, Hoda; Tobala, Zeinat; Barsoum, Ghada; Ramadan, Mohamed (2010): Egypt Human Development Report 2010. Youth in Egypt: Building our Future. Hg. v. UNDP und Egypt Institute of National Planning.

Harders, Cilja (2009): Politik von unten - Transformation jenseits politischer Eliten. In: Martin Beck, Cilja Harders, Annette Jünemann und Stephan Stetter (Hg.): Der Nahe Osten im Umbruch. Zwischen Transformation und Autoritarismus. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwiss. (Politik und Gesellschaft des Nahen Ostens), S. 299–323.

Harders, Cilja (2011): Die Umbrüche in der arabischen Welt: Zwischen Revolution und Restauration. In: Arbeitsstelle Politik des Vorderen Orients (Hg.): Proteste, Revolutionen, Transformationen - die arabische Welt im Umbruch. Center for North African and Middle Eastern Politics, Freie Universität Berlin. Berlin, S. 10–37.

Holzinger, Katharina (2010): Rational choice-Theorien. In: Dieter Nohlen und Rainer-Olaf Schultze (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. 4. Aufl. München: C.H. Beck (Beck'sche Reihe, 1463-1464), S. 872–874.

ICNC - International Center of Nonviolent Conflict (24.07.2013): On the Ground Interviews: Ahmed Salah. In: <http://www.nonviolent-conflict.org/index.php/learning-and-resources/on-the-ground/1547-ahmed-salah> [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

International Labour Organization (2013): ILOSTAT Database: Egypt. In: www.ilo.org/ilostat [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Isherwood, Tom (2008): A new direction or more of the same? Political blogging in Egypt. In: *Arab Media and Society* September 2008. In: <http://www.arabmediasociety.com/?article=693> [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Iskander, Elizabeth (2011): Connecting the national and the virtual: can Facebook activism remain relevant after Egypt's January 25 uprising? In: *International Journal of Communication* 5, S. 1225–1237.

Ismail, Salwa (2011): Civilities, Subjectivities and Collective Action: preliminary reflections in light of the Egyptian Revolution. In: *Third World Quarterly* 32 (5), S. 989–995.

ITU (2013): Statistics. Percentage of individuals using the Internet. In: <http://www.itu.int/en/ITU-D/Statistics/Pages/stat/default.aspx> [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Kern, Thomas (2008): Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.

Klandermans, Bert (1991): New Social Movements and Resource Mobilization: The European and the American Approach Revisited. In: Dieter Rucht (Hg.): Research on social movements. The state of the art in Western Europe and the USA. Frankfurt am Main: Campus-Verl. [u.a.], S. 17–44.

Kriesi, Hanspeter (2007): Political Context and Opportunity. In: David A. Snow, Sarah Anne Soule und Hanspeter Kriesi (Hg.): The Blackwell companion to social movements. Malden, MA: Blackwell Pub., S. 67–90.

Lim, Merlyna (2012): Clicks, Cabs, and Coffee Houses: Social Media and Oppositional Movements in Egypt, 2004-2011. In: *Journal of Communication* 62 (2), S. 231–248.

Lynch, Marc (2007a): Blogging the New Arab Public. In: *Arab Media & Society*, February 2007.

Lynch, David (2007b): Young Brothers in Cyberspace. In: *Middle East Report The Politics of Youth* (245), S. 26–33.

Martin, Michael O.; Mullis, Ina V. S.; Foy, Pierre; Olson, John F. (2008): TIMSS 2007 International Science Report. Findings from IEA's Trends in International Mathematics

and Science Study at the Fourth and Eighth Grades. Chestnut Hill, MA: TIMSS & PIRLS International Study Center, Boston College.

McAdam, Doug; McCarthy, John D.; Zald, Mayer N. (Hg.) (1996): Comparative perspectives on social movements. Political opportunities, mobilizing structures, and cultural framings. Cambridge [England] ; New York: Cambridge University Press.

McCarthy, John D. (1996): Constraints and opportunities in adopting, adapting, and inventing. In: Doug McAdam, John D. McCarthy und Mayer N. Zald (Hg.): Comparative perspectives on social movements. Political opportunities, mobilizing structures, and cultural framings. Cambridge [England]; New York: Cambridge University Press, S. 141–151.

MCIT Ministry of Communication and Information Technology: (2011): Information and Communications Technology Indicators Bulletin. June 2011. Quarterly Issue. In: http://www.mcit.gov.eg/Upcont/Documents/Publications_6122011000_Indicators%20June%20Eng.pdf [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

MCIT Ministry of Communication and Information Technology: (2012): ICT Indicators in Brief. January 2012. Monthly Issue. In: http://www.mcit.gov.eg/Upcont/Documents/Publications_2922012000_Eng%20Flyer.pdf [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Melucci, Alberto (1996): Challenging codes. Collective action in the information age. Cambridge [England], New York: Cambridge University Press.

Mitchell, Don (1995): The End of Public Space? People's park, Definitions of the Public, and Democracy. In: *Annals of the Association of American Geographers* 85 (1), S. 108–133.

MIT TechTV (02.05.2011): CIS Starr Forum: Egypt's Revolution. MIT Center for International Studies. Cambridge. In: <http://ttv.mit.edu/genres/23-global-awareness-action/videos/12512-cis-starr-forum-egypts-revolution> [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Morozov, Evgeny (2009): The Internet: A room of our own? In: *Dissent Magazine* 56 (3), S. 80–85.

Mullis, Ina V. S.; Martin, Michael O.; Foy, Pierre; Olson, John F. (2008): TIMSS 2007 International Mathematics Report. Findings from IEA's Trends in International Mathematics and Science Study at the Fourth and Eighth Grades. Chestnut Hill, MA: TIMSS & PIRLS International Study Center, Boston College.

Murphy, Emma C. (2012): Problematizing Arab Youth: Generational Narratives of Systemic Failure. In: *Mediterranean Politics* 17 (1), S. 5–22.

Nohlen, Dieter (2010): Methodologischer Individualismus. In: Dieter Nohlen und Rainer-Olaf Schultze (Hg.): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. 4. Aufl. München: C.H. Beck (Beck'sche Reihe, 1463-1464), S. 610.

Onodera, Henri (2009): The Kifaya Generation. Politics of change among youth in Egypt. In: *Suomen Antropologi: Journal of the Finnish Anthropological Society* 34 (4), S. 44–64.

Osa, Maryjane (2003): Networks in Opposition: Linking Organizations Through Activists in the Polish People's Republic. In: Mario Diani und Doug McAdam (Hg.): *Social movements and networks. Relational approaches to collective action*. Oxford, New York: Oxford University Press (Comparative politics), S. 77–101.

Osman, Tarek (2010): *Egypt on the brink. From Nasser to Mubarak*. New Haven Conn: Yale University Press.

Passy, Florence (2003): Social Networks Matter. But How? In: Mario Diani und Doug McAdam (Hg.): *Social movements and networks. Relational approaches to collective action*. Oxford, New York: Oxford University Press (Comparative politics), S. 21–47.

Radsch, Courtney (2008): Core to Commonplace: The Evolution of Egypt's Blogosphere. *Arab Media & Society* (Issue 6, Fall 2008).

In: <http://www.arabmediasociety.com/?article=692> [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Rucht, Dieter (1995): Soziale Bewegungen. In: Dieter Nohlen und Rainer-Olaf Schultze (Hg.): Lexikon der Politik. Band 1, Politische Theorien. München: C.H. Beck, S. 577–581.

Sanders, Christoph (2013): Building Resistance: Dynamics of Egyptian Youth Activism in Non-Violent Movements between 2000 and 2011. In: Bert Preiss und Claudia Brunner (Hg.): Democracy in Crisis. The Dynamics of Civil Protest and Civil Resistance. Berlin, Zürich: Lit Verlag, S. 155–184.

Shapiro, Samantha M. (25.01.2009): Revolution, facebook-style. Can Social Networking Turn Young Egyptians Into a Force for Democratic Change? In: *The Times Magazine*, 25.01.2009. In: <http://www.nytimes.com/2009/01/25/magazine/25bloggers-t.html?pagewanted=all> [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Shehata, Dina (2008): Arab Reform Brief: Youth Activism in Egypt. Arab Reform Initiative. In: http://www.arab-reform.net/sites/default/files/ARB.23_Dina_Shehata_ENG.pdf [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Sika, Nadine (2012): Youth Political Engagement in Egypt: From Abstention to Uprising (2).

Singerman, Diane (1995): Avenues of participation. Family, politics, and networks in urban quarters of Cairo. Princeton NJ: Princeton Univ. Press (Princeton studies in Muslim politics).

Singerman, Diane (2004): The Networked World of Islamist Social Movements. In: Quintan Wiktorowicz (Hg.): Islamic activism. A social movement theory approach. Bloomington Ind: Indiana Univ. Press (Indiana series in Middle East studies), S. 143–163.

Singerman, Diane (2007): The Economic Imperatives of Marriage: Emerging Practices and Identities among Youth in the Middle East. Wolfensohn Center for Development; Dubai School of Government (Middle East Youth Initiative Working Paper, 6). In:

http://www.shababinclusion.org/files/559_file_Singerman_Paper_11_6_07.pdf [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Singerman, Diane (2011): Discussion for the conference: "Uprisings in the Middle East: A Social Movement and Comparative Perspective", 25.03.2011. American University, Washington D.C. In: <http://www.american.edu/mes/uprisings-singerman.cfm> [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Snow, David A.; Soule, Sarah Anne; Kriesi, Hanspeter (Hg.) (2007): *The Blackwell companion to social movements*. Malden, MA: Blackwell Pub.

Stack, Liam (10.09.2013): Politics on Facebook brings trouble for young Egyptian. *Christian Science Monitor*. In: <http://www.csmonitor.com/Innovation/Responsible-Tech/2008/0707/politics-on-facebook-brings-trouble-for-young-egyptian>, zuletzt aktualisiert am 10.09.2013.

Tarrow, Sidney (2008): Charles Tilly and the Practice of Contentious Politics. In: *Social Movement Stud.* 7 (3), S. 225–246.

Tarrow, Sidney G. (2011): *Power in movement. Social movements and contentious politics*. 3. Aufl. Cambridge u.a: Cambridge Univ. Press (Cambridge studies in comparative politics). In: <http://www.myilibrary.com?id=301598>.

Tilly, Charles (1997): *Social movements as political struggle*. Palo Alto, Calif.: Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences at Stanford University (Columbia international affairs online. Working papers).

UNICEF (o.J.): *Egypt - Statistics*.

In: http://www.unicef.org/infobycountry/egypt_statistics.html [zuletzt geprüft am 09.10.2013].

Vairel, Frédéric (2011): *Protesting in Authoritarian Situations: Egypt and Morocco in Comparative Perspective*. In: Joel Beinin und Frédéric Vairel (Hg.): *Social movements, mobilization, and contestation in the Middle East and North Africa*. Stanford Calif:

Stanford University Press (Stanford studies in Middle Eastern and Islamic societies and cultures), S. 27–42.

Wall, Melissa; El Zahed, Sahar (2011): “I’ll Be Waiting for You Guys”: A YouTube Call to Action in the Egyptian Revolution. In: *International Journal of Communication* (5), S. 1333–1343.

Wiktorowicz, Quintan (Hg.) (2004): Islamic activism. A social movement theory approach. Bloomington Ind: Indiana Univ. Press (Indiana Series in Middle East Studies).

10 Abstract (deutsch)

Das Ziel dieser Arbeit ist die Analyse einer sozialen Jugendbewegung in Ägypten. Das April 6th Youth Movement formierte sich 2008, um Widerstand gegen die herrschenden politischen und sozialen Verhältnisse in Ägypten zu leisten. Dabei wurde die Bewegung zu einem der Drahtzieher der Proteste Anfang 2011, die zum Umsturz der ägyptischen Regierung führten. Um herauszufinden, wie und durch welche Ressourcen sich die Jugendbewegung mobilisieren konnte, und welche Formen von Mobilisierungsstrukturen und Identitätskonstruktionen dabei besonders ausschlaggebend waren, werden die wichtigsten Konzepte der *Social Movement Theory* als grober Rahmen der Analyse herangezogen. Diese teilen sich in drei Sparten: *political opportunity structures*, *ressources and mobilizing structures* sowie *framing processes*. Erkenntnisse des *public space*-Konzepts und der Jugendforschung dienen als Ergänzung des theoretischen Rahmens. Innerhalb der in den *political opportunity structures* behandelten exogenen Faktoren waren vor allem die Veränderungen im politischen Feld entscheidend. Das repressive Regime hatte mehr und mehr mit einem Legitimitätsverlust zu kämpfen, was sich auch in den seit 2000 aufkommenden Protestbewegungen zeigte. Diese brachen mit Tabus, eroberten die Straße als politischen Raum zurück und fungierten als Wegbereiter für die April 6th Youth. Zusätzlich konnten die Risiken einer Mobilisierung durch die Nutzung des Internets deutlich reduziert werden. Insbesondere die Nutzung sozialer Medien macht einen großen Teil der *ressources and mobilizing structures* aus. Sie eröffneten einerseits einen freien, virtuellen Raum, andererseits dienten sie als wichtigste Ressource für April 6th. Dadurch entstand auch die große Herausforderung für die Bewegung, eine Verbindung zwischen virtueller und physischer Mobilisierung zu schaffen. Obgleich die informellen Netzwerke, welche die ägyptische Gesellschaft stark prägen, nicht direkt als Mobilisierungsmittel genutzt wurden, beeinflussten auch sie die Bewegung. Sie boten ein Modell für eine netzwerkförmige, flexible und inklusive Organisationsform, was viele Vorteile gegenüber ihren Gegnern bot und die Bildung von weiter gefassten AktivistInnen- und Jugendnetzwerken begünstigte. Die *framing*-Strategien des April 6th Youth Movement waren besonders dann erfolgreich, wenn sie auf den Unmut der Menschen Bezug nahmen. Besonders die Jugend in Ägypten hatte mit einer schwierigen sozio-ökonomischen Lage und Ausgrenzung aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben zu kämpfen. Aus diesen geteilten Erfahrungen hat sich eine jugendliche Identität gebildet, dessen politische Ausformung sich in der kollektiven

Identität der jugendlichen AktivistInnen wiederfindet. Die Bildung von kollektiver Identität, bekräftigt durch Netzwerke zwischen den BewegungsakteurInnen, verstärkte die Solidarität untereinander und somit ihre Bereitschaft kollektiv zu handeln.

11 Abstract (english)

The aim of this diploma thesis is an analysis of a social youth movement in Egypt. The April 6th Youth Movement was formed in 2008 to resist the prevailing political and social conditions in the country. The movement became one of the first leaders of the protests in the beginning of 2011 which eventually led to the ousting of the Egyptian government. How the mobilisation became possible, which resources were used and which forms of mobilizing structures and identity construction mechanisms were crucial in the mobilisation process are the guiding questions for the analysis. Three important concepts of the Social Movement Theory, political opportunity structures, resources and mobilizing structures as well as framing processes constitute the theoretical background and the rough outline of the thesis. Additionally, sections of the public space-concept and elements of youth research are included in the analysis. Within the political opportunity structures, the changes in the political field were the most important exogenous factors. The repressive regime struggled with loss of legitimacy, which became apparent in the emerging protest movements since 2000. They broke political taboos, reclaimed the street as a public space and paved the way for the April 6th Youth. By using the internet, the risks of mobilisation could be reduced significantly. The internet and especially the use of social media played a decisive part within the resources and mobilizing structures. They opened a free, virtual space and represented at the same time the most important resource for April 6th. Consequently, the biggest challenge for the movement was the connection between virtual mobilisation and action 'on the street'. Informal networks, which are deeply rooted in the Egyptian society, didn't play a major role as a mobilizing tool. However, they influenced the movement by providing the model for their networked, flexible and inclusive form of organisation, which came to their advantage both towards their opponents and allies. The April 6th movement's framing strategies were particularly successful when referring to the grievances of the people. Especially the Egyptian Youth were struggling with problematic socio-economic conditions as well as with exclusion and marginalization from political and social life. From these shared experiences derived

a particular youth identity, whose political form can be found in the collective identity of youth activists. The construction of collective identity, strengthened by networks of movement activists, reinforced their feelings of solidarity and their willingness to act collectively.

12 Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name	Teresa Wirth
Geburtsort	Wien
Staatsangehörigkeit	Österreich
E-mail	teresa.wirth@hotmail.com

Schulbildung

09/1993 – 06/1998	Volksschule Julius-Meinl-Gasse, Wien
09/1998 – 06/2006	Gymnasium GRG 16 Maroltingergasse, Wien

Studium

seit 10//2007 **Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung**
Universität Wien
Studienschwerpunkte: Politik und Gesellschaft im Nahen Osten,
Arabische Sprachbeherrschung
Auszeichnungen: Leistungsstipendien für die Studienjahre 2008 -
2010

SS 2011 **Erasmus – Studienaufenthalt**
Institut d'Etudes Politiques Aix-en-Provence, Frankreich

seit 05/2013 **Regional Academy on the United Nations**
ACUNS (Academic Council on the United Nations System), Wien
Internationales und interdisziplinäres Studien- und
Forschungsprojekt